Schubkarren und fuhr sie nach der Bank, wo sie zu dem übrigen Silber gelegt wurden.

Durch allen diesen Tumult kam jetzt ein Türke mit seinem Dolmetscher angeschritten und ließ dem Senate melden, daß er ein unfehlbares Mittel besitze, das Feuer mit einem Male zu verlöschen und dem Malheur ein Ende zu machen. Wenn man ihm fünfzigtausend Mark zahle, und zwar pränumerando, so wolle er es anwenden. — Der Senat war geneigt die Sache zu benutzen, bat sich jedoch eine kleine Darlegung des Löschverfahrens aus, ehe er auszahlte. Der Türke brauchte dazu nur Tinte, Feder und ein kleines Blättchen Papier, worauf er einige türkische Worte schreiben wolle. Dieser Zettel in die Flammen geworfen, würde sie in kurzer Zeit verlöschen. Der muhamedanische Hexenmeister behauptete, mit seiner Kunst ganz Constantinopel gerettet zu haben, wo in Folge seines Talismans bei der letzten Feuersbrunst blos fünfzehntausend Häuser abgebrannt seien. — Diese Referenz war so überzeugend, daß die Senatoren trotz der schlimmen Lage in ein Gelächter ausbrechen mußten, wodurch sie das Unglück der Stadt vollends herbeizogen, denn der beleidigte Muselmann ging ergrimmt fort und ließ es weiter brennen. Er kam zwar bald wieder, da er aber nun hunderttausend Mark verlangte, so ging man noch weniger auf seine Hexerei ein, sondern ließ ihn zur Thür hinausjagen, worauf der moslemische Dickkopf nun den Zettel mit den türkischen Krakelfüßen erst recht nicht schrieb.

Indem man noch mit dem Fortschaffen der wichtigen Papiere beschäftigt war, trugen die Kanoniere der Bürgerartillerie Pulverfässer in das Rathhaus. Die Leute hätten wohl nimmer gedacht, daß sie dies zur Vernichtung ihres eigenen Stadthauses thun würden. — Man schaffte achthundert Pfund Pulver in ein Parterrezimmer, stellte Tische, Stühle, Schränke und eiserne Geldkassen darauf und machte dann den Zünder fertig.

Jetzt stürzte Alles in wilder Flucht davon. Man ließ von den

Digitized by Google

Papieren, was noch da war, liegen, wodurch vieles Wichtige vernichtet ward. Die Bürgermiliz mußte mit gefälltem Gewehr einen Ausfall auf das Publicum machen, um es aus der gefährlichen Nähe wegzutreiben, da es unmöglich war, sich den Leuten verständlich zu machen. Man zündete die Lunte an, und es erfolgte eine furchtbare Explosion, welche dem ergrimmten Publicum erst die Ursache des Angriffes der Bürgergardisten klar machte, über die man eben herzufallen im Begriff war, als der Erdboden wankte und ein großer Theil des alten Rathhauses zusammenstürzte. Dabei flogen Steine, Balken und sonstige Trümmer nach allen Seiten. Die Schornsteine der nachbarlichen Häuser fielen herab. Die Dachziegel folgten ihnen. Alle Fensterscheiben der Umgegend flogen in Splitter, die klirrend wie Schneeflocken herunter kamen und was lebendig war, floh mit Entsetzen davon, indem alles Gerettete zurück und den Flammen zum Raube blieb.

Trick ward mit dem Menschenstrome fortgerissen und konnte sich erst in einer Nebenstraße aus dem Gedränge winden. Er wollte die Suche nach den Zimmerleuten wieder beginnen, als er sich am Arme festgehalten fühlte. Der Malaie stand neben ihm und rief mit lachendem Gesichte:

„Die Bank! Die Bank! Compagnon, wir haben sie! — Schafft Eure Bande, daß wir die Silberbarren holen können. So lange die Stadt hier noch brennt, können wir ungehindert damit in See gehen."

„Hallo! Hierher, Kameraden!" schrie eine Stimme neben dem Seeräuber, der, als er sich umblickte, einen Feldwebel der Bürgermiliz sah, denselben mit der Rothweinnase, der Bernhart damals den Wachzettel brachte. — „Hallo! Haltet den Engländer hier fest, er will die Bank berauben! — Haltet Beide!" — — —

Noch ehe aber einer der zerstreuten Bürgergardisten zu dem Feldwebel gelangen konnte, erhielt dieser von dem Malaien einen so gewaltigen

Digitized by Google

Faustschlag vor die Nase und zugleich einen Stoß auf die Brust, daß er an ein Haus taumelte und die Besinnung verlor, während Trick den Piraten fortriß und im Gedränge mit ihm verschwand. Der arme Feldwebel, dem seine Kenntniß der englischen Sprache zu einer breitgeschlagenen Nase verhalf, erholte sich erst wieder, als sein Angreifer längst fort war. Er hatte sich jedoch seine Physiognomie wohl gemerkt und sorgte für eine möglichst scharfe Bewachung der Brandstätte, wo die Silberbarren lagen.

In der nächsten Straße traf Trick endlich einige von seiner Bande, die eben ein Haus durchsuchten und ausräumten, d. h. nahmen, was ihnen gefiel. Wie er jedoch unter sie trat und verlangte, daß sie ihm folgen sollten, hob einer seine Axt gegen ihn auf und schrie: „Fort, alter Esel! Wir brauchen Dich jetzt nicht und holen was wir wollen.“

Trick griff sich in die Haare und knirschte: — „O Ihr Schufte! jetzt wollt Ihr mich wegen solchem Lumpenkram, wie Ihr da habt, im Stiche lassen, wo es Millionen zu holen giebt? — Wo ist der große Zimmermann?“

„Er ist nach dem Burstah, wo wir uns im Weinkeller an der Heiligen-Geistbrücke treffen wollten, wenn es Tag wird,“ sagte einer von der Bande.

„Spricht einer von Euch englisch?“ knurrte Trick.

„O jes!“ antwortete ein Strolch.

„Gut! Dann bleibt hier bei dem, der wird Euch hinführen, wo es was Ordentliches zu holen giebt. — Nach der Bank!“ wandte er sich an den Malaien, indem er ihm den Dolmetscher als solchen bezeichnete. — „Ich komme mit den Anderen dorthin.“

Bei diesen Worten verließ er die Gruppe, mit welcher der Pirat jetzt verhandelte und es in kurzer Zeit dahin brachte, daß sich das Gesindel seiner Leitung hingab.

Der Tag war indeß angebrochen, aber nur für jene Stadttheile,

Digitized by Google

die noch nicht brannten, denn in der Nähe des Feuers ward das Scheiden und Wiedererscheinen der Sonne gar nicht bemerkt. Das Flammenmeer erleuchtete jeden Winkel taghell.

Trick rannte wie ein böser Geist um die brennenden Häusermassen und suchte die Zimmerleute. Er begann die Geduld zu verlieren und gerieth in Verzweiflung, weil er glaubte, Schwarz würde Stubborn hervorsuchen, ehe er mit seinen Leuten hinkäme. Er stieß furchtbare Flüche aus und lief mit stieren blutunterlaufenen Augen um die Trümmer, unter denen der Kessel mit den Schätzen begraben lag. Er zog an den verkohlten heißen Balken und riß sich die Hände blutig. Dann rannte er wieder davon und drängte sich nach dem Graskeller durch, wohin sich jetzt Menschen und Flammen zugleich wälzten. — Hier traf er einen der Tiefen-Kellergäste, welcher ziemlich betrunken dahertaumelte und ihm mittheilte, daß er den großen Zimmermann beim Frühstück im Weinkeller finden würde, wo es lustig hergehe und Alles umsonst zu haben sei, da Niemand so dumm wäre zu bezahlen und die Nebenhäuser bereits brennten. Der Kerl glaubte frischen Durst zu fühlen und kehrte mit Trick um, indem er schluchzend murmelte: „Cham — pag — ner — — aus — Kü — beln.“ —

Aus dem Weinkeller, der von seinem Besitzer verlassen und der Plünderung preisgegeben war, erklang ein Gebrüll wie von wilden Thieren. Es sollte Gesang sein. — Wohl konnte der Dichter sagen: „Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder,“ denn das was man hier hörte, war weder Gesang noch Lied. Es waren widerliche Zoten aus heiseren Kehlen hervorgeschrieen, zwischen denen man das Klirren zerbrechender Flaschen hörte, denn das Gesindel nahm sich nicht erst Zeit die Pfropfen herauszuziehen, sondern schlug gleich die Hälse ab und schüttete den Wein in Eimer, die in der Runde umhergingen.

Als Trick hinunter stieg, stolperte er über einen Mann, der sich

Digitized by Google

brüllend am Boden wand und dem das Blut aus dem Munde lief. Er hatte einen Eimer mit Wein aus zerschlagenen Flaschen gierig angesetzt und darin enthaltene Glasscherben mit verschlungen, die ihm Mund und Kehle zerschnitten. Er ward von seinen Saufcumpans mit Fußtritten bei Seite gestoßen.

Der große Zimmermann saß in Mitten des Kellers auf einem Tische und goß eben seiner Umgebung einen Eimer voll Champagner, den feinsten Clicquot, über die Köpfe, was als ein ausgezeichnetes Späßchen betrachtet wurde und ein Hallo hervorrief. — Unter dem Tische lagen in brüderlicher Umarmung ein Bürgergardist und ein Hanseat, beide total betrunken und ohne Bewußtsein. Nur manchmal regten sie sich, wenn man einer Champagnerflasche den Hals abschlug und den kühlen Inhalt auf sie sprudeln ließ. Ein Spritzenmann besorgte dies Geschäft, da es, wie er behauptete, in sein Fach schlug.

Sobald der große Zimmermann Trick bemerkte, schwang er den Eimer über den Kopf und schrie: „Hurrah! Da kommt unser Prinzipal! — Ein lustiger Junge! — Flaschen her!“ —

Man gab ihm ein Dutzend silberköpfige Clicquots hinauf. — Er stellte den Eimer zwischen die Beine und schlug die Hälse der Flaschen so gewaltsam auf seinen Rand, daß die glänzenden Köpfe mit einem Knall abflogen und sich der edle Wein sprudelnd und schäumend in den Eimer ergoß, den er dann Trick mit den Worten bot: „Da sauf, Prinzipal! — Jetzt sind wir die Herren der Stadt und der Senat soll Wasser saufen.“

Trick war abgehetzt und durstig, deshalb ergriff er den Eimer und that einen langen Zug daraus, nach dem er tief Athem holte und sich gestärkt fühlte. — Er setzte nochmals an.

In diesem Augenblicke sprangen ein paar Männer die Treppe herab und schrieen:

Digitized by Google

„Fort! fort! Das Haus brennt oben. — Rettet Euch!“ — worauf sie wieder verschwanden.

Ein wieherndes Gelächter folgte ihnen. Der Spritzenmann hielt eben den Eimer zum Trunk erhoben und rief lachend: „O, lat man noch 'n Bischen upgahn! Wir sind all eben beim Löschen!“ — Um den Beweis zu führen, goß der große Zimmermann sofort einen Eimer Champagner über die Köpfe der Umstehenden, die diesen Spaß mit einem Hurrah begrüßten.

Jetzt erschien der Polizeimann Stork auf der Treppe und forderte die Anwesenden ernstlich auf, den Keller zu räumen. Er ward mit einem Wuthgebrüll empfangen und als er Trick aufmerksam betrachtete und die Meinung aussprach, daß dieser Herr in recht angenehmer Gesellschaft sei, flogen die vollen Weinflaschen von allen Seiten so nach seinem Kopfe, daß er gezwungen war, den Rückzug eiligst anzutreten.

Das Gesindel erhob ein Triumphgeschrei über seinen Sieg und umtanzte den Tisch, auf dem der große Zimmermann eine frische Ladung Champagnerflaschen zertrümmerte und in den Eimer goß. Dabei kam ihm eine neue Idee.

„Jungens!“ schrie er, „solche lustige Tage kommen so bald nicht wieder. Wir wollen uns extra lustig machen. In die Stiefeln muß uns der Champagner laufen, das giebt ein Vergnügen, wovon wir hernach erzählen können. Aber Geld müssen mir dabei auch haben. — Geld wie Heu! — Hier unser Prinzipal hat heute einen Vogel mit 'ner Million gefangen. Er wird mit uns theilen. Also rausgerückt, alter Nasenklopper!“

Trick konnte sich lange kein Gehör verschaffen und mußte sich gegen die Bande wehren, welche ihm alle Taschen umwandte. Endlich gelang es ihm, sich den Zimmerleuten verständlich zu machen und ihnen zu sagen, daß der Schatz erst gehoben werden müsse.

Digitized by Google

„Was? Du alter Halunke haſt die längſt verſprochene Million noch nicht? — Der Lump hat kein Geld? — Zieht ihm mal die Stiebeln runter! — Immer runter damit!“ — —

Die Stiefeln wurden Trick unter Halloh ausgezogen.

„Nun gebt mal her!“ — —

Der Zimmermann nahm einen von Tricks Stiefeln, goß eine Flaſche Champagner hinein und ſagte:

„So! Nun ſauf, Prinzipal! — Was? Du willſt nicht? Du mußt Deinen Stiefel ſaufen! — Schänkt ihm, wenn er nicht ſelber will.“

Die Bande packte Trick und ſchüttete ihm den Wein aus dem Stiefel in den Mund, ſobald er ihn aufſperrte, wozu ihn eine Fauſt veranlaßte, die ſeine Kehle zuſammendrückte. Trick ſprudelte fürchterlich, was die Luſt der Beſtien auf die höchſte Spitze trieb, die ſich jetzt gegenſeitig den Wein in die Stiefeln goſſen, den ſie nicht mehr trinken konnten.

Trick ſchnappte in höchſter Wuth nach Luft, während der große Zimmermann brüllte: — „Jungens, nu ſind wi de Herren von de Stadt! Ick ſlage vor, wi ſpielen all nu Senat un gahn hen un gieſen de Senators de Stiebeln voll Win un ſtellt ſo dann opp'n Kopp! — Hurrah! Wi wöllt de Stadt regeeren! — Wi wöllt! — — —“

Ein dumpfer, Mark und Bein erſchütternder Knall ließ ihn verſtummen. Die Erde erbebte. Die Mauern und Balken wankten und eine dunkle erſtickende Staubwolke wälzte ſich aus allen Ecken hervor. — Trick ſprang nach der Treppe. — Es war zu ſpät. — — —

Ein furchtbares Krachen brach herein. Mit ihm die Mauern und oberen Etagen des Hauſes. Ein Mauerſtück ſtürzte auf Tricks Beine und hielt ſie wie in einer Zange feſt. Der Böſewicht brüllte entſetzlich und ſchlug ſeine Nägel in die Treppenſtufen, um ſich hervorzuarbeiten, aber nur eine Secunde, dann kamen die Trümmer des Hauſes zermalmend herab und ſchmetterten Alles zuſammen, was ſich im Keller befand. Trick

Digitized by Google

mit seiner Bande lag vernichtet unter Gestein und brennenden Balken, deren Flammen die Leichname bis auf das Gebein verkohlten. Die bestialische Lust war einer Todtenstille gewichen, die nur von dem leisen Knistern der Flammen unterbrochen ward.

Herr Trick war mit seinem Prinzipal gegangen, wie er ihm angedroht. — Aber einen langen dunklen Weg — einen anderen, als er gedacht! —

Es war, als ob das Opfer, welches in der niedergeschmetterten Bande den Flammen gebracht worden, diese hier fest bannte und nicht über die Trümmer der gesprengten Häuser nach der Neustadt wandern ließ. Die gefräßige Gluth setzte ihren Weg nordöstlich am Fleeth fort und wälzte sich nach der neuen Börse zu, die sie bald von allen Seiten umspann, als wollte sie das Herz der Hansastadt vernichten.

Der allgemeine Schrecken wuchs mit dem Tage und ergriff selbst die entferntesten Stadttheile. Nur die gegen den Wind liegenden Viertel hielten sich für gesichert, aber auch hier packte man, wenngleich ohne Uebereilung, die besten Werthsachen zusammen.

Auch Herr Laarsen, der Kellerwirth, hatte dies bereits gethan und stand nun in Erwartung der Dinge vor seinem Keller, in den er von Zeit zu Zeit hinabstieg, um einen prüfenden Blick nach dem Windfische an der Decke zu werfen und zu beobachten, ob er Neigung zeige sich zu drehen. So lange der prophetische Fisch den Wind nach der Stadt hinüber wehen ließ, stieg Laarsen beruhigt die Treppe hinauf und ging höchstens nach der hohen Brücke, von wo er am Tage vorher den Brand des Nicolaithurmes und der Deichstraße beobachtete und sich mit seiner Schürze die Thränen vom Gesichte trocknete, als der Thurm „starb", wie er sagte. — In die Stadt selbst ging Herr Laarsen nicht, sondern ließ sich die

Digitized by Google

genauen Berichte über das Fortschreiten des Feuers von den Milchleuten erzählen, welche die Neugierde nach dem Feuer trieb. Es liefen dabei freilich einige „unverbürgte Schiffernachrichten“ mit unter. Er ließ sich jedoch dadurch nicht vom Keller verlocken, denn er getraute sich nicht, den Windfisch auch nur eine Viertelstunde allein zu lassen. Das Unglücksthier hätte sich indeß herumdrehen können, was er bei Laarsens Gegenwart doch nicht so ohne Weiteres zu riskiren schien.

Als die Milchleute die Nachricht vom Einsturze des Weinkellers bei dem Graskeller und der Verschüttung der Gäste brachten, die sich dort gratis eine Güte gethan hatten, nahm Laarsen die Gelegenheit wahr, seinen Gästen zu Gemüthe zu führen, wie gefährlich es sei, sich ohne den Wirth über die Weinflaschen und Fässer zu machen und wie das Beispiel zeige, daß die Strafe des Himmels wegen solcher Unthat nicht ausbleibe. Er hoffe, — hier warf er einen Blick nach dem Windfische, — die Milchleute würden, im Fall sich der Wind drehe, nicht in die Fußtapfen jener Bösewichter treten, sondern Fässer und Flaschen fein säuberlich in ihre Ewer schaffen und zu seinem und ihrem Besten in Sicherheit bringen. Dies versprachen die Wackeren auch, wonach Herr Laarsen den Wirth in den Hintergrund und den Menschen vortreten ließ, indem er zwei Dutzend Flaschen Wein gratis für die Milchleute aufstellte.

Das war eine heroische That, wofür sich die Empfänger fast in das Feuer hinein wagten, um Herrn Laarsen durch ungeheuerliche Berichte zu erfreuen und in Staunen zu setzen. Was sie aber auch melden mochten, der Wirth blieb dabei, daß das Feuer den Hamburger Spritzenleuten nicht widerstehen könne und gedämpft sein würde, wenn diese nur erst ordentlich wollten.

Diese braven Leute thaten das Uebermenschliche und wichen dem Feuer nur zollweis. Sie ließen ihre Familien und Wohnungen im Stiche, um auf ihren Posten zu bleiben, aber es war umsonst, das Feuer ging siegreich vorwärts. Gegen Mittag stand der alte und neue Wall in

Digitized by Google

Flammen; zu gleicher Zeit brannten auf der anderen Seite die Mühlenbrücke und große Johannisstraße, wodurch sich das Flammenmeer um die neue Börse zusammenzog, deren Untergang jetzt unvermeidlich schien.

Man hielt das neue massive Gebäude für einen sicheren Zufluchtsort und schaffte aus der Umgebung Möbeln und Werthsachen hinein, womit der ganze Raum angefüllt war. Die Börsenältesten wandten ihre ganze Aufmerksamkeit der Erhaltung des Gebäudes zu. Man ließ die Bücher der Bibliothek theilweis in den Keller und von den Fenstern weg schaffen, letztere versetzte man mit Mauersteinen, damit das Innere gegen die Flammen der nächsten brennenden Häuser geschützt würde. Der Secretair des Commerciums hatte schon vorher die wichtigen Papiere nach seiner Wohnung am Jungfernstiege schaffen lassen. Als sich die Flammen aber auch dorthin wälzten, mußte er damit weiter fliehen und konnte nicht mehr zurückkommen, weil jeder Zugang zur Börse vom Feuer abgeschnitten ward. Dieses ergriff endlich die Gerberstraße, die noch den letzten Ausgang der vom Flammenmeere umwogten Börse bot. Nun gab man Alles verloren und räumte das Gebäude mit Gewalt von den darin befindlichen Menschen, die, um sich zu retten, dem letzten, schon brennenden Auswege zueilten.

Die Börse verschwand in den Rauchwolken. — Tiefe Trauer legte sich auf die Herzen der Hamburger, als sie ihr Heiligthum in den Dampfmassen nicht mehr erblickten. Der Tempel, worin sie ihren Gott Banko anbeteten, war ihnen entschwunden. Wo sollten sie einen neuen Altar für ihren Cultus errichten? — —

Die Kaufleute hatten den Brand der Kirche mit Fassung ertragen. Als aber die Börse vor ihren Augen verschwand, verloren sie dieselbe. Die Kirche, meinten sie, brauchen wir blos alle Sonntage (und da nicht immer), aber die Börse brauchen wir alle Tage! — — —

„Die Börse ist verloren!“

Digitized by Google

Bei dieser Nachricht gerieth die Kaufmannschaft in eine unglaubliche Verwirrung und Bestürzung. Es war ihr für den Augenblick der Schwerpunkt genommen und alle Verhältnisse begannen zu wanken. Der Ort, wo Jeder Jeden zur bestimmten Zeit am bestimmten Platze finden konnte, war nicht mehr vorhanden. Die große Handelsmaschine kam für einige Stunden ins Stocken, aber auch nur für einige Stunden, denn jetzt zeigte sich der Werth und die Macht eines von der Bureaukratie unabhängigen Bürgerthums in glänzender Weise. Man arbeitete für die eigene Sache, und so schlecht sonst die ganze republikanische Wirthschaft war, so fehlte ihr doch jene erbärmliche Bureaukratie, die in monarchischen Ländern hoch über dem Bürger zu stehen glaubt, die Wahrung ihrer Amtswürde, das Einstreichen ihres Gehaltes und Vollschreiben von möglichst viel Papier für den einzigen Zweck ihres Daseins hält und ihren Schneckengang von irdischen Ereignissen gar nicht und von himmlischen wahrscheinlich erst dann beschleunigen läßt, wenn ihr einmal der Mond auf den Buckel fällt.

In welche jahrelang andauernde Verwirrung, in welchen Aerger und Geldkosten würde eine solche Bureaukratie die Hamburger bei dieser Calamität gestürzt haben, während die Kaufmannschaft sich in unglaublich kurzer Zeit selbst half und Alles ohne Acten, Kosten und Schwierigkeiten ins Gleis brachte.

Schon einige Stunden nach dem Brande der Bank machte die Bankdeputation in einem Anschlage bekannt, daß das Comptoir der Bank in der Dammthorstraße zu finden sei, wo wie gewöhnlich abgeschrieben werden könne. Es ward auch kund gethan, daß Silber vorgängig nicht aus der Bank *genommen*, noch in dieselbe eingebracht werden könne. — Eine unter den Umständen etwas komische Bemerkung, da die ganze Stadt wußte, daß die Silbervorräthe der Bank unter den glühenden Trümmern begraben lagen, wo das Herausnehmen wie das Einbringen zur Zeit mit einigen Schwierigkeiten verknüpft war.

Digitized by Google

Die Börse stand verlassen und einsam mitten in dem Brande der Stadt. In ihrer Riesenhalle lagen Möbeln und Geräthschaften aufgethürmt, aber keine menschliche Seele war bei ihnen. Da kam ein Mann aus dem Keller, wohin er Bücher in Sicherheit gebracht und sah sich erstaunt um. Er war vergessen worden und stand nun allein in dem großen Gebäude, wo seine Tritte wiederhallten, während die Stille von außen nur durch das Prasseln der Flammen und Krachen der stürzenden Mauern unterbrochen wurde.

Es kam eine feierliche Stimmung über ihn, welche die Idee erzeugte, daß er vielleicht vom Schicksale bestimmt sei, das Haus zu retten oder mit ihm unterzugehen. Er beschloß alle Kräfte für das verlassene Heiligthum des Handels einzusetzen und eilte die Treppen hinauf, um zu sehen, ob das Feuer oben etwa gezündet habe. Hier fand er noch zwei Männer, die ihn suchten, um zur Flucht zu mahnen. Als er erklärte, bleiben zu wollen, um die Börse zu retten oder mit ihr unterzugehen, faßten die Anderen denselben heroischen Entschluß und gingen eifrig an ihr großes Werk.

Diese drei Männer retteten die Börse. Eine Heldenthat, die ihnen zu ebenso großer Ehre gereicht, als diejenigen Schande auf sich geladen haben, welche das Haus bei der anrückenden Gefahr verließen und es dem Verderben preis gaben, wo es mit größeren Kräften noch leicht zu retten war, wie die wenigen Leute bewiesen haben, die das Werk vollbrachten. — Ob man die Namen dieser drei Männer, wie die der Männer im feurigen Ofen, der Nachwelt aufbewahrt hat, wissen wir nicht. — Wir haben die Namen T. Dill, F. Denicke und H. Hasse nirgends an der Börse mit goldenen Buchstaben eingegraben gefunden. — Wir haben nichts davon gehört, daß ihnen von der dankbaren Stadt eine Pension oder ein Ehrenhaus geboten worden sei. — Allerdings, was ist weiter daran, das Feuer auszugießen? — Dazu gehört weniger Seelengröße und Muth, als die geschickten Dispositionen zu treffen, nach denen zwanzig-

Digitized by Google

tausend Menschen in wenigen Stunden umgebracht und dreißigtausend zu Krüppeln gemacht werden, was dann zur Folge hat, daß ein Land in ein paar Monaten ausgesogen und an den Bettelstab gebracht wird. — Wenn die drei Männer die Hamburger Börse in Brand gesteckt, statt sie gerettet hätten, so würden sicherlich ihre Namen noch heute im Munde des Volkes fortleben. — Das gute Volk ist nun einmal so, daß es die Männer vergißt, die ihm Gutes thun, seine Quäler aber in verehrendem Andenken behält, wie ihm dies von denselben schon in früher Jugend eingeimpft wird, denn es ist ja Schulgebrauch, den Männern, welche das größte Verderben über ihre Mitmenschen brachten, den Beinamen „der Große" zu geben. — — Der Schäfer Herostratos muß das Volk sehr gut gekannt haben, da er das richtige Mittel ergriff, seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen. — Hätte er den Dianatempel gerettet statt verbrannt, so wäre sein Name sicher in den nächsten fünfundzwanzig Jahren vergessen worden. —

Die drei Bürger dachten nicht daran, etwas zu thun, wodurch sie sich einen Namen für die Zukunft machen wollten, sondern waren nur ganz von ihrer guten Absicht erfüllt. Sie gingen deshalb vor die Börse hinaus, um zu sehen, von welcher Seite die meiste Gefahr drohe. Draußen fanden sie noch einige Männer, welche die Angst fast um alle Besinnung gebracht hatte, weil ihnen das Feuer jeden Weg zur Flucht abschnitt. Sie sprachen den Verzweifelten Muth ein und brachten sie in die Börse, wo man alle vorhandene Flüssigkeit zusammensuchte, die zum Löschen dienen konnte. Im Lesezimmer brannten bereits Vorhänge, Landkarten und dgl., weshalb man die Sachen herausriß und austrat. Gleich darauf brannten in einer Kammer im oberen Stock Papiere, die den Fußboden anzündeten. Ein halber Eimer Wasser wurde von einem Manne fast tropfenweis verwandt, um zu löschen. Kaum war der letzte Tropfen alle, so schlugen die Flammen wieder empor und der Mann gab die Börse verloren, als ein anderer mit Wasser heraufkam, wodurch man des Feuers Herr wurde.

Digitized by Google

Es glimmte aber überall und die Noth um Wasser stieg mit jeder Minute. Man goß das kostbare Naß mit Löffeln auf die ankohlenden Stellen und wandte jede nur mögliche Art an, um zu löschen. So gelang es endlich den wenigen Männern, siegreich aus dem Kampfe mit dem Element hervorzugehen. — Die Börse ward gerettet und steht heute noch. — Acht Tage später wanderten die Kaufleute wieder durch die umgebenden Trümmerhaufen nach ihrem Tempel. — Der Dienst des Gottes Banko ward in den alten Hallen fortgesetzt.

Die Feuerwogen wälzten sich indeß in ungeheurer Höhe und Breite nach dem neuen Wall und Jungfernstieg hinüber und spotteten jedes Widerstandes. Ein orkanartiger Luftzug ging ihnen vorher und riß die Fenster und Thüren in den unversehrten Häusern auf, wodurch die Flammen wie aus einem Hohofen eindrangen. Das Feuer übersprang den breiten Kanal der kleinen Alster wie einen schmalen Graben. Die Fahrzeuge mit den geretteten Möbeln darin verbrannten, sogar die Räder der Mühle am Anfange des Jungfernstieges brannten sich drehend, sobald sie aus dem Wasser kamen und machten Allen die Zwecklosigkeit der gewöhnlichen Löschmittel klar.

Vierundzwanzig Stunden später als der Nicolaithurm, schlugen die Flammen aus den Häusern am Jungfernstieg empor und in kurzer Zeit war hier die Verwüstung bis an den Rand der Alster gedrungen, woselbst die alten Linden und alle nach diesem Platze geborgenen Möbeln Feuer faßten und verbrannten.

Man sprengte die Häuser nach dem Gänsemarkte hin, um die Neustadt zu retten. Die alte Stadt London, das Heinesche Haus und Streits Hotel wurden der Erde gleich gemacht. In den Keller der Stadt London brachte man sechs Centner Pulver und legte den Zünder an. Er brannte nicht los und zwei tapfere Männer wagten sich hinunter, um ihn zu erneuern. Es war der Oberlieutenant Boorjans und der Oberfeuerwerker Wegmann. Sie brachten den Zünder in Ordnung und er-

Digitized by Google

griffen die Flucht, aber zu spät. Das Haus flog in die Luft, als sie noch in der Nähe waren und der Oberfeuerwerker ward in Stücke gerissen, während der Oberlieutenant verwundet unter den Trümmern hervorgearbeitet wurde.

Vom neuen Jungfernstiege und der Esplanade begann nun die Flucht. An der gegenüberliegenden Seite standen indeß tausende von Menschen und warteten in großer Spannung auf die Explosionen. — Alle Augen waren auf Streits Hotel gerichtet. Es stand dort fest und ruhig mit allen seinen Fenstern und Gesimsen. Plötzlich that es einen kleinen fast unmerklichen Sprung. Das ganze Haus erhob sich vielleicht einen Fuß hoch in die Luft und verschwand dann in einer dichten grauen Wolke, die sich wollartig herauskräuselte und aus welcher einzelne dunkle Klumpen raketenartig hervorschossen und weithin flogen. Ein dumpfer, erderschütternder Knall ward gleichzeitig gehört. Die Wolke senkte sich zu Boden und das Haus war verschwunden. Nur ein niedriger Schutthaufen lag an seiner Stelle, auf welchen sogleich die Spritzen ihren Wasserstrahl richteten, um dem Feuer die Nahrung an dem dazwischenliegenden Holzwerk zu nehmen. Dadurch setzte man der Gluth hier eine Grenze.

Die Flucht ward trotzdem allgemein, denn es hielt sich Niemand in der Stadt mehr für sicher. Auch hier fehlte es nicht an komischen Scenen. — Als Streits Hotel gesprengt ward, sah ich aus der Staubwolke einen dunklen Punkt nach unserer Gegend zufliegen, der größer und größer ward und endlich einem Mann in unserer Nähe auf den Rücken flog, der durch ein großes Pack Betten geschützt war. Der Mann ward trotzdem vom Steinklumpen niedergeworfen, stand jedoch sofort unversehrt wieder auf und gab einem hinter ihm kommenden Manne eine fürchterliche Ohrfeige, weil er glaubte, dieser habe ihn umgeworfen, worauf er in aller Seelenruhe fürbaß ging, ehe der Andere noch recht zur Besinnung kam.

Digitized by Google

Lächerlich und ärgerlich zugleich ging es dem Kunsthändler Cometer, der alle seine Bilder und Kunstsachen in seinen feuerfesten Keller gebracht hatte und als er das Haus verlassen mußte, zu seinem treuen Hausknecht sagte:

„Nun, ich hoffe, daß die Sachen im Keller sicher sind."

„O!" meinte der Hausknecht schmunzelnd: „Ich denke, das Feuer soll sie in Frieden lassen. Sind Sie nur ganz ruhig, ich habe den ganzen Keller noch extra voll Wasser gepumpt!" — — sprach's und nickte seinem Herrn freundlich zu, der die Hände über dem Kopfe zusammenschlug.

Auf der Seite nach der Petrikirche, wohin das Feuer ungebändigt mit dem Winde ging, trieb indeß der Malaie mit der übrig gebliebenen und durch Gesindel verstärkten Bande sein heilloses Spiel.

Er war nach der Bank vorgedrungen. Da jedoch die Silbervorräthe unter den brennenden Trümmern lagen und außerdem Bürgergarde trotz Rauch und Flammen Wache hielt, so mußte er sich vor der Hand zurückziehen und begann die Häuser zu plündern, aus denen er das baare Geld, sowie Gold- und Silbersachen raubte. Die Bande gab sich dabei für Zimmerleute aus, welche zum Sprengen vorrichten sollten und trieb durch dieses Schreckenswort die Bewohner in die Flucht. Sie blieben aber nicht nur in der Nähe des Feuers, sondern suchten entferntere Gegenden auf, wo ihnen ihr Vorhaben bei der allgemeinen Rathlosigkeit und Bestürzung stets gelang, und wo der Pirat wohl auch eine seiner Brandkugeln zurückließ, die dann zündeten und neue Verwirrung hervorbrachten.

Der Zufall führte die Bande auch in die Wohnung des guten Feldwebels, der wie Scapin zu einem prachtvollen Schinken gekommen war, den er nach Haus brachte und von seiner Haushälterin braten ließ. Er war gerade aus der Pfanne genommen und verbreitete einen lieblichen

Digitized by Google

Duft, als die Bande einfiel und sich darüber hermachte. Auch der gute Rothwein des Feldwebels ward dazu getrunken. Der unglückliche Besitzer mit der breitgeschlagenen Nase kam gerade, wie der letzte Bissen und Tropfen verschwunden war. Er stand noch erstaunt in seiner Thüre und wollte seinem Zorne über die ungebetenen Gäste Luft machen, als einer der Kerle aufsprang, den abgenagten Schinkenknochen hoch über seinen Kopf schwang und brüllte: „Wenn Du ein Wort sagst, dann erschlage ich Dich mit 'm Schweinsknochen!“ — Der Arme machte Kehrt und lief davon. Er blickte sich jedoch nochmals um und sah auf den Malaien, den er wieder erkannte und dem er Blutrache für seine Nase geschworen hatte.

Der gute Feldwebel lief voller Wuth auf die Straße, um einige Bürgergardisten zu suchen, mit denen er zurückkehren wollte, um Schinken und Nase zu rächen, wobei er noch die Bande unschädlich machen konnte. Es war aber Jeder so mit sich selber beschäftigt, daß es ihm nicht möglich ward einen Kameraden aufzutreiben, der sich unter sein Commando gestellt hätte. Nachdem er eine Weile vergebliche Anwerbungsversuche gemacht, traf er auf Schwarz, der mit Nielsen und Kern daherkam. Er kannte ihn und da Schwarz verwundert fragte, wie er zu der Nase gekommen sei, so erzählte er den Hergang und das Ende von seinem Schinken.

Schwarz konnte sich nicht enthalten zu lachen, denn die Nase des guten Feldwebels, in gesunden Tagen schon eine groteske Form zeigend, war durch den Schlag aus allen Fugen gewichen und glich einem Schwamme, wie man sie oft an alten Weiden sieht.

Wie der Feldwebel aber noch erzählte, daß der Schuft, der sie ihm breit geschlagen, sich mit einem Andern, einem Hamburger, verabredet habe, die Bank zu berauben, wurde Schwarz aufmerksam und ließ sich den Verbrecher beschreiben.

Digitized by Google

„Das iſt der Pirat!“ riefen nach einigen Worten Kern und der Lootſe. „Wo finden wir ihn?“ — —

„Herr Gott!“ ſchrie jetzt der Feldwebel, nach ſeinem Haus blickend, aus dem Rauch drang. — „Die Kerle haben das Haus angezündet! — Es ſind Mordbrenner! — Zu Hilfe! gegen Brandſtifter!“ wandte er ſich an die Vorübergehenden.

Dies Wort wirkte elektriſch.

„Wo?“ rief man von allen Seiten und warf die Gegenſtände, die man trug, zu Boden.

„Dort im Hauſe! — Dort kommen ſie heraus,“ ſprach Schwarz auf die Bande zeigend, die eben aus der Thür brach.

„Auf ſie! — Packt den Schwarzhaarigen dort! Es iſt ein Pirat und Mordbrenner!“ — Mit dieſen Worten ſprang der Lootſe auf den Malaien los, dem er nicht Zeit ließ erſt ſeinen Dolch zu faſſen, ſondern ihn bei beiden Ellenbogen packte, in die Höhe hob und unter die herbeieilenden Leute ſchleuderte, wo er zwar den Dolch noch im Fallen hervorzog, der ihm jedoch ſofort aus der Hand geriſſen wurde.

„Habe ich Dich, Du Hund!“ ſchrie Nielſen engliſch. „Du Schurke, der mir mein Schiff verſenkte und meine Leute ermordete!“ — „Ho! ho!“ rief er deutſch: „Haltet den Piraten und Mordbrenner! Laßt ihn nicht fort! — Halle! Haltet den Brandſtifter! Haltet den Mordbrenner!“ — —

Der Malaie war kaum zu Boden gefallen, als er ſich wie eine Schlange aus den Händen und unter den Beinen ſeiner Angreifer durchwand, von denen die Meiſten noch dazu in das rauchende Haus liefen, um zu löſchen. — Der Ruf des Lootſen galt deshalb dem Davoneilenden, dem jetzt eine wilde Jagd folgte.

Der Räuber war gewandt wie eine Schlange und ſchlüpfte überall durch, oder warf Alles zu Boden, was ihm den Weg verſperrte. Er rannte in großen Sätzen nach dem Feuer zu, wo er in der größeren

Digitized by Google

Verwirrung besser zu entwischen hoffte. Die Hetze war aber los. „Ein Brandstifter!“ — Dies Wort erfüllte Alles mit Wuth. Die Leute ließen die Sachen fallen, die sie trugen und folgten der Jagd.

„Ein Brandstifter! — Hallo! Ein Brandstifter!“ erklang es die Straße herunter, durch die der Malaie jetzt rannte. — Vor ihm brannte es und hinter ihm tobte die wüthende Menge, vom Lootsen und von Schwarz angefeuert. — Hinein in eine brennende Straße ging die Jagd. Mitten darin stutzten die Verfolger. Die Häuser zu beiden Seiten, sowie der Hintergrund zitterten wie Luftgebilde, die der Wind bewegt. Aus einem Speicher stürzte eine Cascade von brennendem Spiritus herab, der in der Straße weiter floß und die Luft zittern machte.

Der Malaie rannte hindurch. Schwarz, Kern und der Lootse folgten ihm und sprangen gleichfalls durch den brennenden Sprit. Als die Anderen sahen, daß sie unversehrt weiter kamen, achteten auch sie die unsichtbare Flamme nicht und der gehetzte Pirat hörte sie wieder hinter sich.

Jetzt kam eine Stelle, wo die Straße mit Terpentinöl bedeckt war, welches in rothen prasselnden Flammen brannte und eine pechschwarze Rußwolke verbreitete.

„Hallo! Jetzt haben wir ihn!“ erscholl es hinter dem Flüchtigen.

Dieser sprang jedoch wie ein Dämon in die Flammen und raste hindurch.

„Nach!“ schrie der Lootse, „und ginge es in die Hölle selbst!“

„Nach!“ riefen die Verfolger, indem alle durch Dampf und Flammen dahin stürmten und die glimmenden Kleider drüben ausdrückten.

Die Jagd ging weiter, durch brennende Straßen. — „Hallo! hallo! ein Brandstifter!“ — Durch die rauchenden Trümmer vom

Digitized by Google

vorigen Tage, wieder hinein in den frischen Brand, den Jungfernstieg hinunter und durch die flüchtende Volksmenge in den Dammthorwall, wo der Pirat in ein Haus rannte, an dessen Thür mehrere Mädchen saßen, die das Gewühl neugierig betrachteten.

Der Malaie glaubte die Verfolger weit hinter sich und sie verloren zu haben. Er war außer Athem und stand ganz allein in der Küche des Hauses. Da hörte er es wieder heran toben. — „Ein Brandstifter! Hallo!“ — Er warf einen verzweifelten Blick um sich, denn sie waren schon in der Hausthür. Dann sprang er auf den Herd und kletterte wie eine Katze in den Schornstein, aus dem er über die Dächer zu flüchten dachte. Der Schornstein zeigte sich aber entsetzlich eng und nur für kleine Essenkehrer gangbar. Der Pirat war jedoch schon oft durch unglaublich enge Oeffnungen gekrochen und dachte auch hier durchzukommen. Er mußte deßhalb die Arme über den Kopf strecken, um sich so schmal als möglich zu machen und arbeitete sich in dieser Lage so hoch empor, daß man ihn von unten nicht mehr bemerken konnte. An der engsten Stelle stemmte er einen Fuß auf einen Stein und hielt ruhig an, um zu lauschen und zu verschnaufen. Er war so eingezwängt, daß er von unten nichts hören konnte, als einen dumpfen Lärmen, der von Minute zu Minute wuchs.

Man durchsuchte das ganze Haus nach ihm, denn die Mädchen hatten gesagt, daß er darin sei, als sie hörten, daß man einen Mordbrenner verfolge. Da man ihn nirgends fand, so vermuthete man, daß er im Schornsteine stecken müsse, und der Gehetzte hörte bald mit Schrecken die Stimmen der Leute über sich, die auf das Dach gestiegen waren, um ihm hier den Weg abzuschneiden.

Jetzt überfiel den Bösewicht eine entsetzliche Todesangst, weil er sich in einer gänzlich hilflosen Lage befand, aus der ihn alle Gewandtheit nicht retten konnte. In einer engen Röhre eingeklemmt, die Arme emporgehoben, ohne sie gebrauchen zu können, Feinde unter und über sich,

Digitized by Google

schwand ihm jede Hoffnung des Entkommens. — So hing er ruhig da, bis ein schrecklicher Fluch seinen Lippen entfuhr, denn er fühlte Rauch neben sich heraufdringen und an seinen Füßen begann es heiß zu werden.

Der Lootse hatte den Vorschlag gemacht, ein Feuer auf dem Herde anzuzünden, um den etwa im Kamine versteckten Mordbrenner herauszutreiben. Die Sache ward ins Werk gesetzt. Einige Lehrjungen aus der Nachbarschaft brachten Stroh und Hobelspähne herbei. Der Lootse stieg mit ein paar Männern auf das Dach, um Schaden durch die Flamme zu verhüten oder den Flüchtling zu fangen und Schwarz stand in der Küche, um dort auf ihn zu warten.

Nun zündete man das Stroh und die Hobelspähne auf dem Herde an, daß die Flamme hoch hinaufschlug und den versteckten Bösewicht berührte.

Dieser wand sich von der Hitze gejagt höher und gab keinen Laut von sich, während unten Alles schweigend lauschte. — Plötzlich hörte man jedoch einen verzweifelten Schrei aus dem Schornsteine, dem Schrei auf Schrei folgte.

Der Malaie trug in den Taschen seiner Beinkleider noch drei der unlöschbaren Brandkugeln, die er angefertigt, um die Speicher und Häuser anzuzünden. Diese fingen Feuer und verbrannten ihm den Leib und die Gedärme, da er keine Hand hinunter bringen konnte, um sie zu entfernen. Er kroch deshalb so schnell er konnte aufwärts, um nur dieser furchtbaren Qual zu entkommen und vergaß jede andere Gefahr dabei.

Nach einer Weile fühlte er sich bei den erhobenen Armen gepackt, empor gehoben und aus dem Kamin gezogen. Er sah, als er aus dem Rauche kam, in das Gesicht des Lootsen, der ihn vollends aus dem Schornsteine riß und dabei schrie: „Habe ich Dich endlich? Seeräuber!“

Digitized by Google

— — Dann hob er ihn in die Höhe und ſchleuderte ihn in den Hof hinab, wo die Verfolger racheſchreiend ſtanden.

„Da habt ihr den Mordbrenner!“ rief er dem hinunterſtürzenden Malaien nach, auf den nun, kaum am Boden angekommen, die Aexte und Hacken der ergrimmten Männer niederſchmetterten und ihn faſt in Stücken hieben.

Als er eine unförmliche todte Maſſe dalag, betrachteten die Männer ihr Werk einige Augenblicke und gingen dann ſtill davon, worauf die Weiber der Nachbarſchaft kamen und ihn mit Grauſen anblickten. Man verſuchte die Brandkugeln auszugießen, die an ſeinem Leibe klebend fortbrannten. Es war aber umſonſt und als man dahinter kam, daß der eigene Zündſtoff den Verbrecher verzehre, ſchleppten die wüthenden Nachbarn die Leiche über den Wall und warfen ſie in das Waſſer des Stadtgrabens, wo ſie verſank.

Schwarz, Nielſen und Kern gingen auch, als ſie ſich überzeugt hatten, daß ihr Feind vernichtet war.

„Was thun wir nun?“ fragte der Lootſe, als ſie nach dem großen Neumarkt kamen.

„Trick!“ ſagte Schwarz.

„Richtig! laßt uns dieſen Schuft ſuchen und ihm ſeinen Lohn geben. — Aber wo ſollen wir ihn ſuchen?“ —

Schwarz blickte um ſich und ſah zufällig Herrn Stork, den Polizeimann. Er rief ihn an.

„Sie kennen ja doch den Schuft, unſern alten Buchhalter Trick. — Haben Sie ihn vielleicht geſehen und wo?“ fragte er.

Herr Stork nahm eine Priſe und warf einen ſchnellen Blick auf den Lootſen, dann ſah er hartnäckig neben ihm weg, und bemerkte ihn durchaus nicht mehr.

„Ich habe den Buchhalter allerdings ſehr gut gekannt und auch

Digitized by Google

gesehen. Er wird wohl auch noch dort sein, wo ich ihn gesehen habe," bemerkte Herr Stork, indem er seine Prise wegwarf.

„Wo ist er?" rief Schwarz. „Wir müssen den Schurken haben, damit er nicht entkommt."

„Er wird nicht entkommen, denn ich sah ihn im Weinkeller von Denker am Graskeller, fünf Minuten zuvor, ehe er einstürzte. Ich behielt den Eingang im Auge und weiß gewiß, daß er noch darin ist," sprach Stork.

„Dann hat er seinen gerechten Lohn empfangen!" rief Schwarz.

„Glaube fast auch," nickte Stork und fuhr fort: — „Ich will Ihnen noch einen guten Rath geben, Herr Schwarz. — Wenn Sie einen Ihrer Freunde sehen sollten, der etwa hier in der Stadt nicht sicher wäre, so sagen Sie ihm nur, daß man ihn, so lange es noch brennt, nicht sieht. Sobald aber das Feuer vorbei ist und die alte Ordnung tritt ein, dann muß man ihn sehen." — — Dabei nickte er Schwarz lächelnd zu, sah rechts und links neben Nielsen weg und ging grüßend weiter.

„Merkt Euch den guten Rath," sprach Schwarz, den Lootsen fortziehend.

„Ich habe nun hier nicht mehr viel zu suchen und werde mich davon machen, ehe man mich sieht und zwar auf Nimmerwiedersehen. Jetzt haben wir nur noch Stubborn. Sollte er noch leben?" fragte Nielsen.

„Das ist kaum möglich!" erwiederte Schwarz. — „Die Trümmer lagen hell brennend auf dem Kessel, wir konnten nicht hinan. Er muß umgekommen sein. Wenn er aber ja noch lebte, so bitte ich Euch, seid zufrieden mit den Zweien, die ihren Lohn haben und laßt ihn davon gehen, weil er der Vater meiner Bertha ist."

„Ich habe Euch das schon versprochen," sagte der Lootse. „Mag er zu Fuß zum Teufel gehen oder mit dem Dampfer, das ist mir

Digitized by Google

egal. — Ich gehe wieder nach den Südseeinseln und bringe meine übrigen Tage dort zu."

„Habt Ihr Geld genug, um Euch dort einrichten zu können? fragte Schwarz.

Der Lootse zuckte mit den Achseln. — „Verflucht wenig!" brummte er. — „Ich kann mein Grundstück draußen nicht verkaufen und habe nur den Ewer, den ich gern dem Manne lassen möchte. Ich komme indeß schon durch, wenn ich nur erst drüben bin. Als Bootsbauer, Dolmetscher, Lootse oder sonst wie."

„Wenn wollt Ihr fort?" fragte Schwarz.

„Heute Abend geht mein Dampfer nach London. Dort gehe ich ab und suche eine Gelegenheit nach der Südsee. Laßt uns hier scheiden, lieber Freund. Ich will nun den Wirrwarr benutzen, um ungehindert fortzukommen. Lebt wohl für dieses Leben! Meine Rache ist vollbracht!" — Der Lootse wollte sich abwenden.

„Mit diesem Seeräuber habt Ihr schrecklich abgerechnet, ebenso wie mit dem Zollwächter, den Ihr eigentlich noch schrecklicher umkommen ließet. Wird Euch die grausame Rache an Jörs nicht einmal reuen?" fragte Kern.

„Nein!" sprach Nielsen fest. „Ich würde hundert solche Schufte dort festbinden, wenn ich in den Fall käme. — Auge um Auge und Zahn um Zahn. Ich gebe Gutes gegen Gutes und Böses gegen Böses. Wer sich für empfangene Mißhandlungen und Ungerechtigkeiten nicht mit allen Mitteln rächt, der ist in meinen Augen ein altes Weib und verdient mit Füßen getreten zu werden. — — Wenn sich Jeder seine Quäler merkte und ihnen ihre Quälereien so bald es möglich wäre mit Zinsen zurückzahlte, so würde Beamtenübermuth und Soldatenschinderei bald verschwinden. — Doch lebt wohl! — Lebt wohl!" — —

„Halt! So lasse ich Euch nicht fort!" rief Schwarz, ihn fest-

Digitized by Google

haltend. — „Ihr kommt mit mir und nehmt vor der Hand ein paar hundert Thaler an. — Keine Einwendungen! Ich kann es Euch bequem geben. Dann verſprecht Ihr mir in London zu warten, bis ich ſchreibe. Ich gehe ſelbſt fort, nach Amerika und zwar, ſobald ich über Stubborn und ſeine Angelegenheiten Gewißheit habe. Ich heirathe ſeine Tochter und kann deßhalb unmöglich hier bleiben, ſchon wegen dem Scheuſale, ihrer Schweſter. — Alſo kommt. Keine Umſtände!“

Der Lootſe ging mit Schwarz und nahm das Geld dankbar an. Dann eilte er nach ſeinem Schiffe, welches Abends abwärts dampfte.

Es trieb faſt nur mit dem Strome hinunter, denn Alle ſtanden auf dem Deck und blickten nach der brennenden Stadt zurück. Der Lootſe ſah lange in den glühenden Himmel hinter ſich, bis er nach Neumühlen kam, wo ihm die verbotene und verwüſtete Heimath ſtill zur Seite lag. Er fühlte eine Thräne über ſein Geſicht laufen. Dann blickte er finſter nach dem Schilfdickicht hinüber und als dieſe Ufer entſchwanden, wieder rückwärts nach dem feurigen Himmel, deſſen rothen Schein man bis Cuxhaven wahrnahm, wo er in der Morgendämmerung erſtarb. Die Lootſen erzählten jedoch unten, daß die Schiffer in der Nordſee draußen das Feuermal am Himmel in der Nacht geſehen und geſagt hätten: „Es müſſe ein ganzes Land brennen.“

Die Lootſen in Cuxhaven haſchten begierig nach Berichten aus Hamburg und ruderten eilig zurück, wo ſie die Nachrichten den am Lande Wartenden mittheilten. Auf der Lootſengalliot bei der rothen Tonne ſtanden erwartungsvolle Geſichter an der Reling. Der Dampfer kam von der brennenden Stadt, deren Gluth ſie ſeit zwei Nächten am Himmel erblickten. Der abgehende Lootſe ward fieberhaft erwartet.

Das Schiff ging in die See und wurde von anderen Schiffen angerufen, ob es noch brenne. Die Helgoländer kamen bei der Inſel und fragten daſſelbe. Schrecken und Mitleid mit der Stadt reichten bis weit

Digitized by Google

in das Meer hinaus, bis hinüber in die Themse und gingen wie Schallwellen in der Runde über die ganze Erde.

Nielsen stand beim Steuer und sah so lange zurück, wie er nur noch einen Punkt des heimathlichen Landes erblicken konnte. Es tauchte einer nach dem anderen hinab. Der Thurm von Cuxhaven, der von Neuwerk, die Schaarhörnbake, die Lootsengalliot und endlich auch Helgoland. Er sah sie nie wieder und ward nie mehr in der Elbe gesehen.

wenn er vor seinen Töpfen und Schüsseln hin und her galoppirte, um sie zu beschützen, wobei ihm der Schweiß von der Stirn rann, denn der Fluchtstrom ging scharf um den zerbrechlichen Kram herum, zum Steinthor hinaus.

Mitten unter diesen Wagen und Trägern kam ein Leichenzug daher, der keineswegs einen feierlichen Eindruck machte, denn die Leichenträger hatten ihre Flormäntel um die Arme gewickelt und erschienen so im „kurzen Zeug", während die weißen Perrücken schief auf den Köpfen saßen. Dazu vergaßen sie den unvergleichlich schwankenden schnappenden Trauerschritt, den nur allein die Hamburger Leichenträger aufzuführen im Stande sind, total, und kamen in einer Art Hundetrab an, der die leidtragenden Verwandten zwang, dieselbe Gangart einzuhalten, obgleich sie fortwährend dagegen protestirten. Der Leichenbitter, welcher sonst mit imponirender Grandezza vorherschreitet und an jedem Rinnsteine sich umdreht, wobei er den Trägern meldet: „Rinnstein, meine Herren!" ward auf eine respectwidrige und rücksichtslose Art von seinem Gefolge vorwärts geschoben und mit dem Sargende in den Rücken geknufft, wobei er in einem fort schrie: „Platz, meine Herren! — Rinn — Platz, meine Herren — Rinnplatz! — Nee Steinplatz! — Nee Rinnherren! — Gott verdamm de ganzen Ooskram! — Rinnsteen! — — Meine Herren! — Ihr Ochsen!" wandte er sich an die Träger, die ihm einen Stoß versetzten, der ihm fast das Kreuz brach.

Der ganze Leichenconduct ward jetzt plötzlich von einem scheu gewordenen Pferde zur Seite und mitten in den Topfkram geschleudert, wohin der abwehrende Besitzer mit flog, indem er ein Zetergeschrei erhob. Der Leichenbitter stand einen Augenblick verblüfft und wußte nicht, ob er „Rinnsteen" schreien sollte. Dann aber „Rette sich wer kann" wickelte er sein Trauermäntelchen um den Arm und rannte rückwärts davon. Die Träger, welche sich aus den Scherben hervorgearbeitet hatten, folgten ihm mit großen Sätzen. Nur der Mantel des einen

Digitized by Google

Bernhart und Schnepfe kehrten bei Einbruch der Dunkelheit erschöpft von der Brandstätte nach dem Walle an der Lombardsbrücke zurück, wo jetzt ihre Heimath bei dem chinesischen Stuhle war, in dem sie Scapin fanden.

Dieser Unerschütterliche saß in höchster Gemüthsruhe dort und hielt einen großen Eidamer Käse in seinem Schooße, den ihm Jemand in einer Straße in den Arm gegeben hatte. Sein Hut stand am Boden und war mit frischen Rundstücken gefüllt, daneben lagen drei Flaschen Wein im Grase, während eine vierte entkorkt die Runde machte, denn die jungen heimathlosen Damen saßen um ihn, es hatte sich wenigstens die Mutter dazu gefunden und Scapin fütterte alle wie Vögel, indem er Stücken Käse abschnitt und sie ihnen in den Mund steckte, ohne sich selbst dabei hintenanzusetzen. Er hatte sich schon recht hübsch in den Eidamer gebohrt, als die Freunde ankamen.

So sehr Scapin Egoist war, so dachte er dennoch an dieselben und schaffte deshalb die Lebensmittel nach dem chinesischen Pavillon, wie er den Stuhl nannte. Sobald er Beide erblickte, schnitt er ein paar Scheiben aus dem Käse, wie aus einer Melone, reichte jedem eine, setzte den Hut mit den Semmeln zwischen sie, und entkorkte mit großer Vorsicht eine Flasche, indem er den Siegellack vorher säuberlich abklopfte.

Die Freunde warfen sich in das Gras und tranken einmal, worauf sie mit Heißhunger über die Semmeln und den Käse herfielen, denn sie hatten den ganzen Tag nichts gegessen. Scapin that desgleichen, aber weit gemächlicher, wobei er kritische Bemerkungen über den Brand einflocht.

„Wir werden bald das Schauspiel eines zweiten Kirchenbrandes haben. Der Petrithurm dort wird sich vergeblich dagegen sperren. — Ich muß übrigens sagen, daß ich nicht geglaubt hätte, so viel Interessantes in Hamburg zu finden. Dabei sind die Hamburger wirklich famose

Digitized by Google

Kerle. Gaſtfrei bis zum Exceß, denn ſie geben einem nicht nur brennende Kirchen und Jungfernſtiege zum Beſten, ſondern traktiren einen auch noch dazu mit Schinken, Käſe und Rothwein. — Wirklich! Ausgezeichnete Kerle." Bei dieſen Worten ſchnitt ſich Scapin ein Stück Käſe ab und theilte dann den Freunden ein paar neue Scheiben mit.

Schnepfe empfing es mit einem herzbrechenden Seufzer, biß aber doch mit „ſichtlicher Befriedigung" (wie man von einem gekrönten Haupte ſagen würde) hinein. Bei Bernhart war es faſt derſelbe Fall.

Scapin betrachtete Beide und fragte: „Was fehlt Euch? — Habt Ihr Schaden genommen?"

„Ach nein," ſprach Schnepfe mit einem neuen Seufzer. — „Wir ſind nur beſorgt um die Töchter des Senators. Die armen Mädchen mußten aus dem bedrohten Hauſe entfliehen. Eine Bande Geſindel war dort eingebrochen, die den Senator todtſchlagen wollten und als er ihnen entkam, Alles raubten und zertrümmerten. Ein Bürger hat ſich der Mädchen angenommen und ſie fortgeführt, während Joſt dem Senator heraushalf und nun mit ihm die Töchter ſucht. — Gott, wo mögen die armen Kinder umherirren?"

„Ah! unglücklich Liebende," murmelte Scapin mit einem Mephiſtoblick. „Ihr ſeid alſo nicht nur abgebrannt, ſondern liebt auch noch unglücklich. Das iſt doppelt romantiſch. — Ich muß Euch aber dabei bemerken, daß Ihr für unglückliche Liebhaber einen gottgeſegneten Appetit habt. Schade, daß Goethe nicht an Euch ſeinen jungen Werther ſtudiren konnte. Wenn er den mit gebrochenem Herzen einen halben holländiſchen Käſe hätte aufeſſen laſſen, oder noch beſſer einen ganzen, wobei er ſeine Seufzer mit hinterſchlucken mußte, ſo brauchte er ſich keine Piſtole zu borgen, ſondern konnte mit einem Krach platzen, daß die Stücken der gelben Weſte umherflogen, wie heute Nachmittag Salomon Heine's Haus. — Lotte hätte dann gedacht, er wäre an zerſprungenem

Digitized by Google

Herzen gestorben. — Wahrhaftig, das ist origineller als eine Pistole. Wenn ich einen Roman schreibe, so bringe ich den Liebhaber mit einem Käse um. — Doch da seht! Das ist originell und hat etwas Schauerliches!" rief er, die Hand nach der Luft streckend und nach oben zeigend.

Alle folgten der Richtung und erblickten ein eigenthümliches Schauspiel. — Hoch in der Luft über dem Feuer flogen viele hunderte von Tauben in großen Kreisen umher. Die Flammen hatten sie um ihre Wohnsitze gebracht und beleuchteten sie grell von unten, so daß sie wie Sterne am dunklen Nachthimmel glänzten. Sie senkten sich oft tiefer herab, wurden aber von der Hitze wieder in die Höhe gejagt und umzogen ihre früheren Wohnstätten in großen Bogen, bis einzelne Parthien wieder herabsanken und dann oft, sich überschlagend und wirbelnd, in die Flammen stürzten.

Es war ein ergreifender Anblick, diese Thiere am Nachthimmel umherziehen zu sehen. Zur Flucht auf der Erde gesellte sich die Flucht in der Luft.

Bei Tagesanbruch ergriff ein panischer Schrecken die ganze Einwohnerschaft von Hamburg. Als die Petrikirche von den Flammen umzogen ward, als ein Haus nach dem andern, ohne dem Feuer eine Grenze zu setzen, in die Luft flog, wandte sich Alles zur wilden sinnlosen Flucht und suchte vor der Stadt Schutz. Eine unglaubliche Wagenmenge wälzte sich zu den Thoren hinaus und war mit dem wunderbarsten Durcheinander beladen. Auf den Grasböschungen der Wälle von der Esplanade bis zur Eisenbahn lagen alle Arten Waaren und Möbeln vermischt, die man hier geborgen glaubte. Die Eigenthümer dieser Sachen fanden ihre liebe Noth, um zu verhüten, daß Fußgänger und Pferde hindurchliefen. Besonders war es ein kleiner dicker Mann, der seinen ganzen Topfhandel nach dem Wall gerettet und hart am Steinthor aufgestellt hatte und der Manchem ein Lächeln abnöthigte,

Digitized by Google

wenn er vor seinen Töpfen und Schüsseln hin und her galoppirte, um sie zu beschützen, wobei ihm der Schweiß von der Stirn rann, denn der Fluchtstrom ging scharf um den zerbrechlichen Kram herum, zum Steinthor hinaus.

Mitten unter diesen Wagen und Trägern kam ein Leichenzug daher, der keineswegs einen feierlichen Eindruck machte, denn die Leichenträger hatten ihre Flormäntel um die Arme gewickelt und erschienen so im „kurzen Zeug", während die weißen Perrücken schief auf den Köpfen saßen. Dazu vergaßen sie den unvergleichlich schwankenden schnappenden Trauerschritt, den nur allein die Hamburger Leichenträger aufzuführen im Stande sind, total, und kamen in einer Art Hundetrab an, der die leidtragenden Verwandten zwang, dieselbe Gangart einzuhalten, obgleich sie fortwährend dagegen protestirten. Der Leichenbitter, welcher sonst mit imponirender Grandezza vorherschreitet und an jedem Rinnsteine sich umdreht, wobei er den Trägern meldet: „Rinnstein, meine Herren!" ward auf eine respectwidrige und rücksichtslose Art von seinem Gefolge vorwärts geschoben und mit dem Sargende in den Rücken geknufft, wobei er in einem fort schrie: „Platz, meine Herren! — Rinn — Platz, meine Herren — Rinnplatz! — Nee Steinplatz! — Nee Rinnherren! — Gott verdamm de ganzen Ooskram! — Rinnsteen! — — Meine Herren! — Ihr Ochsen!" wandte er sich an die Träger, die ihm einen Stoß versetzten, der ihm fast das Kreuz brach.

Der ganze Leichenconduct ward jetzt plötzlich von einem scheu gewordenen Pferde zur Seite und mitten in den Topfkram geschleudert, wohin der abwehrende Besitzer mit flog, indem er ein Zetergeschrei erhob. Der Leichenbitter stand einen Augenblick verblüfft und wußte nicht, ob er „Rinnsteen" schreien sollte. Dann aber „Rette sich wer kann" wickelte er sein Trauermäntelchen um den Arm und rannte rückwärts davon. Die Träger, welche sich aus den Scherben hervorgearbeitet hatten, folgten ihm mit großen Sätzen. Nur der Mantel des einen

Digitized by Google

blieb in den Händen des Topfhändlers, der ihn dabei packte, zurück. Der unglückliche Töpfer warf sich nun über den Sarg, hielt ihn fest und schwor, der Todte müsse ihn bei Heller und Pfennig bezahlen, oder käm' nimmermehr unter die Erde.

Hielt der Töpfer den Sarg bei einem Ende fest, so zogen die Verwandten des Inliegenden am anderen, bis die Frau des Verblichenen wüthend wurde und dem armen Töpfer einen Topf nach dem anderen auf dem Kopfe entzwei schlug, bis er den Sarg nothgedrungen fahren ließ.

Das Publikum nahm nun auch Partei für den Todten und zog den Sarg aus dem Topfkrame, worauf man einen Wagen mit Möbeln anhielt, auf den der Sarg querüber gestellt ward, während die Leidtragenden auf einem dahinterstehenden Sopha Platz nahmen und ihn festhielten.

Der unglückliche Töpfer saß aber zwischen seinen Scherben wie Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem und blickte verblüfft auf den eroberten Trauermantel, der ihm als alleinige Entschädigung für seine Töpfe geblieben war.

Solche Scenen kamen bei der allgemeinen Flucht, die sich nun am dritten Tage des Brandes entwickelte, hunderte vor, und erweckten mitten im großen Unglück manche vorbeigehende Heiterkeit.

Die Morgensonne des dritten Unglückstages vergoldete noch einmal die stolze Pyramide des Petrithurmes, als sie schon vom Verderben gefaßt war. — Man machte übermenschliche Anstrengungen, um das Feuer von der Kirche fern zu halten. Durch das Sprengen eines großen Hauses glaubte man einen Damm zu gewinnen und die Flamme von der Kirche abzulenken, deshalb schaffte man achthundert Pfund Pulver in das Gebäude und zündete diese ungeheure Masse an, welche eine schreckliche Wirkung hervorbrachte, denn das Haus fiel nicht wie die anderen in sich zusammen, sondern flog buchstäblich in die Luft,

Digitized by Google

so daß seine Balken und Steine thurmhoch geschleudert wurden und die ganze Umgebung von den niederstürzenden Trümmern Schaden litt. Die herabfallenden Balken erschlugen Menschen und Thiere, während die Explosion Alles verjagte und das Feuer dennoch weiter ging.

Im Thurme selbst bot man alles Mögliche auf, um den Untergang abzuwenden. Man konnte jedoch nicht zu den Stellen kommen, wo sich die Gluth in dem Balkenwerke zeigte, obgleich man fortwährend Wasser hingoß. Glaubten die Arbeitenden endlich des Feuers Herr zu sein und wollten von ihren harten Anstrengungen ausruhen, so erklang von oben der schauerliche Nothschrei „Wasser! Wasser!!“ und jagte die Ermüdeten wieder auf, wenn er den hohlen Thurm herab schallte.

Es war indeß merkwürdig, daß bei der augenscheinlichen Aussicht auf den Untergang der Kirche Niemand daran dachte, die werthvollen Geräthe und sonstige bewegliche Sachen zu retten.

Wo der fromme Hirt der Heerde von St. Petri während der Gefahr gesteckt haben mag, ist unbekannt. Sicher ist aber bestätigt, daß er sich nicht um die Kirchengeräthe kümmerte.

Ein fremder Pastor nahm sich der Sache an, sonst wären alle werthvollen Gegenstände verbrannt. Es war der Pastor Helms aus Wilhelmsburg, dem die Hamburger die Erhaltung der silbernen Kirchengefäße zu danken haben. — Als dieser Mann den Thurm schon glimmen und keine Anstalten zur Bergung der beweglichen Sachen in der Kirche sah, wandte er sich an zwei Herren, die offenbar zu den Vätern der Stadt gehörten und vor der Kirche standen, wahrscheinlich um das Abbrennen derselben amtlich zu beaufsichtigen, denn sie machten keinerlei Versuch etwas zur Rettung zu thun. — Es müssen jedenfalls echte Hamburger Beamte von altem Styl gewesen sein, denn als sie der Wilhelmsburger Pastor aufforderte, die Kirchensachen herauszuholen

Digitized by Google

oder ihn damit zu beauftragen, verlangten sie Bürgschaft für etwa entstehende Schäden von ihm.

„Bürgschaft!" — das ist ein echtes Hamburger Wort, das zweite, was nach jeder Anfrage ausgesprochen wird. — Ein Hamburger ohne Bürgschaft ist gar nicht denkbar. — Wird der Hamburger krank und läßt den Doctor holen, so verlangt er „Bürgschaft" von ihm, damit er ihn nicht zu schnell todt macht. Der Doctor hingegen verlangt wieder Bürgschaft, daß er auch bezahlt wird, wenn der Patient stirbt. — Von allen Schiller'schen Gedichten gefällt den Hamburgern die Bürgschaft am besten und es giebt kein Kind der Stadt, welches dieses Gedicht nicht auswendig gelernt hätte. Die kostbarste Stelle im ganzen Gedicht, welche einen richtigen Hamburger in Entzücken versetzt, ist jedoch die, wo es heißt: „Ich lasse den Freund Dir als Bürgen, ihn kannst Du, entrinn' ich, erwürgen."

Wenn es nun auch viele Fälle giebt, wo das Verlangen einer Bürgschaft etwas Komisches hat, so ist doch die Forderung, daß Jemand, der Sachen aus einem brennenden Gebäude retten will, erst Bürgschaft dafür leisten soll, so lächerlich und dumm, daß sie in der Chronik Hamburgs aufbewahrt zu werden verdient, da sie vielleicht in Jahrhunderten nicht wieder vorkommt. Jedenfalls sollten aber auch die Namen der großen Geister aufgezeichnet werden, die ihren Geschäftssinn so tapfer mitten in den Flammen bewahrten.

Der Pastor Helms sagt selbst in einem Aufsatze, der in jenen Tagen im Hamburger Beobachter erschien:

„Ich war am frühen Morgen des 7. Mai bei der Petrikirche, die ich nicht aus den Augen ließ. Als ich das Holzwerk am Thurme, da, wo die Kupferbedeckung angeht, anglimmen und es schon hinter der Kirche brennen sah, als ich gar nicht mehr zweifeln konnte, daß Thurm und Kirche verbrennen würden, da bat ich zwei Herren, die ich auf dem Petrikirchhofe fand und von denen ich glaubte, daß sie etwas zu sagen

Digitized by Google

hätten, mich, den Fremden, entweder zu beauftragen, die Rettung der Kirchensachen zu leiten, oder noch lieber selbst sich an die Spitze zu stellen. Beide aber lehnten Beides ab und machten mir bemerklich, daß, wenn ich retten ließe, ich es auf meine eigene Verantwortlichkeit thun möge, aber dann, wenn die Kirche nicht abbrenne, auch den durch Abnehmen, Transport, Beschädigungen und so verursachten Schaden würde zu ersetzen haben.

Nach dieser erhaltenen Aufmunterung sagte ich zu den vor der Kirche stehenden Zimmerleuten, Hanseaten, Bürgergardisten und zwei Polizeimännern: „kommt Landsleute, laßt uns retten!“ und Alle (nicht 60 oder 70), aber doch wohl gegen 30 Männer folgten mir; und noch jetzt verwundere ich mich bald, bald bin ich darüber gerührt, daß diese braven Männer alle, welche nur auf das Wort schienen gewartet zu haben und vorher nicht gewagt hatten, etwas in der Kirche anzurühren, mir ihren Beistand zu leisten*) — denn ich habe ja nur zwei Hände.“

Es ist daher eine vollkommene Unrichtigkeit in Nr. 22 (d. Hamb. Beob.), „daß im Tumult gerettet sei,“ denn Alles geschah zwar rasch und kräftig, aber in Ordnung und unter Leitung; ich bezeichnete jedes Gemälde, das sie abnehmen sollten, wobei ich mich nicht nur davon bestimmen ließ, was ich für das Werthvollste hielt, sondern auch, was ich glaubte, daß ohne große Beschädigung konnte gerettet werden, daher ich jene, in dem Ausdrucke der Köpfe so trefflichen altdeutschen Bilder auf Holztafeln nicht retten ließ, weil dies ohne Zersplitterung der Holztafeln nicht

*) Da ein Recensent, der von der Redaction den Auftrag erhält, eine Besprechung über ein Buch zu liefern, das Buch niemals durchlesen, sondern nur hie und da einen Blick auf eine Seite werfen wird, so bitte ich den geehrten Herrn, der gerade diese Seite erwischen sollte, mir nicht etwa den Styl des guten Pastor Helms, der jedenfalls ein besserer Feuerwehrmann als Schriftsteller war, anzurechnen, um den beliebten Hinweis auf „Stylübungen“ auszusprechen.

D. V.

Digitized by Google

geschehen konnte. — Auch sind keine Brecheisen gebraucht, wie Nr. 22 sagt, sondern die Zimmerleute hieben und brachen die Krampen an den Gemälden, ohne diese zu beschädigen, mit den Aexten ab; und Leitern waren keine vorhanden als nur eine kurze, die ich selber erst von außen in die Kirche getragen hatte, sondern die muthigen Leute stiegen auf Bänke, oft übereinander gesetzt, und kletterten in Nischen und an den Ketten der Kronen empor.

Der Herr R. hat sich das, was er mit eigenen Augen nicht gesehen hat, wohl nur so ausgedacht, um den Tumult durch Brecheisen und lange Leitern recht anschaulich zu machen.

Nach den Gemälden wurden unter meiner Anweisung die Kronen und andere Bronzen, sowie die Kanzeldecke gerettet und von mir Alles nach der Jacobikirche gebracht oder begleitet, aber doch gesandt und meistens unter Aufsicht, die wohl nicht einmal nöthig gewesen wäre.

Nun aber möge es mir erlaubt sein, jenen braven Männern allen, welche von meinem, des Fremden Worte sich leiten ließen, hier öffentlich nicht etwa meinen Dank abzustatten, denn ihnen für ihr nützliches Wirken zu danken kommt Anderen zu, aber doch ein Anerkenntniß ihres Wirkens auszusprechen, da in diesem Falle ich es am besten vermag. — So bemerke ich denn, zumal da jetzt über den ganzen Stand, oder doch über die meisten der Zimmerleute so harte Urtheile vielfach ausgesprochen werden, die eben in ihrer Allgemeinheit ausgesprochen ungerecht sind, besonders, da so viele mit einem Küchenbeile und einem Hammer bewaffnet, keine Zimmerleute waren, daß die Folgsamkeit und der Ordnungssinn, die Kühnheit und Gewandtheit, das Ehrgefühl und der fromme Sinn jener Zimmerleute in der Petrikirche eine öffentliche Anerkennung verdient. — Ich versuchte oft Einzelne dieser kühnen Männer mit Wort und Hand zurückzuhalten, wenn sie für die Rettung eines bronzenen Leuchters in sehr gefährlicher Stellung oder kletternd ihr Leben wagten; und die beste Anfeuerung war mein Wort: „aber Kinder,

Digitized by Google

das ist zu gefährlich!" — Als ich in der Kirche laut sagte: „Landsleute! dieses sind Kirchensachen, darum reine Hand!" so erwiederte ein Zimmermann ruhig: „O! wir sind Christen." Und als ich das Kirchensilber zuerst nur den Soldaten und Bürgergardisten in die Hand zum Forttragen gab, drängten sich auch ein paar Zimmerleute, die beim Oeffnen des Schrankes thätig gewesen waren, herbei und machten mit Miene und Wort auf das Tragen des Silbers, als auf eine Ehrensache Anspruch. Mit solchen Leuten ist freilich in kurzer Zeit Vieles zu retten. Einen gleichen Muth und gleiche Thätigkeit bewiesen auch die andern Handwerker, die Bürgergardisten und Soldaten und jene beiden Männer von der Polizei, von denen ich leider nur den einen (Paulsen) mit Namen kenne, welche mich so trefflich unterstützten und deren Besonnenheit und Umsicht in der Kirche und der Sacristei allenthalben war.

Die Rettung der Silbersachen ist in Nr. 23 (Hamb. Beob.) richtig angegeben und ich bemerke dazu nur:

Als nach Rettung der in der Sacristei vorhandenen Kirchenbücher in meiner Gegenwart und auf mein Geheiß durch zwei Zimmerleute die sehr starke und großen Widerstand leistende eichene Bohle, welche als Thür den Silberschrank verwahrte, so weit durchgehauen war, daß ich eben hineinlangen und mich überzeugen konnte, daß Silbersachen darin enthalten seien, so übergab ich, mit dem Befehl, jetzt mit weiterem Einhauen einzuhalten, die Aufsicht auf ein paar Minuten jenem Herrn von der Polizei, welcher mit seiner Besonnenheit mir so treu zur Seite stand, lief hinaus und bat den mir begegnenden Lieutenant Höper, mit seinen Soldaten zu meiner Unterstützung zu kommen, denen sich ein thätiger Herr Unterofficier mit mehreren Gardisten anschloß.

Erst jetzt, nach meiner Rückkehr, wurde der Schrank völlig geöffnet, indem die Zimmerleute die starken Krampen, welche die eisernen Vorlegestangen hielten, abhieben. Das Uebrige ist bekannt.

Von dem Stöhnen und Vorübergehen haben wir freilich in der

Digitized by Google

Sacristei bei dem Schlage der Aexte nichts hören können. — Die beiden Herren „Stöhnen“ und „Vorübergehen“ haben auch nichts gerettet. Allein es ist eine falsche Angabe und kränkend für die Ehre der Zimmerleute, als hätten sie die Aexte drohend erhoben; es fand bei der nothwendigen Räumung mehrerer Ueberflüssiger keine Widersetzlichkeit statt. Vollkommen unrichtig ist auch die Angabe in Nr. 22, als sei ich erst mit dem Militär und den Bürgergardisten in die Sacristei etwa zufällig gekommen, da ich ja gerade herausgegangen war, sie zu holen, oder, als sei ich erst nach der Oeffnung des Schrankes gekommen.

Es ist ein eigenes Ding mit den Ausdrücken „Leiten, Befehlen“. Ich als ein Fremder hatte in der That nichts zu leiten und zu befehlen; ich war sogar, wie bei der Erwähnung meiner Opposition gegen die Rettung der Orgelpfeifen aus der unverbrannten Jacobikirche gegen mich angespielt ist, ein Unberufener.

Auch bei jener Gelegenheit machte man mir das Anerbieten, ob ich mit 12000 Mark Caution leisten wolle, im Fall auf meinen Rath die Orgel nicht gerettet würde und die Kirche doch abbrenne. — — Was ich gesagt und gethan habe, geschah daher unter meiner eigenen Verantwortlichkeit und ich mußte es darauf ankommen lassen, daß man mir entgegnete: „ich hätte dabei nichts zu sagen, ich solle zum Teufel gehen,“ welcher freundliche Zuspruch mir noch einmal gegeben wurde. Darum mag ich auch kein Wort darüber verlieren, ob man es eine Leitung oder Nichtleitung nennen will; ich that, was ich verstand, der ich schon oft bei Feuersbrünsten war. Ich führte eine Spritze an jene, nach der Richtung des Feuers gefährlichste Ecke des Johanneums; ich sorgte für Wasserzufuhr, wies die Rohrleiter, auf die Mauer des Johanneums zu halten und erst später auf die flammenden Trümmer der niedergestürzten Häuser, ich ermunterte die Leute, brachte ihnen Essen, Bier und mäßig Wein, ließ durch drei englische Matrosen das abfließende schmutzige Wasser in Tonnen sammeln und nicht in die Spritze, sondern auf

Digitized by Google

die flammenden Trümmer gießen und dergleichen Kleinigkeiten mehr." — —

Wir geben den Aufsatz des Pastors aus der alten Hamburger Zeitung hier wieder, weil er unmittelbar aus jenen Tagen stammt. — Der Mann hat jedenfalls mehr für die Petrikirche gethan, als deren Pastoren, die, wie es scheint, in der Gefahr gänzlich abhanden gekommen waren, sich dann aber sicherlich wieder eingefunden haben, als es eine gemüthliche Predigt abzuhalten galt. — Die christliche Duldung, welche sie ihren Mitbürgern so oft einpredigten, wird diese wohl veranlaßt haben, nicht nach ihrem Thun während der Gefahr zu fragen. — Ach, es muß ein äußerst behagliches Gefühl sein, wenn man in so einer Stellung als gut situirter Pastor sitzt! Die einzige Sorge braucht ein solcher Würdiger nur darauf zu verwenden, daß er nicht von der guten orthodoxen Straße abweicht.

„Er ist im Leben und Wandel ein ziemlicher Christe,
Im Vortrag ein ewiges Einerlei,
Doch niemals gegen Orthodoxei"

wie die Jobsiade sagt, so erfüllt er seinen Zweck. —

Die Sonntagspredigt wird bald zusammengetragen und zwar meistens wieder nach der Idee des Candidaten Jobses, der behauptet:

„Die Predigt hat zwei Theile,
Den einen Theil niemand verstehen kann,
Den andern Theil aber verstehet man."

Leider ist dies auch nicht immer der Fall. — Was macht's aber? — Die Gemeinde muß den Sermon ruhig anhören, er mag so schlecht sein als er will. Es darf Niemand wie im Theater zischen oder pfeifen, sondern kann sich nur durch ein Schläfchen rächen oder sich unbemerkt davonschleichen. Wir hörten einmal einen ausgepfiffenen Schauspieler sagen: „O Gott, hätte ich doch Theologie studirt, da wäre mir das niemals passirt!" —

Kurz, die Pastoren von St. Peter waren verschwunden und fanden

Digitized by Google

ſich und ihre Stellen nach dem Feuer wieder, was anderen Leuten nicht paſſirte. Nicht einmal der alte Thurm hat ſeine ſtattliche Spitze wiedererhalten, die gegen 10 Uhr von den Flammen vernichtet herabſtürzte und beinahe Herrn Senator Eiskuhl erſchlug, der ſein Haus ſuchte und es nicht mehr finden konnte.

Was würde der geſtrenge Herr Senator geſagt haben, wenn ihm Jemand vor einem Jahre nur mit der Idee gekommen wäre, daß er eines Vormittags mit zerknitterter Hemdenbruſt vergeblich nach ſeinem Hauſe umherblicken würde, daß ſeine feine holländiſche Leinwand von Geſindel weggetragen, auf deren Leibern glänzen ſollte? Von Geſindel, welches nicht einmal einen Bauch beſaß, den die Hemden, die Kirchhoff liefert, zur Geltung bringen konnten. Wer konnte ahnen, daß dieſes Geſindel ſeinen guten Wein vor ſeinen Augen austrinken und ſein baares Geld in die Taſchen ſtecken würde, wobei es ihn mit „alter Junge“, oder „Du Dos“ anſprach und endlich ſo familiär wurde, daß es Fangball mit ihm ſpielte, worauf es ihn aufzuhängen oder zu erſchlagen Luſt hatte, als er nichts mehr hergeben konnte und man ſich ſeiner Senatorſchaft erinnerte.

Daß die Sonne wirklich über die Vierlande heraufkam, wie ſie weder den Herrn Senator am Fenſter, noch dieſes Fenſter mit dem dazugehörigen Hauſe erblickte, mußte die Befürchtung erwecken, daß dieſer Fixſtern nicht ganz von dem Reſpect vor hochgeſtellten Leuten erfüllt iſt, wie man nach verſchiedenen Dichtern erwarten ſollte, welche die Sonne ihre Strahlen einem allerhöchſten und allergnädigſten König und großmächtigſten Herrn devoteſt zu Füßen legen laſſen. — Ja, wir haben dieſen Weltkörper nach dem vorliegenden Falle im Verdacht, daß er ſich weder um die Spitzen der Republiken noch der Despotien kümmert und ſelbſt allerhöchſten Befehlen zum Trotze die Unterthanen beſcheinen würde, wenn die Machthaber dieſelben nicht an Plätze zu bringen wüßten, wo weder Sonne noch Mond hinſcheint. Es ſoll ſogar vorgekommen ſein,

Digitized by Google

daß besagte Sonne, statt beim Sterben gewaltiger Herren ganz auszubleiben, oder wenigstens schwarz aufzugehen, mit höchst respectwidrigem Lächeln und Glänzen emporgestiegen ist, und dadurch das Volk zu gleichem Beginnen veranlaßt hat. — Es ist traurig, solche Wahrnehmungen an einem so alltäglichen Fixsterne machen zu müssen. Es geht uns dabei aber immer noch nicht so schlimm, wie dem Concilium von dazumal, welches die Sonne ein für allemal angewiesen hatte, rund um die Erde zu laufen und von einem Astronomen erfahren mußte, daß sie dies nicht that, sondern stockstill stand, wogegen man indeß sofort Maßregeln ergriff, indem man den Astronomikus einsteckte, was in solchen Fällen immer das Beste ist*). — —

Der Senator suchte also sein Haus unter den Rauchwolken und Trümmern, konnte aber endlich nur die Treppenstufen finden, die er vor einem Steinhaufen als den Eingang zu seiner Wohnstätte erkannte. Es ging ihm genau wie Bernhart und Schnepfe. Das ungeheure Ereigniß hatte ihn heimathlos und arm gemacht, viel ärmer wie Bernhart und Schnepfe, denn jener hatte sein Talent und dieser seine Erbschaft, während beide noch dazu ihre Jugend besaßen, die für Eiskuhl lange und unwiederbringlich dahin war.

Der alte Mann stand dort, in verzweifelter Rathlosigkeit die Stufen seines Hauses betrachtend, vor sich die rauchenden Trümmerhaufen, unter denen Alles vernichtet lag, was er sein genannt, und so arm, wie er damals aus der Lüneburger Haide gekommen. Um ihn tobte die wilde Flucht, denn die Kirche und der Thurm brannte, mit ihm alle Häuser, die noch standen. — Alles entwich aus der gefährlichen Nachbarschaft des feurigen Thurmriesen, an dessen stolzer Pyramide die

*) Es ist Alles schon da gewesen, sagte Ben Akiba, als ein Pastor Knak im Mai des Jahres 1868 zu Berlin behauptete, die Erde stehe still. Welche Behörde muß in Preußen die Pastoren ernennen, wenn solche offenbare Geisteskrüppel zu Geistlichen gemacht werden!

Digitized by Google

Flammen emporprasselten. Eiskuhl blieb starr auf seinem Platze und sah nach dem Thurme hinauf. Er glaubte seinen Traum nochmals zu träumen, denn es konnte doch keine Wirklichkeit sein, daß er so schnell zum Bettler geworden. War er nicht mehr der stolze Senator, den der Thurm gegrüßt und wollte er ihn nicht wieder grüßen? Nahm er nicht seine spitze Mütze ab? — Ja, sie neigte sich nach dem Senator zu und kam krachend herunter, gerade wie damals im Traume, und der Senator sprang entsetzt zur Seite, wie sie zu Boden schlug und die brennenden Balken um ihn niederschmetterten. Er war eingehüllt in Rauch und umgeben von glühenden Kupferstücken und Kohlen, aber er war unversehrt und sprang aus den brennenden Trümmern, mit Sätzen, wie man sie im Traume macht, wie er sie sich nimmer mehr zugetrauet, so rannte er davon, durch die Trümmer des Jungfernstieges, bis er nach dem Wall kam, wo er erschöpft umfiel und wo ihn Schnepfe fand, der ihn zum chinesischen Stuhle brachte.

Dieser Stuhl war jetzt die Heimath der jungen Leute. Schnepfe bot dem Senator zögernd eine Weinflasche dar, weil er glaubte, er werde sie zurückweisen, der erschöpfte Mann, welcher seit vierundzwanzig Stunden nichts über die Lippen gebracht, griff jedoch mit Hast danach und that einen langen Zug daraus. Ebenso hastig griff er nach einem Stück Käse, welches Schnepfe verlegen in der Hand hielt. Er entriß es ihm fast und biß gierig hinein. Er, der sonst gewöhnt war, die feinsten Leckerbissen von Silber und Krystall zu speisen. — Schnepfe sah mitleidig diesem Frühstück zu und dachte an das in Neumühlen. — Er bemerkte Bernhart, der in der Nähe saß und die brennende Kirche in sein Skizzenbuch zeichnete. Er ging zu ihm und sprach:

„Ich habe Dir letzthin gesagt, ich werde den Senator in unsere Villa einladen. — Ich habe es gethan, er ist dort!"

Bernhart sah seinen Freund verwundert an und blickte dann nach dem Stuhle, wohin Schnepfe zeigte. Eiskuhl saß darin, und war ein-

Digitized by Google

geschlafen. Der Maler sah suchend ringsum, worauf er fragte: „und die Mädchen?“ — —

„Ich konnte mich nicht danach erkundigen, denn der Senator war ganz erschöpft. Sobald er aufwacht, wollen wir ihn fragen, wo sie sind. Sie werden wohl bei Bekannten Zuflucht gefunden haben.“

Der Senator erwachte nach einigen Stunden und sah träumend in die Flammen, welche sich jetzt an der Alsterseite nach dem Zuchthaus hin wälzten und bis zum Abend den ganzen Holzdamm in Brand setzten. Dann sah er auf die Ruinen des alten Jungfernstieges, über die man, wenn sich die Rauchwolken etwas senkten, das Dach der neuen Börse wohlerhalten emporragen sah. Er schüttelte traurig mit dem Kopfe, als wollte er sagen: „Du winkst mir umsonst, denn ich komme doch nicht mehr zu Dir.“ — Dann blickte er nach den gesprengten Häusern, die dem Feuer eine Grenze setzten und sah vor allen Salomon Heine verschwunden. Er wunderte sich darüber mehr als über alles Andere. — Wenn Salomon, der allmächtige Salomon, mit seinen dreißig Millionen sein Haus nicht vor dem Feuer schützen konnte, wie sollte es ein Ex-Senator mit zwei verlornen Millionen können? Dann sah er auf die Alster, deren Spiegel mit schwimmenden Möbeln und verbrannten Fahrzeugen bedeckt war. Zuletzt sah er auf den neuen Jungfernstieg und warf einen grimmigen Blick auf die Fenster der Salons seiner geschiedenen Frau, die unversehrt standen. Er murmelte einen leisen Fluch und dachte: „so kurz vorher mußte das Feuer halten. Konnte es nicht noch einige Schritte machen, da es so viele gemacht hat? — Diese Canaillen haben aber Glück. Es bleibt ihnen treu und hat mich ganz verlassen.“ — — Der gute Senator wußte freilich nicht, daß Herr Henry das, was das Feuer verschonte, bald zu Wasser machen würde und schon die große Hälfte des Vermögens in „Speculationen“ angelegt hatte.

Der ruinirte Mann saß da und starrte gedankenlos und doch gedankenvoll in die Verwüstung rundum, bis ihn Schnepfe ansprach.

Digitized by Google

Er sah auf, wie aus einem Traume erwachend und griff sich an das Kinn, weil er glaubte, Schnepfe sei gekommen, ihn zu rasiren. Dieser fragte, wie sich die Fräulein Eiskuhl befänden.

Da sprang der Senator mit einem Schrei auf. — „O Herr, mein Gott! Wo mögen die armen Kinder sein?“ rief er.

„Das wissen Sie nicht?“ sprach Schnepfe entsetzt.

„Nein! Als das Gesindel bei mir einbrach, waren sie mit Jost aus dem Hause. Ich weiß nicht, wo er sie hingebracht hat. — Er kam bald wieder und hieb mich mit noch einigen Bürgern aus der Bande heraus, die mich in meinem eigenen Hause aufhängen wollte. Dann wurden wir getrennt und ich suchte die Kinder die ganze Nacht. Am Morgen kam ich wieder nach der Kirche hin und dachte vielleicht noch einige wichtige Papiere aus meinem Hause zu retten. Ich fand es aber nicht mehr. Nur die Treppe. — Es ist Alles hin — Alles verloren, was mir noch blieb. — Sogar die Kinder. — O hätte mich doch der Thurm erschlagen, der über mich zusammenstürzte!“

Der Senator legte bei diesen Worten die Hände über die Augen und fing an bitterlich zu weinen.

„Wir müssen die Mädchen suchen,“ sprach Bernhart. — „Bleiben Sie hier. Wir werden die ganze Stadt durchstreifen, bis wir sie finden.“

Die jungen Leute wollten forteilen, blieben jedoch erstaunt vor Scapin stehen, der den jungen Spickmann führte, welcher eine halb lächerliche, halb erbarmungswürdige Figur spielte.

Er sperrte den Mund trotz einer vornehmen englischen Dame auf und sah mit einem verwunderten Entsetzen um sich, woraus klar wurde, daß sein Bischen Verstand sich in irgend einem dunkeln Winkel seines Schädels verloren hatte. Seine Frisur stand wie ein Kornfeld, in welches der Hagel gefallen ist. Der untadelhafte Cylinder war zwar noch glänzend, aber gräulich zerknillt. An den Händen trug er gelbe,

Digitized by Google

zerrissene und beschmutzte Glacéhandschuhe, und von den Hosen waren die Stege abgeplatzt, während ein Knie einen großen Riß zeigte. — Als er den Senator erkannte, nahm er seinen Hut ab und versuchte ihn mit der Hand zu glätten, was einen komischen Eindruck machte, da Herr Eiskuhl eben so zerknillt und heruntergekommen aussah wie Spickmann selbst.

Scapin stand zwischen Beiden und betrachtete sie, als sei er ein böser Dämon, der sie in diesen Zustand versetzt habe.

„Da sind zwei," sagte er leise zu Bernhart — „zwei Millionäre, vor denen Alles gekrochen ist! — Seht nun einmal zu, wer ferner noch vor ihnen kriechen wird. — Haben die Kerls was für Kunst und Wissenschaft gethan? — Ist mein Princip nicht richtig, wenn solchen Millionären, so lange sie Geld haben, Verachtung, und haben sie keines mehr, höchstens Bedauern gebürt?" —

„Der arme alte Senator dauert mich," sprach Bernhart.

„Sie bedauern ihn, weil er der Vater Ihrer Geliebten ist. Er verdient aber im Grunde eben so wenig Bedauern oder Mitleiden, als die ganze übrige Sippschaft der Geldprotzen, wenn sie zu Grunde geht. Ich möchte wissen, was unser naß gewordenes Modejournal nun anfängt, wenn er nichts mehr hat, denn es scheint, daß Alles hin ist. Die sämmtlichen Speicher Spickmanns sind verbrannt und sein Haus am Holzdamme drüben brennt oben noch. — Ich fand ihn vorhin unten an der Alster sitzen und sagte zu ihm:

„Boomöl! Brennt dort drüben nicht Ihr Haus?"

„Sehr," sagte er.

„Zum Teufel! Giebt es da nichts Wichtiges zu retten?"

„Aeußerst."

„Ist Ihr Alter drüben?"

„Alter ist drüben, in London. — Wird sich wundern. — Aeh!" wimmerte er.

Digitized by Google

Spickmann hatte sich indeß in das Gras niedergesetzt und versuchte die Knille aus seinem Hute zu machen. Die Ereignisse hatten ihn so überwältigt, daß er fast blödsinnig geworden war. Die Freunde rüttelten ihn etwas auf und fragten aus ihm heraus, weshalb er nicht drüben in seinem Hause die wichtigen Papiere und dergleichen gerettet habe, und wie er in einen solchen Zustand gerathen sei.

Das arme Kalb war allerdings in der Absicht, sich nach dem Stadthause, in dem alle wichtigen Papiere lagen, umzusehen, von der Villa hereingekommen.

Er wußte nicht, wie nahe das Feuer schon gerückt war und kopirte zu seinem Unglück eine Figur aus dem neuesten Modejournal, die aber gar nicht zu den Umständen stimmte.

Als er deshalb mit seinen gelben Glaccés und Lackstiefeln unter die Löschmannschaften in der Nähe des Feuers gerieth, fielen diese mit schlechten Witzen über ihn her, trieben ihm den Hut an und begossen ihn mit Eimern, worauf sie ihn packten und an eine Spritze schleppten, an der er zwölf Stunden pumpen mußte. — Wie ihn endlich ein Bekannter frei machte, fand er sein Haus in Flammen und Alles weggeschleppt und verwüstet. Zum Unglück war der alte Spickmann nach London verreist und das Geschäftspersonal wußte nicht, wo er seine Werthpapiere verborgen hielt, deshalb gingen sie alle verloren und Spickmanns blieb von ihrem Besitzthume vor der Hand nichts, als das Landhaus an der Alster. Ein Besitz, der gar nichts einbrachte, sondern noch Geld kostete. Der alte Spickmann konnte eben so gut ein wirkliches Kalb statt Junior, zur Wahrung seiner Interessen zurücklassen. Junior hatte bisher nur gelernt Geld zu verthun, aber keines zu wahren oder zu verdienen.

Ganz anders war Vater Kühnmann hinter seiner Sache her. Als das Feuer sich seinem Comptoir nahte, bot er die Mannschaften der Dampfschiffe auf und ließ alle Bücher und Geschäftspapiere fortschaffen,

Digitized by Google

dann kamen die sonstigen Gegenstände daran, worunter Uhren, Vasen und verschiedene Marmorfigürchen unter Glasglocken, die den Schiffsleuten aufs dringenste empfohlen wurden. Ein riesiger Matrose nahm denn auch eine der Glasglocken mit so großer Zartheit und Vorsicht in den Arm, daß sie wie eine Seifenblase zerplatzte, worüber Vater Kühnmann mehr erschrak, als über den Brand der alten Börse. — Nachdem alles nicht Niet- und Nagelfeste entfernt war und das Feuer schon das Nebenhaus ergriffen hatte, holte Kühnmann den großen Kassenschlüssel hervor und öffnete die Geldkasse. — Vor allen Dingen steckte er alles Papiergeld ein und belud dann den Vetter Schwarzknopf, einen Buchhalter und seinen Schwiegersohn mit dem Silber und Golde, woran diese zu tragen hatten. Dann verließ er als Arrieregarde das Haus, dessen Dach schon brannte und trieb seine Vormänner zur Eile an, da es wirklich die höchste Zeit war, sich davon zu machen.

An der Ecke der Straße blieb er jedoch plötzlich stehen, kehrte mit der größten Eile und den Worten: „Ordnung muß sind!“ alle Gefahr verachtend wieder um und lief in das nun gänzlich brennende Haus zurück.

Seine Begleiter sahen ihm erstaunt nach. Schwarzknopf warf den Geldsack den er trug, mit einem Fluche zu Boden und sagte:

„Wartet! Was um Himmelswillen muß er vergessen haben?“

Herr Kühnmann hatte sich besonnen, daß er die Schuldscheine des Maler Bernhart in einem Fach des Geldkastens liegen gelassen und daß sie dort verbrennen konnten. Er lief trotz verschiedener Warnungsrufe die Treppe hinauf, schloß das Comptoir auf, denn er hatte es, seiner Gewohnheit nach, beim Fortgehen sorgfältig zugeschlossen und suchte nochmals den großen Kassenschlüssel aus der geheimen Tasche hervor. Er blies wie immer hinein und steckte ihn dann in den Kastendeckel, den er öffnete, worauf er die Papiere in seine Brieftasche legte. Er that dies nicht eiliger, als er es ein andermal gethan haben würde, nur verschloß

Digitized by Google

er den Geldkasten etwas weniger sorgfältig, weil ihn der Rauch genirte, der das ganze Haus erfüllte und vor dem er kaum die Thüre sehen konnte. Vater Kühnmann schob trotzdem den großen Kassaschlüssel in die hintere Rocktasche und wollte nun eilig und hustend davon gehen, als ihn ein lautes Krachen vor der Eingangsthür erschreckte. Er lief dorthin und fand einen erstickenden Qualm und die Thüre verrammelt. Das Dach war im Treppenhause heruntergestürzt, dessen brennende Balken nun das Oeffnen des Einganges unmöglich machten, da die Thüre nach auswärts ging. Vater Kühnmann war gefangen, ein Opfer seines übergroßen Ordnungssinnes und hatte die Aussicht, wegen einiger Schuldscheine, für die noch dazu Pfänder in seinen Händen waren, gebraten zu werden. — Aber „Ordnung muß sind" war seine Devise.

Die Gefährten Vater Kühnmanns warteten indeß mit Angst und Ungeduld auf ihn und blickten mit Besorgniß nach dem Hause, aus dessen Fenstern jetzt schon Rauch und Flammen brachen. Vetter Schwarzknopf schlug sich endlich vor die Stirn und schrie: „Alle Donner, meine Würste!" — Er besann sich eben, daß der Koffer mit den Würsten in seiner Stube stehen geblieben war und stürzte nun in das Haus zurück, um seinen Onkel und sie zu retten. Wie er an den herabgestürzten Balkenhaufen kam, packte er die Trümmer und warf sie mit seiner Riesenkraft wie Spähne bei Seite, dann öffnete er die Thür und lief in den Gang, wo er über den am Boden liegenden Kühnmann wegfiel, der auf die Frage: „sind Sie todt?" kein Lebenszeichen von sich gab. Schwarzknopf rannte nach seinem Koffer, riß ihn auf und drückte zwei große Zungenwürste, wie gerettete Kinder liebevoll an sich, worauf er den bewegungslosen Onkel unter den andern Arm nahm und davonlief.

Als er sich durch die herabgefallenen Balken bei dem eisernen Treppengeländer wegdrängte, fühlte er sich festgehalten. Die Ursache davon war der unselig große Kassenschlüssel Kühnmanns, der mit dessen Rockschoß durch das Geländer gerathen sich nun gegen dieses

Digitized by Google

feſtſtemmte. Schwarzknopf hatte keine Hand frei, denn er wollte weder ſeinen Onkel noch ſeine geliebten Würſte fahren laſſen, deshalb that er einen verzweifelten Ruck, bei dem der ganze Rockflügel Kühnmanns krachend ausriß, und ſammt dem Schlüſſel im Geländer hängen blieb. Leider ſtak auch die Brieftaſche mit den Schuldſcheinen, einigen Wechſeln und zweitauſend Thalern in Banknoten in derſelben Taſche, die ſammt dem Inhalte verbrannte.

Schwarzknopf trug den lebloſen Kühnmann nebſt den Geldſäcken und Würſten mit Hilfe der Freunde nach ſeiner, von dem Feuer entfernten Wohnung, wo er mit Jammer und Wehklagen empfangen wurde. Vetter Schwarzknopf ſetzte ſich an das Fenſter und lauerte auf den Arzt, wobei er weinend ein großes Stück von ſeiner geretteten Zungenwurſt nach dem andern abſchnitt und verzehrte.

Digitized by Google

Vierundsechzigstes Kapitel.

Das Landgut trägt Zinsen.

Die Nacht des siebenten Mai brach an, des dritten Brandtages, an dem das Feuer den ganzen Holzdamm erfaßte, der in einer Front in himmelhohen Flammen stand, die sich in der Alster wiederspiegelnd ein nie gesehenes Gluthmeer bildeten, gegen das es keinen Widerstand

Digitized by Google

gab. Schon am Vormittage hatte man die Gefangenen aus dem Spinnhause fortgebracht. Von Soldaten umgeben, zogen sie mit verwunderten und entsetzten Gesichtern an der verwüsteten Stadt vorüber nach dem Hafen, wo man sie auf einem Schiffe unterbrachte und bewachte. Das Feuer fraß das letzte Haus bis zum Wall, wo es die dorthin geretteten Möbel in Brand setzte und sich so den Weg nach der Vorstadt St. Georg zu erzwingen suchte, die mit einem Funkenregen überschüttet und nur mit großer Anstrengung erhalten wurde.

Am achten Mai, gegen Mittag, bezwang man endlich das feindliche Element mit Aufbietung aller Kräfte und konnte den großen Brand als beendigt ansehen.

Daß hie und da noch einzelne Häuser brannten, kam nicht in Betracht, denn diese wurden mit leichter Mühe gelöscht. — Die Hauptanstrengung galt nun den Grenztrümmern, damit diese das Feuer nicht weiter trugen; auch diese Gefahr wurde bald bezwungen und die Stadt begann frischen Muth zu fassen.

Aber welche Verwüstung, welche Verwirrung zeigte sich in den nächsten Tagen den Blicken, nachdem die Rauchwolken der Wind verweht!

Die größten Waarenlager und Geschäftslokale waren verschwunden, das Personal derselben zerstreut, oder abgebrannt, mit den eigenen Angelegenheiten beschäftigt und doch sollten die Geschäfte fortgehen und die einlaufenden Wechsel bezahlt werden, was bei den meisten auch merkwürdiger Weise der Fall war. Der Geschäftsstrom ergoß sich, als kaum die Flammen erloschen, durch die noch heißen und rauchenden Trümmer nach der erhaltenen Börse. Die Flüchtigen kehrten in ihre unverbrannten Wohnungen zurück. Eltern und Verwandte suchten die verlorenen Familienmitglieder, während diese nach ihnen umherirrten.

Auch Bernhart und Schnepfe durchforschten die ganze Stadt und Umgegend nach den Töchtern des Senators. Siebzehn Stunden lang

Digitized by Google

ſtreiften ſie umher und kehrten bei Dunkelwerden nach dem chineſiſchen Stuhle zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Sie fanden den Platz leer. Scapin war mit dem Stuhl nach Hauſe gegangen, da die Sache für ihn unintereſſant wurde. Die Freunde gingen deshalb gleichfalls nach St. Pauli, wo ſie den Millionärverächter in ſeinem Quartiere trafen, welches ſie mit ihm theilen mußten.

Scapin erzählte ihnen, daß der Senator von einem alten Diener, wahrſcheinlich vom alten Joſt, während ſeiner Abweſenheit im Stuhle gefunden und weggeholt worden ſei, wie ihm die Nachbarn vom Wall bei ſeiner Rückkehr ſagten; daß er hierauf ſeinen Sommerſitz, den Stuhl, genommen und ausgezogen ſei. — Dann bot er Bernhart dies Möbel an, im Fall er etwa nach ſeinem Landgute hinausziehen wolle.

„Was fangen wir nun an?“ ſeufzte Bernhart.

„Ich weiß nicht, ob ſich die Hamburger unter dieſen Umſtänden noch raſiren laſſen werden?“ erwiederte Schnepfe. — „Vor der Hand will ich indeß einmal nach meinem Prinzipale gehen, der nicht mit abgebrannt iſt. — Geh Du zu Deinem Mäcen, Herrn Kühnmann, deſſen Comptoir zwar das Feuer zerſtört hat, doch ſind ſeine übrigen Häuſer unverſehrt geblieben. Der wird ſchon Rath und Hilfe für die nächſte Zeit wiſſen. Was weiter paſſirt? Nun, das wollen wir dem Himmel überlaſſen. Ich denke, unſere Zeit kommt auch einmal. Wir machen doch noch mit den Millionären Geſchäfte. — Paß auf!“

Am nächſten Morgen ging Schnepfe zeitig fort, um ſeine Barbierſtube aufzuſuchen. — Scapin ſagte Bernhart, daß er ſich ruhig bei ihm einrichten ſolle, da er ihm die Wohnung wahrſcheinlich ganz überlaſſen werde, denn ſeine Miſſion, die Millionäre zu verachten, ſei hier vollſtändig erfüllt. Er habe Luſt, die Sache in Frankfurt am Main fortzu-

Digitized by Google

ſetzen, um zu ſehen, was dort für eine Sorte von Millionären exiſtire und werde beſonders Rothſchild auf's Korn nehmen.

Bernhart ging nach der Stadt zu Vater Kühnmann, von deſſen Unfall er nichts wußte. Als ihm die Thür geöffnet wurde, hörte er einen hölliſchen Lärmen und wartete horchend. — Vater Kühnmann ſtand wieder vollſtändig auf den Beinen. Er war von ſeinem Erſtickungsanfalle kurirt und hatte die Abweſenheit ſeines Rockflügels mit Schlüſſel und Brieftaſche entdeckt, worüber er ſich gar nicht zufrieden geben konnte und dem Vetter Schwarzknopf die entſetzliche Rückſichtsloſigkeit zu Gemüth führte, mit welcher er ihm den Flügel des guten ſchwarzen Rockes ausriß, ſtatt den Schlüſſel vorſichtig aus dem Geländer loszumachen. — Merkwürdiger Weiſe war es ihm viel weniger um die Brieftaſche mit dem Gelde als um den geliebten alten Schlüſſel zu thun. Wer ſollte das Schloß der Geldkiſte, die er jedenfalls wohlerhalten unter den Trümmern des Hauſes zu finden hoffte, nun öffnen und wo fand ſich ein Schloſſer, der einen neuen Schlüſſel dazu würde liefern können? — Alles dies gab er Schwarzknopf zu bedenken, der indeß glücklich aus der Traufe kam, ſobald Kühnmann Bernhart erblickte.

„Ah! Gott ſei Dank, leben Sie noch?“ rief Kühnmann erfreut. — „Was macht das große Bild? Haben Sie es gut weggebracht und Ihre übrigen Sachen dazu?“

„Leider iſt mir nicht nur das Bild, ſondern Alles, was ich beſaß, verbrannt,“ ſagte Bernhart achſelzuckend.

„Alles verbrannt? — Herr Gott, weshalb haben Sie es denn nich fortgeſchafft?“ — —

„Wir waren unten bei Blankeneſe, wo ich Studien machte, denn als wir früh fortgingen, hatte Niemand eine Idee, daß das Feuer bis zu uns kommen würde.“ — — —

„Da haben wir's!“ rief Kühnmann. — „Da haben wir endlich die Folgen Ihrer ewigen Studienmacherei und Herumbummelei. — Ich

Digitized by Google

ſagte es ja immer, das Herumtreiben auf dem Waſſer und Lande wird Sie noch einmal an den Bettelſtab bringen. — Jetzt ſind Sie d'ran. — He? Was nun?" —

„Ich habe glücklicher Weiſe noch meine Pinſel und Farben und meine geſunden Glieder," entgegnete Bernhart lächelnd.

„Bravo! Das iſt ganz gut. Aber wer wird jetzt hier etwas malen laſſen, oder Bilder kaufen? — Hee? — Sehen Sie! Nun ſitzen Sie auf dem Trockenen, denn auch der Buchhändler Campe iſt abgebrannt und kann Ihnen jetzt nichts zu thun geben. — Da müſſen wir alſo zu helfen ſuchen und haben gerade Gelegenheit dazu. Ich laſſe eben zwei Seedampfer ausputzen. Für dieſe malen Sie mir in die Damencajüten Bilder: Elbparthieen — Seebilder und Blumenſtücke. In jedes vier Stück. — Da wir in Neumühlen wohnen, ſo können Sie Ihr Atelier hier im Salon aufſchlagen. — Alſo angefangen! — Baſta! — Kommen Sie, wir wollen Maaß nehmen und Leinwand kaufen, wenn noch welche zu kriegen iſt. — Green am Schaarmarkt iſt zum Glück nicht abgebrannt."

Und fort ging es, als ſei Herr Kühnmann eine Dampfmaſchine, nach den Schiffen, wo Maaß genommen ward, dann nach dem Schaarmarkt, wo es Leinwand und Farben gab. Dann in die Ruinen, wo Verſchiedenes ſkizzirt werden mußte und endlich nach den Trümmern des Comptoirs, die noch rauchten und wo man, da das Haus nicht ganz niedergebrannt war, das Treppengeländer und unter ihm den geliebten Schlüſſel fand, der zwar etwas verbogen war, den aber Vater Kühnmann im Triumph zu einem Schloſſer trug, der ihn zurechthämmern mußte. — Kühnmann war durch den Fund des Schlüſſels in außerordentlich gute Laune gekommen, weil er dieſen Schlüſſel als eine Art Talisman betrachtete, an dem ſein Glück gebunden ſei. Er hatte dieſem Schlüſſel auch eigentlich ſein Glück zu verdanken, welches ſeinen Anfang nahm,

Digitized by Google

sobald er ihn in die Hand bekam, denn er hielt, durch einen sonderbaren Zufall das Glück für Kühnmann fest.

Wie Vater Kühnmann vor vielen Jahren als junger Mann nach Hamburg kam, besaß er die ungeheure Summe von dreißig Thalern und den Willen, so viel als möglich daraus zu machen. Er suchte nicht erst eine Stelle als Commis, sondern begann den Handel gleich auf eigene Hand, erstand in Auctionen billig und verkaufte schnell und gut, sodaß er in kurzer Zeit sein Capital verzehnfachte. In Zeit von einem Jahre besaß er schon ein kleines Comptoir und brauchte bald eine Geldkasse. Er ging deshalb eines Tages auf die Judenbörse und fand dort den massiven Kasten, den er zur Zeit noch führte und der ihm billig angeboten ward. Indem er darum handelte, fiel ihm der Schlüssel zu Boden und gerade auf ein Papier, welches der Wind daher trieb und welches er so festhielt. — Ein kleiner alter Jude kam nachgerannt. Er trug mehrere Papiere in der Hand und bat sich den Flüchtling aus, den Herr Kühnmann aufhob und als ein Loos der Leipziger Lotterie erkannte.

„Wissen Sie was, Verehrtester! Behalten Sie es! — Behalten Sie es! — Es muß in Ihrer Hand gewinnen. — Se werden Ihre fünfzigtausend Thaler dafür mit demselben Schlüssel in den Kasten schließen," sagte der Lotteriecollecteur, dem der Wind das Loos entführte.

Herr Kühnmann war kein Spieler, aber der Zufall war zu lockend. Er kaufte das Loos auf der Stelle, schloß es in den Kasten, bezahlte und ließ die alte Kasse in sein Comptoir schaffen. — Das Loos lag einige Wochen unbeachtet darin, er hatte es fast vergessen, als der Collecteur hereingestürzt kam und ihm die Anzeige machte, daß sein Loos 40,000 Thaler, baare hunderttausend Mark gewonnen habe, die er ihm sogleich auszahlen wolle, wenn er ein Procent fahren lasse. — Es fiel Herrn Kühnmann gar nicht ein, auch nur ein halbes oder viertel Procent

Digitized by Google

fahren zu lassen. Er wartete ruhig den Tag der Auszahlung ab und legte dann die hunderttausend Mark in den Kasten, den er zuschloß und sich tief Athem holend darauf setzte.

„Das sind nicht nur hunderttausend Mark, die jetzt da drinn liegen. Nein, das sind zugleich zehn oder fünfzehn mühselige Lebensjahre, die ich gewonnen habe und um die ich jetzt reicher bin," murmelte er. — „Nun vorwärts!"

Es war für den sparsamen scharfsinnigen Mann nur ein Kinderspiel, mit solchem Kapital vorwärts zu kommen. In ein paar Jahren war es verdoppelt. Der solide Kaufmann war überall gern gesehen und zog bald noch einmal das große Loos in der Ehestandslotterie, indem es ihm gelang die Liebe und die Hand eines reichen, gebildeten, schönen und wirthschaftlichen Mädchens zu erhalten, wodurch sein Glück gesichert war und die Million nicht lang auf sich warten ließ.

In der Lotterie spielte er nur noch einmal, als ihm der Zufall wieder ein Loos in die Hände brachte, worauf er einen bedeutenden Gewinn machte, den er stillschweigend in den Kasten legte, dann aber alle Loose abwies, weil er behauptete, man gewänne nicht immer.

Man sieht aus allen diesen Umständen, daß Herr Kühnmann zu den Leuten gehörte, die offenbar Glück haben und dies durch gesunden Verstand und Sparsamkeit zu unterstützen und festzuhalten verstehen. — Wie alle diese Leute, wollte er jedoch sein Emporkommen durchaus nicht dem Glück, sondern allein seiner Arbeit und Calculation zuschreiben und rechnete die Hunderttausende, welche ihm durch Gewinnst und Heirath gleich am Anfang zugefallen waren, nur als unbedeutende Nebensachen, iobgleich sie die Hauptfactoren seines Wohlstandes waren. Er sprach mmer von eigener Kraft und Arbeit, die allerdings dazu gehören, um einen Gewinnst festzuhalten oder zu vergrößern, denn wenn ein Verschwender das große Loos gewinnt, so werden in kurzer Zeit andere Leute im Besitze des Geldes sein. Durch die Arbeit seiner zwei Hände

Digitized by Google

allein, ohne beihelfende Glücksumstände, ist aber noch Niemand reich geworden, obgleich dies alle reich gewordenen Leute zu behaupten versuchen. Glück ist dabei immer die Hauptsache. Habt Ihr das nicht, so arbeitet wie Ihr wollt, Ihr werdet zeitlebens arme Schlucker bleiben und Euch im besten Falle nur verdienen, was Ihr zur Noth braucht.

Herr Kühnmann that, als eingefleischter Kaufmann und unter den obwaltenden Umständen, wirklich ein halbes Wunder, indem er die Bilder für das Dampfschiff bei dem Maler bestellte. Er hätte ja eben so gut den Platz dafür einfach anstreichen lassen können. Er that aber noch mehr, denn als er an die Börse kam und erfuhr, daß eine Anzahl Kaufleute gesonnen sei, Nutzen aus der allgemeinen Calamität zu ziehen, indem sie das Wechseldisconto hinauftreiben und das Halsabschneidergeschäft in Blüthe bringen wollten, that er alles Mögliche, um diesem Wucher entgegenzuarbeiten. — Er ging zu Salomon Heine und veranlaßte diesen Börsenfürsten, ebenfalls gegen die Wucherer ins Feld zu ziehen. Als dieser Gewaltige für 300,000 Mark Wechsel zu 4 Procent discontirte, worauf Herr Kühnmann und einige Kaufleute noch ein paar hunderttausend Mark zu demselben Cours anlegten, ward dem emporschießenden Wucher die Spitze abgebrochen. Eine Wohlthat, welche die Geschäftsleute nur Herrn Kühnmann zu danken hatten.

Dem alten Wolf und Consorten wurden dadurch freilich große Summen entrissen, obgleich sie immer noch recht hübsche Geschäftchen machten, besonders Wolf, der sich nach dem Beispiele Jacobs in schwarzen Frack warf und darin um die Börse schlich, während er das Kellergeschäft in seinem alten abgeschabten Costüm besorgte, welches er auch als armer Agent beibehielt.

Bernhart war hoch erfreut, daß er trotz der ungünstigen Umstände doch einen Auftrag erhielt und verwandte den ganzen Tag dazu, um Alles zu sofortigem Angriff der Bilder zu besorgen. Gegen Abend ging er nach St. Pauli hinaus, um den Freunden seine Hoffnungen mitzu-

Digitized by Google

theilen. Er fand nur Scapin, der mit dem Einpacken seiner Sachen beschäftigt war, weil er in den nächsten Tagen nach Frankfurt abreisen wollte. — Bernhart fragte nach Schnepfe und erfuhr, daß dieser in Scapins Abwesenheit zweimal dagewesen war und ihn gesucht hatte. Indem man ihn erwartete, um den Abend im Freien zuzubringen, brachte ein Mann einen Brief von ihm.

Schnepfe zeigte darin an, daß er bei seinem Prinzipal ein Schreiben aus Dessau vorgefunden habe, in Folge dessen er sofort abreisen müsse. Bernhart solle ruhig bleiben und ihn in Hamburg erwarten.

„Was muß ihm in den Kopf gefahren sein?“ fragte Bernhart, die wenigen, schnell hingeworfenen Zeilen betrachtend. „Es wird doch mit der Erbschaft nicht solche furchtbare Eile haben? — Nun, warten wir, er wird ja bald wiederkommen.“

Bernhart ging an die Arbeit und blieb ernstlich dabei, denn er war bald allein, da Scapin, seinem Vorsatze getreu, nach Frankfurt abreiste. Wie weit er es dort in der Verachtung der Millionäre gebracht und ob sich Rothschild und die anderen Geldfürsten unter seiner Verachtung gekrümmt haben, wissen wir nicht. Da es Heinrich Heine nicht gelang, diese Herren todt zu ärgern, so war vorauszusehen, daß ihnen Scapin auch den Rest nicht geben würde, denn Millionäre sind gegen Verachtung unempfindlich, so lange sie ihre Millionen besitzen.

Nach acht Tagen erhielt Bernhart zwei Briefe. Einen von Scapin, in dem ihm dieser anzeigte, daß sich Rothschild „in seines Nichts durchbohrendem Gefühle“ unter seinen verächtlichen Blicken schon ganz krumm gezogen habe, wodurch der europäische Friede vor der Hand gesichert sei, daß aber sonst noch nichts Besonderes geleistet wurde, da die Frankfurter Millionärschaft meistens aus Mosaik bestehe, die sehr hart und zähe sei.

Der andere Brief war von Schnepfe und enthielt weiter nichts als fünfzig Thaler und die Worte:

Digitized by Google

„Warte. — Es wird sich machen. Geduld überwindet Sauerkraut, sagte der alte Jost. — Dein Emil."

Bernhart schüttelte verwundert den Kopf über Schnepfe, legte das Geld bei Seite und arbeitete rüstig fort. — In den Erholungsstunden durchstreifte er die ganze Stadt und Umgegend, suchte in der Barackenstadt und an der Alster nach Eisfuhl und seinen Töchtern, fand aber nirgends eine Spur. Als er dann einmal die Ruinen durchstrich, sah er endlich an der anderen Seite eines Canales Selma sitzen und zeichnen, während ihre Schwester neben ihr stand. Er suchte mit stürmischem Herzklopfen durch die Ruinen um das Wasser zu gelangen, was nur auf einem großen Umwege geschehen konnte. Wie er endlich hinüberkam, waren die Mädchen verschwunden. Der Platz war leer und Bernhart sah sich umsonst nach dem lieben Bilde um, welches ihm vorhin über dem Wasser erschien. — Indem er den Platz betrachtete, wo sie gesessen, sah er einen vergessenen Bleistift liegen, den er an sich nahm und als ein Pfand des Wiedersehens betrachtete.

Er wäre gern am nächsten Tage nach dem Platze zurückgekehrt, denn die Sehnsucht nach dem geliebten Mädchen war mit doppelter Stärke bei ihrem Anblick wieder erwacht. Er mußte jedoch mit dem Dampfschiffe nach Cuxhaven hinab, um dort etwas aufzunehmen. Da er einmal unten war und verschiedene Studien machen wollte, so verzögerte sich sein Aufenthalt um mehrere Wochen. Dann erhielt er den Auftrag, mit dem Schiffe nach Helgoland hinüber zu gehen und dort verschiedene Ansichten zu zeichnen. Als dies geschehen war und er nach Hamburg zurückfuhr, waren zwei Monate vergangen. Er betrat mit freudigem Herzen die Stadt, wo er seinen Freund und die Geliebte wiederzufinden hoffte.

Bernhart ging nach seiner Wohnung in St. Pauli. Er fand dort aber zu seiner Verwunderung weder Schnepfe noch einen Brief von ihm und erfuhr von seiner Wirthin nur, daß ein junger Mann zweimal

Digitized by Google

nach ihm gefragt habe, ohne seinen Namen zurückzulassen. Der Beschreibung nach mußte es Schnepfe gewesen sein. Weshalb war er aber dann nicht dageblieben? Weshalb ließ er gar nichts von sich hören? — Diese Fragen legte sich Bernhart besorgt vor und erwog alle Möglichkeiten des langen Schweigens und Ausbleibens seines Freundes. Er konnte krank sein, oder eine weite Reise gemacht haben. — Vielleicht studirte er in Leipzig schon und hatte ihn unter den Studenten beim lustigen Leben lange vergessen. Das Letztere schien ihm endlich das Sicherste. Er kam fast zu dieser Ueberzeugung, als er sich nochmals bei seinen Wirthsleuten nach dem jungen Manne erkundigte, der nach ihm gefragt, und aus allen Einzelnheiten unzweifelhaft erkannte, daß es Schnepfe war.

Bernhart ging am nächsten Morgen in die Stadt, um seine zwei letzten Bilder für die Dampfschiffe Kühnmanns fertig zu malen. Er saß oft tiefsinnig bei der Arbeit und murmelte:

„Es ist der gewöhnliche Gang der Natur, daß einer, der plötzlich aus der Armuth zu Geldbesitz gelangt, seine alten Bekannten und Freunde vergißt. — Man kann ihm dies eigentlich nicht übel nehmen. Sein Standpunkt ist ein gänzlich veränderter und in Folge dessen sind seine Ansichten andere. — Ist er ein berechnender Mann, so wird er einsehen, daß er seine alten Bekanntschaften mit armen Teufeln aufgeben muß, wenn er nicht in Conflicte gerathen will. Ein gutmüthiger Charakter würde seinen armen Bekannten zu helfen suchen und dadurch um sein Geld kommen, worauf er die Aussicht hätte, die Freunde hernach auch noch einzubüßen, denen er borgte, denn aus Geldborgen an arme Teufel, denen die Mittel zur Wiedergabe fehlen, entsteht regelmäßig Feindschaft. Will er das Seine behalten und hilft den Freunden nicht, so werden diese Gewalt schreien und die Sache ist dieselbe. — Kurz, es geht nicht. Ein Mann, der Geld hat, und ein armer Teufel können niemals Freunde sein oder bleiben, das liegt in der Natur der

Digitized by Google

Sache, deshalb kann ich Schnepfe nicht zürnen, wenn er sich zurückzieht. — Es ist aber doch traurig, daß er auch ist wie alle Anderen. Ich würde nichts, gar nichts von ihm verlangt haben. — Es ist traurig, daß er mich so schnell fallen läßt und es wie alle Andern macht. — Ich hätte dies von Schnepfe nicht gedacht." —

Es war gut, daß Herr Kühnmann jeden Tag einigemal kam und um die Bilder trieb, da die Schiffe bald fertig waren. Bernhart wurde dadurch zur Arbeit gedrängt und mußte die Gedanken darauf verwenden, sonst hätte er über den Verlust des Freundes traurig gegrübelt. Er wollte freilich manchmal ungeduldig werden, weil er Selma in den Ruinen zu suchen und finden dachte, wo er sie vor seiner Studienreise sah, aber Vater Kühnmann ließ ihn nicht los. Schon Morgens um sechs Uhr kam er in die Stadt und holte den Maler oft aus dem Bette und an die Staffelei, wodurch die Bilder denn auch bald fertig wurden.

Er hatte eines Abends den letzten Strich daran gemacht, warf Pinsel und Palette bei Seite und zog sich an, um nach St. Pauli hinauszuwandern, wo er sich Abends gern auf dem Spielbudenplatze das Volksleben besah, um dann nach Hause zu gehen. Indem er nun bei dem Caspartheater stand und die Gesichter einiger Negermatrosen betrachtete, die eben ganz entzückt darüber waren, daß Casperle den Tod so cannibalisch durchprügelte, fühlte er sich stürmisch umarmt und sah Schnepfe vor sich, den er beinahe nicht erkannte, weil er von der Sonne verbrannt war und in einem Schifferanzuge erschien, welcher Spuren starker Strapazen zeigte.

„Wo um Gotteswillen hast Du gesteckt und wie siehst Du aus?" fragte Bernhart, ihn erstaunt betrachtend. — „Bist Du etwa gar ein Schiffer geworden?"

„Es ist so etwas da herum," sagte Schnepfe lachend. — „Heute bin ich ganz und gar Schiffer. Mein Ewer liegt unten am Strande bei den Kohlenschiffen. Ich bin gekommen, um Dich an Bord zu holen

Digitized by Google

und zu einer Kreuzfahrt einzuladen. Ich habe während der Zeit meiner Abwesenheit ein Reich gegründet, worin Du Mitregent werden sollst. — Frage heute nicht. — Du erfährst nichts Näheres, sondern sollst sehen."

„Aber was sind dies für geheimnißvolle Geschichten?" rief Bernhart.

„Die Du erfährst, wenn Du selbst siehst. Eher nicht eine Minute," entgegnete Schnepfe lachend. — „Jetzt komm, wir wollen etwas essen. Dann muß ich Vorräthe hinunter schicken und schließlich holen wir Deine Sachen, denn Du mußt heute Nacht am Bord schlafen, weil wir die Fluth benutzen wollen."

„Ich wollte morgen die Töchter des Senators suchen, die ich einmal in den Ruinen sah," wandte Bernhart ein und erzählte Schnepfe, wie er sie von weitem erblickte.

Schnepfe saß schweigend und legte den Kopf in die Hand. Dann blickte er auf und sprach: „Geduld! es wird sich machen. — Das Geschäft geht vor. Wir werden die Mädchen finden, wenn sie hier sind. — Jetzt mußt Du mit mir kommen."

Bernhart war ungeheuer neugierig, was Schnepfe wohl angefangen habe. Dieser sagte ihm durchaus weiter nichts, als daß er sein Erbschaftsgeld erhoben, das bereits angelegt sei. In was, das werde er selbst sehen. — Da Schnepfe durchaus keine Mittheilungen über das Geschäft machte, so holte Bernhart die zu einer Reise nöthigen Sachen und ließ sie an Bord des Ewers bringen, an welchem er mit Erstaunen eine solche Menge von Lebensmitteln fand, als gälte es eine ganze Insel zu verproviantiren. Er schloß daraus, daß sein Freund einen Proviantshandel treiben müsse und ging mit ihm, um ein Beefsteak zu essen und eine Flasche Wein zu trinken. Dann stieg man zum Strand hinab und ging zum Schlafen in die Kajüte, die Bernhart sehr geräumig, höchst comfortable und mit zwei Betten versehen fand. Er bemerkte gegen

Digitized by Google

seinen Freund, daß dieser sich hier recht gemüthlich eingerichtet habe und wahrscheinlich auf Gäste rechne, wie das zweite Bett vermuthen lasse, in welches er sich eben lege.

„Nun!“ rief Schnepfe lustig. „Ich hoffe, Du wirst dies Bett so lange als das Deinige betrachten, bis uns das Eis von der Elbe vertreibt! — Gute Nacht, mein Junge! Paß auf, was Du siehst, wenn Du morgen früh die Augen aufmachst.“ —

Nach diesen Worten schlief er ein und auch Bernhart verfiel bald in einen gesunden Schlaf, der nur einmal in der Nacht durch das Rasseln der Ankerkette gestört ward, die man bei eintretender Fluth aufholte.

Als es Tag ward, erwachte er. Ein Getrampel auf dem Deck machte ihn munter. Er sah nach seiner Uhr, welche die fünfte Stunde zeigte und wollte sich wieder zum Schlafen niederlegen. Dabei warf er einen Blick durch das kleine Kajütfenster, um zu sehen, wo er sich eigentlich befinde. Er erwartete einen Wasserhorizont zu erblicken, denn er glaubte, der Ewer sei abwärts nach Cuxhaven zu gesegelt, deshalb war er verwundert, lauter grünes Gebüsch vor sich zu sehen.

Neugierig stand er auf und stieg zur Luke hinauf. Er sah sich rund um und blickte erstaunt und fragend auf Schnepfe, der ihm lächelnd zunickte. Dann sah er nochmals die Gegend an und betrachtete kopfschüttelnd den rauchenden Ziegelofen, der aus dem Weidengebüsch hervorragte, während neben ihm ein zweiter gebaut wurde, der ziemlich fertig war. Am Ufer lagen zwei große Elbkähne und auf dem Lande trieben sich gegen zweihundert Leute geschäftig umher und hatten eben den Proviant vom Ewer geholt, den Bernhart am Abend zuvor gesehen. Dieser mochte das Ufer anschauen so viel er wollte, es blieb kein Zweifel, es war das Landgut, womit ihn Spickmann angeführt. Es war die Lehmgrube. — —

„Hallo, mein Junge! Wie gefällt Dir Dein Landsitz?“ rief Schnepfe lachend.

Digitized by Google

Bernhart ſah verblüfft nochmals nach dem Ziegelofen und knipp ſich in den Arm, um zu ſehen, ob er munter ſei oder träume. Der Ziegelofen rauchte aber fort und zerfloß nicht in ſeinem eigenen Dampf, wie er erwartete. Dabei leuchtete aus dem Gebüſche ein Haufen neuer rother Ziegelſteine, die ihm auffielen.

„Ja ſieh nur hin. Das iſt der erſte Brand. Schon verkauft. Wollen ſie morgen nach Hamburg fahren und das erſte Geld dafür einkaſſiren," jubelte Schnepfe.

„Aber wie iſt das möglich? Das iſt ja wie ein Märchen! Iſt das wirklich die Lehmgrube?" ſprach Bernhart.

„Wie ſie leibt und lebt. — Deine alte Lehmgrube, womit Dich Spickmann zu Deinem Glücke angeſchmiert hat und woraus wir jetzt Gold machen. — Ich ſagte es ja: unſere Zeit kommt noch. — Hamburg iſt zu unſerem Glücke abgebrannt und braucht jetzt Ziegelſteine. Wir machen doch noch unſer Geſchäftchen mit den Millionären. — Durch Nacht zum Licht! war der Templerwahlſpruch. Bei uns heißt er jetzt: „Durch Lehm zum Gold." Es iſt ganz daſſelbe," lachte Schnepfe. — „Ich ſagte Dir, ſchon ehe der Brand die Sache für uns ſo günſtig machte, daß Du mein Compagnon biſt, Du magſt wollen oder nicht. — Das Geſchäft, für welches ich mir ſchon lange im Geheimen die Platzkenntniß ſammelte, iſt nun eröffnet. — Du hängſt jetzt die Malerei für ſo lange an den Nagel, wie der Lehm hier reicht und hilfſt mir Gold daraus machen. Willſt Du?" — —

„Verſteht ſich," ſagte Bernhart eifrig. — „Aber ſag mir nur, wie haſt Du die Sache hier in ſo kurzer Zeit in den Gang gebracht? — —

„Das iſt ſehr einfach," erklärte Schnepfe. — „Mit Geld iſt Alles möglich. — Als ich vor ein paar Monaten nach der Stadt hineinging, um nach meinem Prinzipal zu ſehen, der vom Feuer verſchont ward, fand ich dort einen Brief aus Deſſau, in dem mir angezeigt

Digitized by Google

wurde, daß ich meine Erbschaft jede Stunde ausgezahlt bekommen könne. Schon während des Brandes war mir die Ueberzeugung gekommen, daß das Ziegelgeschäft bei den Neubauten sehr floriren müsse. Ich hatte lange vorher den Entschluß gefaßt, meine Erbschaft in Deiner Lehmgrube anzulegen. Jetzt war keine Stunde zu verlieren. Ich ging sofort heraus und besorgte bei der Behörde Alles, was zum Bau der Ziegelei nöthig war. Man ergriff die Sache mit Eifer und machte bei dem dringenden Bedürfnisse der Steine alle Formalitäten mit einem Striche ab. Was sonst wahrscheinlich Monate gedauert hätte, war jetzt in zwei Stunden erledigt. — Nun fuhr ich noch in der Nacht fort, um mein Geld in Dessau zu heben. — Sobald ich es in der Hand trug, miethete ich diese zwei Elbschiffe, engagirte einen Maurermeister, der Kenntnisse im Ziegelofenbau besaß und der die Pläne auf der Herunterfahrt machte. Dann wurden Maurer und Zimmerleute angenommen, die alle mit Vergnügen zur Reise bereit waren und sich ihre Quartiere in den Elbschiffen zurecht machten. Zuletzt nahm ich die Ziegelstreicher und Brenner in Lohn, worauf Bauholz, Steine und Kalk, sowie Brennholz für ein halbes Jahr eingeladen wurde. Der Proviant für die vielen Menschen machte den Schluß. Dann schwammen wir stromab, wobei die Zimmerleute das Balkenwerk zurecht arbeiteten und die Maurer thaten was sie konnten und dabei viel Feuer anschlugen. — Es war ein merkwürdiger Anblick, der sich bot, als meine zwei Schiffe eines Vormittags hier an diesem wüsten Platze anlegten und die paar hundert Arbeiter aus ihrem Bauche hervorbrachen, wie die Griechen aus dem trojanischen Pferde. — Der Deichvoigt sperrte Maul und Nase auf, wie er die Ziegelofen gleich einem Zauberwerke aus dem Gebüsche wachsen sah, während die Lehmstreicher gruben und formten. Kurz, in zwei Monaten waren wir fertig und der erste Brand ist gemacht. Der Lehm giebt vortreffliche Ziegel und ist genug für eine halbe Stadt. — Morgen gehen die Schiffe mit den Arbeitern wieder stromauf und wir

Digitized by Google

Beide bleiben in diesem Ewer hier. Die Ziegelstreicher wohnen in der Villa Spickmann, wie ich den alten Schuppen getauft habe. — Ich hoffe, Du bist mit der Einrichtung zufrieden?!" —

Bernhart sah mit Verwunderung auf Schnepfe und sprach die Meinung aus, daß dieser ein ganz verteufelter Geschäftsmann sei, der Spickmann durch seine Ziegelidee einen ungeheuren Aerger bereiten werde. „Ich kann aber nur einen kleinen Theil des Gewinns von diesem Geschäfte in Anspruch nehmen, da Du doch das Geld dazu hergegeben hast," schloß er.

„Unsinn!" sprach Schnepfe. „Wenn die Lehmgrube nicht da war, so konnte ich das Geschäft gar nicht anfangen und wäre gar nicht auf die Idee gekommen. Es bleibt dabei: wir theilen den Profit, denn ich hoffe mein Kapital in ein paar Jahren herausgeschlagen zu haben. Wenn es gut geht, bauen wir noch ein paar Oefen, weil man Millionen Ziegel brauchen wird. — Wir machen Geld aus dem Lehm." —

Die Freunde richteten sich auf dem Ewer häuslich ein und fuhren täglich frische Ladungen Ziegel nach Hamburg, wo ihnen dieselben fast aus den Händen gerissen wurden. Schnepfe, der noch Kapital besaß, kaufte ein großes Stück angrenzendes Land mit Lehmboden und ließ noch drei Ziegelöfen bauen. Dann kaufte er einige alte Schuten, die jeden Tag voll Ziegelsteine geladen mit der Ebbe nach Hamburg schwammen und mit der Fluth wieder heraufkamen. Das Geschäft ging brillant und das Geld floß im lustigen Strome für den gebrannten Lehm in die Kajüte des Ewers, die bald mehr Tausende barg, als das Unternehmen gekostet.

Bernhart und Schnepfe führten ein lustiges Junggesellenleben auf ihrem Schiffe, von dem aus der Maler unabläßig Studien machte, da das Ein- und Ausladen Sache der Leute war, während einer der Freunde nur die Anzahl der Steine notirte. — Die beiden jungen

Digitized by Google

Männer befanden sich ausgezeichnet wohl dabei. Die frische Luft kräftigte sie und die Sonne braunte sie braun, während ihre Matrosenkleider bald vom Ziegelstaube roth gefärbt erschienen. — In der Kajüte befand sich ein ganz respectables Wein- und Delicatessenlager. Eine Kaffeemaschine lieferte Kaffee und Thee, und da sie oft mehrere Tage in Hamburg, im Hafen oder in den Fleethen der Brandstellen lagen, um Silber für ihren Lehm zu kassiren, so ließen sie das Essen von einem guten Restaurant kommen und führten zur Zeit einen bessern Tisch, als Schröpfer und Compagnie, den das Feuer so zusammengeschmolzen hatte, daß er nach den billigsten Gemüsen und dem gemeinen Rindfleisch greifen mußte. Der Arme war darüber so unglücklich, daß er lange mit Selbstmordgedanken umging und sich eines Tages beinahe in seinen numerirten Austernpark stürzte, als er die ersten reifen Weintrauben, das Stück zu fünf Mark, sah und nicht kaufen konnte.

Ebenso ging es dem unglücklichen Exsenator Eiskuhl. Nachdem ihn Schlag auf Schlag getroffen, vernichtete der Brand den letzten Rest seines Vermögens, und als ihn der treue Jost im chinesischen Stuhle antraf, fand er einen armen, ruinirten Mann, der nicht mehr von den schönen Leinwandhemden, seinem Stolze, besaß, als das zerknitterte, welches er auf dem Leibe trug. — Jost führte den willenlosen Eiskuhl nach den Kajen, wo ihn Laarsen und der Bruder mit der furchtbaren Weste aus der Lüneburger Haide empfingen und zu den Töchtern führten, die hier eine Zuflucht fanden. Als diese an seinem Halse hingen, brach er in Thränen aus und jammerte über Gegenwart und Zukunft. — Die Brüder trösteten ihn und versprachen, ihm wieder auf die Beine zu helfen. Vor der Hand solle er nebst Jost mit nach Suderburg gehen, wo auch gelbe Rüben wüchsen und er ein wenig Landwirthschaft treiben könne. Die Töchter sollten indeß bei ihrem Onkel in Hamburg bleiben, bis sich eine feste Bestimmung treffen lasse.

Sobald das Feuer gelöscht war, ging Eiskuhl mit seinen Brüdern

Digitized by Google

nochmals nach dem niedergebrannten Hause, wo man die Ueberzeugung gewann, daß nichts als der Platz vorhanden war, aus dem der Abgebrannte das Kapital zu neuen Geschäften lösen konnte. Sowohl Laarsen als der Haidebewohner, welcher auf die erste Nachricht vom Brande, den man in der Haide gesehen, herüberkam, waren entsetzt über die Verwüstung, die sie erblickten. — Laarsen hatte in seinem Glauben an die Unfehlbarkeit der Spritzenleute gedacht, daß nur die Dächer der Straßen abgebrannt seien. Eine so vollständige Verwüstung erwartete er nicht zu finden.

Die Ruinen boten einen Anblick, den man fast nur an einer seit Jahrhunderten verwüsteten Stadt findet. — Sie standen meist wie ausgewittert, in hellen Farben, ohne vom Rauch geschwärzt und mit verkohltem Holzwerk untermischt zu sein. Die ungeheure Gluth hatte alles Brennbare vollständig verzehrt und die Flammen waren so hoch über die Häuser empor gestiegen, daß sie der Rauch nicht schwärzen konnte.

Die Ruinen der Kirchen standen riesenmäßig unter den Trümmern der Stadt und sahen aus, als wären sie vor Jahrhunderten zerstört worden. Der Thurm der Nicolaikirche war bis zum Grunde von Sprüngen durchzogen, die seinen Einsturz fürchten ließen. Die Petrikirche zeigte Pfeiler- und Bogenruinen, wie man sie sonst in alten zerfallenen Klosterkirchen sieht. Die herabgestürzte Thurmspitze war von der Gewalt des Falles über zwölf Fuß tief durch das Steinpflaster in die Erde eingedrungen und bildete ein trichterförmiges, mit Kupfer ausgeschlagenes Loch, in welches der Senator mit Entsetzen hinabschaute, wobei er bedachte, was aus ihm geworden sein würde, wenn ihn die Spitze, die hart neben ihm niedergeschmettert, getroffen hätte. Man ging weiter durch die Verwüstung. Nach der alten Börse, die von der Erde verschwunden war, deren Säulen noch hie und da auf dem Platze umherlagen, während das Gebäude in das Wasser gestürzt, theilweise daraus hervorragte, wenn die Ebbe tief stand. Man sah mit Schmerz den

Digitized by Google

Trümmerhaufen, der sonst als alter Jungfernstieg lustig und prächtig dastand und in dessen Alsterbassin jetzt statt der Schwäne und Segelboote verbrannte Möbeln und Schiffe umhertrieben. — Der Senator ging mit Thränen in den Augen bei der Ruine des Rathhauses vorbei, an deren Mauern noch die alten Kaiserstatuen Wache hielten. — Laarsen folgte ihm traurig, der Haidebewohner von der Größe des Unglücks der reichen Stadt vollständig überwältigt. Alle drei gingen schweigend nach der Wohnung an den Kajen zurück, wo sie erst ihre Klage laut werden ließen.

Der Senator fuhr nach einigen Tagen nebst Jost und seinem Bruder in einem Milchewer nach Harburg hinüber. Er nahm die Gastfreundschaft in Suderburg an und machte sich mit dem alten Diener in der Landwirthschaft so nützlich wie möglich.

Die Töchter Eiskuhls blieben bei Laarsen. Selma brachte den ganzen Tag mit ihrer Schwester in den Ruinen zu und zeichnete Albumblätter aus den Brandstätten, besonders die Kirchenruinen, die sehr gesucht waren und wodurch sie sich bald einen kleinen Schatz verdiente, den Laarsen in Verwahrung nahm und mit großer Freude betrachtete, zu der sich das Erstaunen gesellte, wie man doch für solche Bildchen zwei, drei Ducaten bezahlen könne. So vergingen über zwei Monate. Selma dachte ihren Vater mit dem Gelde zu überraschen und ihm einen Begriff von der Zweckmäßigkeit der Kunst und eine gute Meinung gegen die Künstler beizubringen, denn sie hatte seit dem Verluste ihres Besitzthums die stille Hoffnung auf ein Wiedersehen mit Bernhart gewonnen. Sie war ihm näher gerückt und ertappte sich sogar manchmal auf einer geheimen Freude über ihre jetzige Armuth. Dabei machte sie die Entdeckung, daß es mit Emma derselbe Fall sei, und als diese eines Tages lange sinnend neben ihr sitzend, in die Worte ausbrach: „Ach Gott! jetzt sind wir nun arm. Nun könnten sie kommen!“ — — fiel ihr Selma weinend um den Hals und flüsterte: „Wo mögen sie sein?“

Digitized by Google

„Sie sind vielleicht gar nicht mehr in Hamburg! — Ach! Sie werden nun nicht mehr kommen, da wir arm sind!“ klagte Emma.

„Nein! nein! deshalb bleiben sie gewiß nicht fort. — Nein! nein!“ rief Selma. „Sie sind sicher weit weg. Wir sehen sie nie wieder.“

Sie schlug ihre Mappe zusammen und hörte auf zu arbeiten, indem sie mit der Schwester nach dem Stintfang ging, wo sie auf die Elbe hinab und nach der Gegend von Neumühlen blicken konnten. — Die Augen dorthin gerichtet tauschten die Mädchen ihre Erinnerungen aus, bis sie durch die Ankunft eines jungen Mannes aufgeschreckt wurden, der sich auf die nächste Bank setzte, wohin ihn sein Begleiter zog, der niemand Anderes war, als der gewaltige Aron Hersch vom alten Steinwege.

Emma stieß Selma an und zeigte verstohlen auf die Beiden. — Der junge Mann sah aus wie ein zerknülltes Modejournal. Er stierte vor sich auf die Elbe und sagte endlich:

„Aeh!“

„Na, den sagen Se doch gleich noch „seehr“, wie Se sonst immer thaten!“ rief Aron Hersch ärgerlich. — „Gott, was sind Se for e Kerl! — Wie'n ausgewaschner Futterkattun. — Nu Se nischt mehr haben Geld, haben Se ach nischt mehr Kurasche als 'n alter Waschlappen. — Wie Se mer damals hetzten de Buttjes auf 'n Hals, waren Se doch noch 'n Kerl. Na, ich trag' es nich nach und habe gesagt, der Aron Hersch wird Ihnen helfen auf de Beiner, daß Se anfangen können e Geschäft. Aber 'n Oelgeschäft nicht, denn dazu gehört mehr, als der Aron Hersch hergeben kann. Ae kleines Geschäftchen von was immer. — Kann Ihnen denn der Alte gar nischt geben?“

„Alter ist ganz bankerott geworden. — Haben ihm Villa an Alster weggenommen. — Muß Makler machen und kann mir nichts helfen,“ lamentirte der ganz zerknickte und haltlose Spickmann junior.

Digitized by Google

„Hm," brummte Herſch. „Alſo ganz und gar Pleite. — Schrecklich! — Und Se haben gar niſcht gelernt? — Na, warten Se mal. Wie wär' es denn, Se haben da immer Ihre Brille mit 'n Schnapper bei de Hand. Wenn Se nu beim alten Cohn Optikus ſtudirten. Er hat den kleinen Schornſteinfeger, der's Bein brach, bei ſich behalten und lernt ihm 's Brillenmachen. Da könnten Sie's ach mit lernen, oder, Se ſind immer geweſen ſo fein friſirt und pomadiſirt. Verſtehen Se da was von? — Können Se Haare brennen und friſiren? Dann errichten Se 'n Friſeurladen. Das wär ſo was for Se. De Friſeure ſind immer feine Kerrels und Schwerenöthers. — Na, wie wär's?"

„Aeh!" ächzte das Kalb. — „Friſiren kann ich. Seehr!"

„Na denn los!" rief Herſch. — „'n Laden werden wir bald haben und 'n paar Kämme und Bürſten dazu. Pomade und Oel wird ſich finden. Alſo Muth gefaßt, Boomöl! — Ich werde Ihnen helfen, das iſt Chriſtenpflicht, wie Ihr immer ſagt, es aber nicht thut. Der Jude wird aber ſeine Chriſtenpflicht thun. Haſt de geſehn. Er wird ſich zeigen als e Menſch, wie der Dichter ſagt: „Wir Wilden ſind doch beſſ're Menſchen." Alſo auf die Beiner!" — Hier ſchüttelte er das ganz in Lethargie verſunkene Kalb beim Kragen. — „Auf! — Wiſſen Se nich, was der große Schiller hat geſungen:

„Das Alte ſtürzt. Es ändert ſich de Zeit
Und neues Leben blüht aus de Ruinen!"

Deshalb vorwärts, alte Moderuine! 'n Hamburger Junge fällt wie 'ne Katze immer auf die Beine. Können Se de Leute nich mehr anſchmieren mit 'n Oel fäſſerweis, ſo ſchmieren Se ſe an tropfenweis in de Haare. — Vorwärts, Boomöl! an's Geſchäft!"

Herr Aron Herſch packte den willenloſen Spickmann am Arme und ſchleppte ihn nach der Stadt zurück. Das Kalb ließ ſich geduldig fortziehen. Es ſah aus, als würde es von einem Landfleiſcher nach der Stadt transportirt.

Digitized by Google

Die Mädchen waren bei Seite getreten und sahen ihm nach. Selma sprach:

„Gott im Himmel, welches Unglück ist über die Leute gekommen! Also auch Spickmanns haben Alles verloren! — Wie viel reiche Leute wird der Brand arm gemacht haben?“

„Und wie wenig werden dies als ein Glück betrachten?“ sagte Emma, indem sie die Schwester umarmte und küßte, wobei sich beide Mädchen still und selig-lächend tief in die Augen blickten und dann wieder küßten. — Sie verstanden sich und waren zufrieden mit der Armuth, die über sie gekommen. — Diese Armuth brachte ihnen reiche Hoffnung. — —

Selma machte Glück mit ihren Albumblättern. Die Ruine der Nicolaikirche ward fortwährend aufs Neue bestellt und von ihr stets von anderen Standpunkten aufgenommen. — Eines Tages wollte sie dieselbe von einer Gegend zeichnen, wo im Vordergrunde ein gesprengtes Haus mit seinen Thüren und Fenstern, an denen sogar noch Vogelbauer hingen, nach dem Canal herabgestürzt lag, in dem bereits die Schifffahrt wieder im Gange war. Man wollte dies Haus am nächsten Tage aufräumen, da in den Nebenplätzen die Neubaue bereits begonnen hatten. — Der beste Platz zur Aufnahme war vom Wasser aus, weshalb Selma mit ihrer Schwester hinunterstieg und über ein Brett nach einem Ewer ging, von dem man Ziegelsteine in eine Schute lud. Die beiden Schiffer lagen auf dem Verdeck und sahen nach dem Wasser hin. Einer zählte die Steine, welche von den Leuten aus dem Ewer gegeben wurden, während der Andere ein Buch vor sich hielt, in welches er die Zahlen einschrieb.

Die Mädchen kamen unbemerkt auf das Schiff, wo sich ein vortrefflicher Platz zum Zeichnen fand. Selma berührte die Achsel des Buchführenden und sprach freundlich:

„Ach lieber Mann, erlauben Sie“ — — —

Ein Schrei entfuhr ihr, als der Mann sich plötzlich umdrehte und

Digitized by Google

aufsprang. — Das Mädchen ward blaß und wollte umsinken, weshalb sie der Schiffer in seine Arme nahm und auf eine Bank trug, die unter dem Sonnenzelte auf dem Hintertheile des Schiffes stand. Hier setzte er sie zögernd nieder. Er wollte sie gar nicht aus den Armen lassen und konnte es auch nicht, denn ihr Kopf lag so fest auf seiner Achsel und die Augen dieses Kopfes sahen ihn so fesselnd an, daß er nicht loskommen konnte.

Selma hatte Bernhart erkannt, so bald er sich umdrehte und ward bei seinem Anblicke von einem unbeschreiblichen Gefühle ergriffen, welches aus Liebe, Erstaunen, Glück und Schreck gemischt war und ihre Sinne schwinden machte. Sie hielt sich an Bernhart fest, als wollte sie ihn niemals wieder loslassen, bis sie endlich ihre Schwester erblickte, die der andere Schiffsmann — Schnepfe, in den Armen hielt und unter dem stillen Beifall der Schutenleute herzhaft küßte, wogegen sie nicht den geringsten Widerstand leistete, denn daß sie seine Küsse nicht behalten wollte und ihm sofort zurückgab, konnte nicht als Widerstand gelten.

Als die erste Ueberraschung vorbei war, begannen sich die Mädchen zu schämen und bedeckten die Augen mit ihren Taschentüchern.

Bernhart brach nun das Schweigen, denn es war noch kein Wort gesprochen worden.

„Also endlich sehen wir uns wieder!“ sagte er, Selma bei der Hand fassend.

„Endlich nach Monaten, die wir umsonst nach Ihnen gefragt und gesucht haben. Aber unter welchen veränderten Verhältnissen? — Sehen Sie uns an. Wie finden Sie uns?“

„Ach Gott!“ sprach Emma. „Dieser Brand hat Alles umgestürzt. Vor allen Dingen mögen Sie aber wissen, daß wir so arm — — ich muß es Ihnen sagen — daß wir so arm wie die Kirchenmäuse geworden sind. — Papa hat Alles verloren und wir mit. Wir sind

Digitized by Google

ein paar ganz arme Mädchen! — — So, jetzt wissen Sie es. — Aber was ist um Himmelswillen aus Ihnen geworden? Sind Sie Schiffer?“ — —

„Wir sind Schiffer!“ rief Schnepfe.

„Wie kommt das?“ fragte Emma erstaunt.

„Wir fahren das Landgut, welches Bernhart damals von Spickmann für das Bild eingetauscht hat, stückweise nach der Stadt. Da es sich nicht im Ganzen verwerthen läßt, so thun wir es im Einzelnen. Sehen Sie. Jeder Stein dort ist ein Stück vom Landgut. Wir sind Alchymisten geworden und haben das Geheimniß entdeckt, Gold aus Lehm zu machen.“

„Ah!“ riefen beide Mädchen freudig. — Schnepfe fuhr fort:

„Ich habe meine Erbschaft in Ziegelöfen verwandelt, von denen bereits vier brennen, während eben wieder zwei neue gebaut werden. Zehn Fahrzeuge schaffen täglich herunter, was gebrannt wird. Wir speculiren auf neue Lehmgruben und auf einen Platz zu einer kleinen Villa. — Sie sind also arm? — ganz arm?“ fragte er plötzlich.

Die Mädchen nickten stumm.

„Das freut mich unendlich!“ sprach Schnepfe. — „Geduld, es wird sich machen! sagte immer der alte Jost. Wo ist er, und wo ist Ihr Papa?“

„Sie sind Beide in der Lüneburger Haide. Bei dem Onkel mit der Weste,“ antwortete Emma lachend.

„Und wo wohnen Sie?“

„Bei unserm Onkel Laarsen, an den Kajen,“ berichtete Emma.

„Ist das ein Onkel von Ihnen?“ rief Schnepfe verwundert. — „Herr Gott, so nahe sind wir Ihnen gewesen! denn wir haben vor acht Tagen erst Proviant bei ihm gekauft. — Nun, Sie müssen uns dort

Digitized by Google

vorstellen. Sobald wir leer sind, bringen wir den Ewer an sein Haus. — Wollen Sie?"

Die Mädchen wollten mit Freuden. Emma erklärte Bernhart ihre Beschäftigung und begann dann ihr Bild zu zeichnen, während die Freunde dafür sorgten, daß indeß die Steine aus dem Schiffe kamen. — Gegen Abend war ihr Geschäft beendigt, so wie die Zeichnung fertig. Die Damen blieben unter dem Sonnenzelte sitzen und das Fahrzeug ward von den Leuten nach den Kajen gebracht und bei Laarsen festgelegt.

Dieser saß, wie immer, vor seinem Keller und war sehr erstaunt, die Nichten den Weg heraufkommen zu sehen, den sonst nur die Milchleute und Schiffer einschlugen. Sein Erstaunen stieg jedoch auf die höchste Spitze, wie ihm Emma lachend die zwei ziegelrothen Schiffer als die Herren Professor Bernhart und Doctor Schnepfe vorstellte. — Er glaubte erst an ein Späßchen. Wie ihm aber Bernhart die Sache im Keller erklärte und die Verhältnisse auseinandersetzte, wie Schnepfe, der eifrig mit den Mädchen gesprochen, herbeikam und Herrn Laarsen ersuchte, das baare Geld in Verwahrung zu nehmen, welches sich in der Kajüte angesammelt und bei der großen Summe dort keinen sicheren Platz mehr habe, wie die jungen Leute über zwölftausend Thaler heraufbrachten und diese den Mädchen zu Füßen legten, wobei sie erklärten, daß ihre Herzen gleichzeitig dabei lägen, da mußte Onkel Laarsen wohl glauben und sah verwundert nach dem Windfische, denn er erwartete, daß dieser sich nach allen Richtungen der Windrose drehen würde, so merkwürdig kamen ihm diese beiden Schiffer vor.

Er besah sich die jungen Männer nun erst genauer, nahm dann das Geld mit großer Würde in Empfang, stellte einen Schein darüber aus und versprach, dem Senator einen Bericht über die merkwürdigen Schiffer nach Suderburg zu schicken, worauf er eine Flasche vom Besten hervorbrachte und mit den jungen Leuten in die Kajüte des Ewers stieg,

Digitized by Google

wo er eine lange Verhandlung pflog. — Er ſtieg endlich, im ganzen Geſichte lachend, mit Bernhart und Schnepfe wieder herauf, um einen Brief zu ſchreiben, auf den Beide warteten. Sie hatten die Ziegelſchiffer abgelegt und kamen als Gentlemen aus der Luke hervor, zur gerechten Verwunderung ihrer Schiffsleute, die ſie ſtets nur in den Matroſenkleidern ſahen.

Auf den Wangen der Schweſtern leuchteten die Roſen, die in ihren Herzen für die jungen Männer blühten, als dieſe bei ihnen eintraten. — Laarſen ſchob ſeine Brille in die Höhe und betrachtete ſie, in ſeinem Briefe innehaltend, mit Wohlgefallen, worauf er verſchmitzt nach den Mädchen hin lachte und ſagte:

„Nun, ich ſchreibe eben an Euren Papa. — Ich kann doch wohl bemerken, daß Ihr einverſtanden ſeid? Hm?“

„Einverſtanden? Mit was denn, Onkelchen?“ fragte Emma feuerroth, während Selma die dunkeln Wimpern ſenkte.

„Mit dem, was ich ſchreibe und dem, was die Herren ſagen werden,“ ſprach Laarſen lachend und ſchrieb weiter.

„Wo wollen Sie hin?“ fragte Emma ſchüchtern nach Schnepfe blickend.

„Wir reiſen noch heute nach der Lüneburger Haide. Wir haben in Suderburg bei einem alten Herrn eine wichtige Frage zu thun. Sollen wir ſie thun?“ ſprach Schnepfe Emma feſt anblickend.

„Selma?“ flüſterte Bernhart leiſe.

Dieſe ſaß immer noch mit geſenkten Augenlidern vor ihm. Eine helle Gluth ſtieg auf ihre Wangen. Sie hob die dunklen Wimpern und die Gluth brach aus den Augen hervor. Sie hob aber mit den Augen zugleich die Arme empor und warf ſich an die Bruſt des Geliebten, was Emma ſchon gethan hatte; denn Schnepfe rief eben von den Küſſen zu Athem kommend:

„Sie ſind einverſtanden!!“ — —

Digitized by Google

Der Ewer blieb einige Tage bei Laarſen liegen, der ſich auf das Deck ſetzte und die Milchleute dort erwartete. Die Mädchen ſtiegen in die Kajüte hinab, die er ihnen aufſchloß und beſahen dort Alles neugierig, wobei Emma „Ordnung“ machte, denn es war eine gräuliche Junggeſellenwirthſchaft, wie ſie bemerkte.

Nach einigen Tagen kam ein Brief an Laarſen, in dem zwei an die Mädchen lagen, welche dieſe in der Kajüte laſen und dann lange ſtill ſelig daſaßen.

Herr Laarſen rief aber einen Schutenführer an und fragte nach einem Manne, bei dem man Flaggen leihen könne. Indem ſich der Führer beſann, ruderte Takel-Jan vorbei, der ſich erbot, ſo viel Flaggen zu beſorgen, als Herr Laarſen nur immer wollte. Dieſer übergab ihm das Geſchäft und verlangte den Ewer morgen früh wunderſchön beflaggt, was auch Takel-Jan zum Entzücken der Nachbarſchaft und der Waſſerleute ausführte, denn der Ewer trug eine Wolke von Flaggen aller Nationen, die exiſtirten, ja ſogar einiger, die gar nicht exiſtirten. — Laarſen ſaß am Ufer und erklärte jedem, der es nur wiſſen wollte, daß die Sache zu Ehren der Töchter Eiskuhls und zur Feier ihrer Verlobung mit zwei reichen jungen Männern ſtattfinde.

Bernhart und Schnepfe waren indeß nach Suderburg gereiſt und befragten ſich dort nach dem Hauſe des Voigtes. Sie waren die Nacht gefahren und fanden den alten unglücklichen Vater ihrer Geliebten daheim. Der betrübte Senator ſaß kummervoll vor einem großen Tiſche beim Frühſtück. Er hatte zwei Forellen und eine Schüſſel voll Krebſe aufgezehrt, die Jost ſchon früh gefangen. Da dies ſein Herz noch nicht beruhigte, ſo ging er einem Schinken zu Leibe, der herausfordernd vor ihm ſtand und ganz geeignet war ein betrübtes Gemüth zu tröſten, wozu Laarſens Portwein das Seinige beitrug. — So viel war nach den Verwüſtungen, die Eiskuhl auf dem Tiſche anrichtete, klar, daß der Brand

Digitized by Google

von Hamburg seinem Appetite nicht den geringsten Schaden gethan und das Unglück seinen Magen nicht verdorben hatte.

Herr Eiskuhl betrachtete die Ankommenden mit Verwunderung und einiger Freude. Er erstaunte aber noch mehr, als er den Brief Laarsens las und that einige Schnaufer, wobei er die Augen weit aufriß und die jungen Leute betrachtete.

Dann schüttelte er mit dem Kopfe und murmelte: „Verfluchte Kerrels!" worauf er Jost herbeirief und ihm sagte:

„Jost, denke Dir, die Jungens da wollen die Mädchen heirathen — halten um sie an — haben aus der Lehmgrube, womit sie Spickmann anschmierte, eine Goldgrube gemacht und werden reiche Leute, während wir arme Teufel geworden sind. — Jost, was sagst Du dazu?"

„Ich habe immer gesagt: Geduld, es wird sich machen! — Habe das schon in Neumühlen kommen sehen," sprach Jost lachend.

„Was? schon in Neumühlen, und da hast Du mir nichts von gesteckt?!" rief Eiskuhl verblüfft. — „O dieser verfluchte Kerrel, der Schnepfe! — Nun, Jungens, Umstände verändern die Sache. Ich bin's zufrieden, aber laßt Euch vorher sagen, daß Ihr ein paar arme Mädchen heirathen wollt. Sie haben Nichts, fast gar Nichts und bekommen nicht einmal eine Ausstattung, wenn ich meinen Platz nicht verkaufen kann."

Die jungen Leute erklärten, daß sie nichts erwarteten und beanspruchten, als den Segen des Papas und seine Beihilfe am Geschäft, welches eine große Ausdehnung erlangte und wozu Herr Eiskuhl ganz der Mann sei.

Der Vorschlag elektrisirte den alten Herrn. Er sprang auf und wäre am liebsten gleich mit nach der Ziegelbrennerei gefahren, denn er war an Geschäftsthätigkeit gewöhnt. Bernhart stellte ihm jedoch vor, daß erst für eine comfortable Wohnung gesorgt werden müßte, da er nicht wie sie in der Schiffskajüte campiren könne, worauf Herr Eiskuhl sich so lange zu gedulden versprach.

Digitized by Google

Nachdem die Verhandlungen abgeschlossen waren, schrieb man sofort an Laarsen und ging dann die Umgegend zu besehen. Der Senator führte Schnepfe auf einen Haidehügel und sprach, als er mit ihm allein war:

„Ach, mein lieber Doctor! Es wäre hier Alles recht hübsch. Es ist mit dem Leben auszuhalten. Die Daucus carota delicat, aber — — —“ Hier strich er sich mit betrübter Miene um das Kinn, welches sonst glatt rasirt, heute ein stopplicher Bart umstand — „aber der Barbier hier — das ist ein fürchterlicher Kerl. Ich sage Ihnen, mich schüttelt's, wenn ich ihn vom Weiten kommen sehe. Die Messer müssen Sie sehen, die er auspackt, dick wie Zimmermannsärte und bleifarbig, so daß einem bei ihrem Anblicke die Gänsehaut überläuft. Ich wollte mich erst jeden Tag rasiren lassen, das wäre aber mehr als ein christlicher Märtyrer jemals ausgehalten hat. Ich lasse mich wöchentlich zweimal barbieren und werde damit für alle meine Sünden gestraft. Ich glaube, der Kerl haut in seinen Mußestunden mit seinen Barbiermessern Gras und Getreide und dängelt sie hernach, wie sie es mit den Sensen machen. — Ich sage Ihnen, der Kerl treibt mich hier fort, ehe Ihr mich dort brauchen könnt.“

Dabei sah er Schnepfe wehmüthig an und strich wieder um sein Kinn. Schnepfe konnte kaum das Lachen verbeißen, denn er sah deutlich, daß Herr Eiskuhl gern kunstgerecht rasirt sein wollte, ihm aber nicht das Anerbieten zu machen getraute. Er nahm deshalb seinen künftigen Schniegervater unter den Arm und führte ihn in das Haus, wo er ihn in einen Stuhl setzte und ihm eine Serviette umband.

Das Gesicht des alten Herrn erheiterte sich bis zum Lachen, als ihn Schnepfe einseifte und mit dem Messer rasirte, welches er bei sich führte. Es war, als ob ein sanftes Lüftchen um sein Kinn strich, und als Herr Eiskuhl das glatte Gesicht im Spiegel besah, klopfte er Schnepfe auf die Achsel und nannte ihn seinen „guten Jungen“.

Digitized by Google

Der Onkel hatte indeſſen zur Feier des Heirathsantrages an ſeine Nichten ein kleines Feſt veranſtaltet und alle Minen ſpringen laſſen. Es war nicht nur aufgetragen, was Küche und Keller liefern konnten, auch die Honoratioren und ſämmtliche Verwandtſchaft aus der Haide war eingeladen. Eine knorrige zähe Verwandtſchaft, die den Bauch des Senators mit tiefer Ehrfurcht betrachtete, ihm aber im Eſſen und Trinken keinen Zoll nachgab und mit fürchterlicher Ausdauer auf die flüſſigen und feſten Vorräthe des Voigtes losarbeitete. Ihr Durſt und Appetit war unabſehbar wie die Haide, konnte aber dem Voigte keinen Schreck einjagen, denn er hatte ſich mit der furchtbaren Weſte gepanzert, bei deren Anblick Schnepfe Bernhart zuflüſterte, er wolle jede Summe wetten, daß dieſe Weſte bei ihrer Hochzeit glänzen werde, weshalb er Luſt habe, den jungen Spickmann einzuladen und ihm das Ding als Freimaurerweſte aufzuhängen.

Schnepfe ward mit dem Umſtande bekannt gemacht, daß Spickmann ja die Weſte bereits in Hamburg geſehen habe und damals moraliſch von ihr niedergeſchmettert worden ſei. Hätte man ſie ihm derzeit als Freimaurerweſte bezeichnet, ſo wäre die Wirkung allerdings unberechenbar geweſen.

Bernhart ging nach einigen Tagen nach Hamburg zurück und betrieb eifrig den Bau eines kleinen comfortablen Wohnhauſes bei der Ziegelei, während Schnepfe eine Woche in Suderburg blieb, den Schwiegervater jeden Tag raſirte und ſich dadurch ſeine Gunſt im höchſten Grade erwarb.

Digitized by Google

Fünfundsechzigstes Kapitel.
Schluß.

Munteres Gelächter erklang aus dem kleinsten Landsitze Neumühlens, in dem Vater Kühnmann gesund und frisch umherging, um die Schnecken über den Zaun zu werfen, die ihm das Leben recht sauer machten. Hatte er Abends den ganzen Garten abgesucht und die

Digitized by Google

ungebetenen Gäste „an die Luft gesetzt", wie er sagte, so mußte er sich am nächsten Nachmittag „das bischen Essen aus dem Leibe ärgern", denn er fand dann wieder so viel Schnecken, daß er behauptete, sie müßten aus der Luft fallen, wobei er sie so rücksichtslos und zornig hinauswarf, daß ihm Vetter Schwarzknopf mehr Sorgfalt empfahl, da sonst die guten Thiere die Arme und Beine brechen müßten und Herr Kühnmann leicht der Justiz des Thierschutz-Vereins in die Hände fallen und wegen Thierquälerei in die Nachrichten kommen könnte. Diese Bemerkung erinnerte Kühnmann daran, daß er das Blatt heute noch nicht gelesen habe, weshalb er seine Brille mit einem entschiedenen Ruck festsetzte und nach der Veranda lief, wo er hinter der Zeitung verschwand und bei den politischen Artikeln ganz entsetzlich roth-republikanische kopfabschneiderische Bemerkungen gegen seinen Schwiegersohn machte, die diesen nicht im Geringsten rührten. Dann las er das Feuilleton, nach diesem die Fallissements, die er als höchst wichtig den Familienmitgliedern laut und mit Bemerkungen vortrug.

„Da stehen heute wieder neun Fallissements drin. Es ist weiß Gott himmelschreiend, mit welchen Lappalien die Leute in Hamburg Bankerott machen!" rief er entrüstet. — „Da hört mal. — Zweite Prätur — Vom wohllöblichen Handelsgericht anhero verwiesen Carl Heinrich Adolph Emil von Kornatzki, St. Pauli, neue Rosenstraße Nr. 47, mit Courant Mark fünfhundert einundfünfzig, vier Schilling. — Nee, es ist wirklich gleich zum Davonlaufen! — Der Mann muß den Rappel haben, mit so ein paar Thalern Bankerott zu machen. Is ja die Kosten nicht werth. — Freilich, es ist ein Herr von. Ein Aristokrat. — Hee, Herr Förster! Kennen Sie vielleicht den Adel? — Mit fünfhundert Mark! — Daran haben zu fordern — Peine und Co. 52 — A. Becken 185 — Na der wird springen! — Quandt 70 — der henkt sich — Seland 32 — macht wahrscheinlich in Folge dessen morgen Crida — Kleine Schulden — Aha! für Stiefelwichse, Zünd-

Digitized by Google

hölzchen, Hutbügeln und dergleichen — 76, 12 — Medsiek für verfallene Miethe, hat Deckung — — aha, einen Stiefelknecht — 45 — Laufende Miethe, 90 — na, die kann lange laufen, bis sie ihr Geld sieht. — Hm! — Da lobe ich mir doch den hier mit 2826 Mark 11¼ Schilling. — Hm! Hätte auch die Mark voll machen können. Wer ist denn das? Alle Teufel noch mal! — Carl August Rudolf Mourgues, Friseur, wohnhaft St. Georg, Steindamm 50 — Au weh! Au weh! — Daran haben zu fordern: Sindenburg 269, 6 — J. L. Voß 230 — J. Kühnmann 172 — — Was haben Sie da zu lachen, Schwarzknopf? — Ho! Ho! Ho!" rief Kühnmann, Schwarzknopfs Gelächter nachahmend und die Zeitung an die Wand werfend.

„Nun! — Sie müf—sen — doch auch Ih—re — Uni—ver—falbe—rechtigung als Hamburger an einer Insolvenz haben!" sagte Schwarzknopf lachend.

„Versteht sich!" stimmte Förster bei. — „Es gehört ja zu den republikanischen Freiheiten Hamburgs, daß jeder mit zwei Thalern Bankerott machen kann. Hamburg ist in der ganzen Welt als die Stadt der Insolvenzen bekannt, denn es erklärt sich hier jeden Tag wenigstens Einer insolvent. Will Jemand eine Stelle als Makler oder dergleichen haben, so fragt man ihn vor allen Dingen, ob und wie oft er Bankerott gemacht hat. Ich glaube, wenn einer gar nicht Bankerott gemacht hat, wird er als incapabel abgewiesen. Ja, das Bankerottmachen ist den Hamburgern so angeboren, daß sich Sonnabends die Jungen in der Schule insolvent erklären, wenn sie ihre Aufgaben nicht gemacht haben. — Die Sache ist so gut eine berechtigte Eigenthümlichkeit dieser freien Stadt, wie die bekannten fünf Mark vierzehn, und wenn beide Sachen nicht mehr vorkommen, wird es mit der Freiheit der Republik ein Ende haben, weil es kaum noch andere Freiheiten hier

Digitized by Google

giebt. — Da sehen Sie nur an, heute neun Bankerotte! Kommt so was wo anders vor?"

„Ja, 's ist wirklich toll!" sprach Kühnmann, das Blatt wieder nehmend und die Gläubigerliste der übrigen Fallissements studirend. Er fand viele Bekannte darunter und einigen Trost darin. Plötzlich ließ er einen Ausruf der Verwunderung hören und sagte: „Das ist doch außer'm Spaß! — Da hört — Nein, 's ist unglaublich, in einem Jahre so aufzuräumen. — Es ist dem alten Drachen aber recht!" — —

„Was giebt es denn?" rief die Familie.

Herr Kühnmann las: — „E. Henry — Neuer Jungfernstieg, mit Mark Banko 250,000 und Courant 280,000. — Alle Donner! das ist ja das ganze Vermögen der alten Senatorin, was der Kerl da alle gemacht hat! Wie muß er denn das angefangen haben?"

„Er ist ein Spieler und außerdem hat er theure Liebschaften. Eine Kunstreiterin von Tournier soll ihm beinahe hunderttausend Mark abgenommen haben. Er hat ihr den großen Schmuck gekauft, der am Jungfernstieg jahrelang die Augen aller Fremden auf sich zog und allen Prinzen zu theuer war. Dann ließ er von Paris die brillantesten Kleider und Hüte für sie kommen und endlich von Cairo gar zwei arabische Pferde, die mit dem Transporte bis zum Platze zwölftausend Mark kosteten. Auf diese Weise wird einer bald mit einer Million fertig," erklärte Schwarzknopf.

„Schauderhaft!" murmelte Kühnmann, indem er die Gläubigerliste durchlas. — „Da steht ein Wolf mit 50,000 Mark Wechsel, hat Deckung."

„Er hat ihm die Villa Eiskuhl hier verschrieben, wie ich hörte," sprach Förster.

„Das kann er ja nicht, die gehört doch der Senatorin, seiner Frau!" entgegnete Kühnmann.

Digitized by Google

„Die hat ihm vor der Trauung ihr ganzes Besitzthum abgetreten."

„Na, dann geschieht's ihr recht!" riefen Alle. — Kühnmann las weiter und kam zu den Trauungen, die er stets mit Interesse studirte und in spaßhafter Weise als Unglücksfälle vorlas. — Es war heute eine überraschende Zeitung, die Herr Kühnmann in der Hand hielt, denn auch bei diesem Kapitel fand sich etwas, wodurch er in die höchste Verwunderung gesetzt ward. Er las: — „Getraut wurde, Herr Carl Bernhart, Kunstmaler und Ziegeleibesitzer, mit Fräulein Selma Eiskuhl, vormaligen Senatorstochter, und Herr Emil Schnepfe, Schiffsdoctor und Ziegeleibesitzer, mit Emma Eiskuhl, vormaligen Senatorstochter. — Das sind die Beiden wahrhaftig!" rief Kühnmann. „Aber wie kommen sie zu dem Titel Ziegeleibesitzer?"

„Oh! Das habe ich Euch zu erzählen vergessen," sagte Schwarzknopf. — „Vor ein paar Wochen traf ich den Maler und Doctor auf einem Ewer voller Ziegelsteine, ganz roth gefärbt und glaubte, es stehe so schlecht mit ihnen, daß sie Ewerknechte geworden seien. Die Sache ist aber anders. — Ihr wißt doch, wie Spickmann damals dem Maler die Lehmgrube für das Bild aufhängte?"

„Ah!" rief Kühnmann gespannt. — „Und nun?"

„Und nun hat Er und der Doctor, welcher eine Erbschaft bekam, eine Ziegelei daraus gemacht und verdienen ein Heidengeld damit," fuhr Schwarzknopf fort.

„Dacht' ich's doch!" sprach Kühnmann auf den Tisch schlagend. — „Man ist aber manchmal ganz blind gegen seinen Vortheil. Der Maler bot mir vorigen Winter das Ding zum Kauf an und hätte es mir für hundert Thaler gegeben. Ich lachte ihn aus — und könnte jetzt hunderttausend Thaler daraus schlagen. Das ärgert mich barbarisch. Konnte mir zu dem Worte Lehmgrube nicht das Wort Ziegelstein einfallen? — Es liegt so nahe auf der Hand. Der Mann konnte dann bei seiner

Digitized by Google

edlen Malerkunst bleiben und brauchte sich nicht mit diesem Lehme zu befassen."

„Dann hätte er sich aber auf keinen Fall so schnell ein Vermögen verdient," bemerkte Förster.

„Ein Künstler muß nicht nach Besitz streben*). Das ist unrecht. Jetzt soll er mir auch meine Vorschüsse auf die Bilder nebst Interessen wiedergeben," sagte Herr Kühnmann, der sehr ärgerlich auf Bernhart war, weil dieser ein gutes Geschäft machte, und sehr ärgerlich auf sich, daß er das Geschäft nicht selbst gemacht hatte.

In der Villa Eiskuhl gab es indeß ärgerliche Auftritte.

Der alte Wolf war mit einem Advocaten und Gerichtspersonen erschienen, um Beschlag auf Alles zu legen. Er hatte wieder eine Spielbank errichtet und Herrn Henry nebst Consorten nicht nur ausgezogen, denn er war ein ausgezeichnet geschickter falscher Spieler; sondern ihm auch noch von dem gewonnenen Geld zu zwei-, dreihundert Prozent auf Wechsel geborgt, gegen die er sich die Villa als Deckung geben ließ.

Die Senatorin weigerte sich in der letzten Zeit Geld herauszugeben und behielt ihre Schlüssel hartnäckig an sich, denn sie war hinter das Verhältniß mit der Kunstreiterin gekommen und erhob deshalb einen furchtbaren Scandal, ja sie wurde von Wuth und Eifersucht so weit hingerissen, daß sie eines Tages der Amazone das Gesicht mit den Nägeln zerkratzen wollte, wobei sie aber von dieser gymnastischen Dame jämmerlich durchgeprügelt wurde, was Herr Henry am nächsten Tage fortsetzte, wo er sehr betrunken nach Neumühlen kam, der Senatorin unverholen sagte, daß sie ein „altes Bockfell" sei, welches gegerbt werden müsse und dann ein Ausklopfstöckchen ergriff, womit er sein Täubchen

*) Wirkliche Aeußerung eines Leipziger Kunstmäcen gegen einen Künstler, dem er Geld zu einem kleinen Hausbaue borgen sollte.

Digitized by Google

durch Villa und Garten jagte und in den Pavillon trieb, wo er sie in Erinnerung an seine eigene Walke, unbarmherzig „durchgerbte“ und dann zu seiner Kunstreiterin zurückkehrte.

Die Senatorin lief in der größten Wuth nach ihrem Zimmer, um ihre sämmtlichen Werthpapiere zu holen und zu entfliehen, denn der himmlische dumme Junge hatte ihr beim Abschiede zugerufen, daß er jeden Abend wiederkommen und sein süßes Täubchen mit dem spanischen Rohre liebkosen wolle. Die Augen waren ihr gräßlich geöffnet worden, gingen ihr aber noch mehr auf, als sie ihren Geldschrank öffnen wollte und die Schlüssel darin steckend fand, die sie doch sorgfältig aufbewahrt in ihrer Tasche trug. Sie erkannte mit Schrecken, daß sich der himmlisch dumme Junge Nachschlüssel hatte machen lassen und fand von sämmtlichen Werthpapieren und baarem Gelde nichts mehr vor. — Herr Henry blieb von diesem Tage an in der Stadt und ließ sein Weibchen gar nicht in das Quartier, welches die Amazone mit ihm theilte, die jedoch bei seinem Bankerotte verschwand. — Von diesem Tage an ward Herr Henry nicht mehr nüchtern und sank in kurzer Zeit zum erbärmlichsten Lumpen herab, d. h. er sank eigentlich nicht herab, denn er war von Anfang an ein erbärmlicher Lump, sondern er kehrte nur unverholen seine wahre Natur heraus. Da er bald weder Geld noch Kredit mehr besaß, so kam er vom Champagner sehr schnell zum Schnapse herunter und aus Martens Keller zu Kiel nach Altona hinauf, wo er in kurzer Zeit den Rest seiner Garderobe in Kümmel umsetzte und den theerhosigen Gentlemen auf dem Werft als Hanswurst diente.

Es gab noch ein Haus in Neumühlen, auf dem der Fluch ruhete. Dies war Stubborns Landhaus, welches die schöne Julie wie ein böser Dämon einsam bewohnte.

Schwarz machte, sobald es die Gluth erlaubte, die größten Anstrengungen, um zu dem verschütteten Kessel zu gelangen, in dem Stubborn gefangen war. Man spritzte unablässig in das noch glimmende Holz-

Digitized by Google

werk und räumte dann die rauchenden Trümmer herab. Als der Keſſel, den man öffnete und in den man umſonſt hineinrief, ausgekühlt war, kroch Jacob durch die Oeffnung und ließ ſich eine Laterne hineinreichen. Er kam nach einiger Zeit etwas blaß wieder vor, denn er hatte den todten Stubborn bei Seite geſchoben, um den Kaſten, den er unter ſeinen Fingern erblickte, herauszuholen. Er gab ihn Schwarz, nebſt dem Notizbuche und ſagte dann: „Laßt mich heraus! Ich kann nicht mehr bei ihm drin bleiben! Er ſieht mich ſo grauſig an!“ worauf er ſchnell aus dem Loche ſchlüpfte und ſich ſchüttelte.

Da der Todte herausgeholt werden mußte, ſo kroch Takel-Jan, welcher gewohnt war durch ungewöhnliche Oeffnungen zu kriechen und ſtarke Nerven beſaß, in den Keſſel und brachte den Verunglückten vor, worauf man ihn herauszog und in einen Segel wickelte.

Kern gab jetzt Schwarz den guten Rath, den Kaſten ſchnell in Sicherheit zu bringen und das, was er für das Seinige hielt, herauszunehmen, ehe ihn das Gericht in die Hände bekäme und ſich dieſelben darin wüſche. Schwarz befolgte den Rath und ging mit Kern nach ſeiner Wohnung, wo man den Fund unterſuchte und mit Erſtaunen die beſten Werthpapiere von über eine Million Thaler fand, die Schwarz an ſich nahm und etwas über fünfzigtauſend Mark an baarem Gelde im Kaſten ließ, den er ſammt dem Notizbuche durch Kern zu Bertha ſchickte, wobei er dieſe bat, die Sache beim Gerichte zu deponiren und den Inhalt des Kaſtens für ihre Schweſter zu beſtimmen.

Kern machte Bertha mit den Umſtänden und dem, was Schwarz gethan, bekannt. Sie war vollſtändig damit einverſtanden, daß man dem Gerichte die Hauptſumme nicht in die Hände gäbe, wo ſie jahrelang todt liegen bleibe, während man ſie in Amerika lange verwenden könne.

Da Niemand eine Ahnung von der Größe der Summe beſaß, die Stubborn verborgen hielt, ſo war man über das Vorhandene ſchon er-

Digitized by Google

staunt, und das Gericht bekam nebst den Advokaten nur einige magere tausend Mark, nachdem die Sache zu Juliens Aerger ein paar Jährchen hingeschleppt worden war. Julie erhielt circa fünfzigtausend Mark. Sie erwartete eine halbe Million und war wüthend über die geringe Summe.

Schwarz war indessen nach London abgereist, wohin ihm Kern und Bertha bald folgten. Nielsen, den man dort traf, ward leicht dahin gebracht, sein Project mit den Südseeinseln aufzugeben und bei Schwarz zu bleiben, der sich mit Bertha trauen ließ und zwar zur großen Befriedigung seines alten gutmüthigen Wirthes vom Strande, bei dem er wieder Quartier genommen hatte. Da ihn dieser vorsichtige Herbergsvater abermals auf dem alten Ankertau sitzen sah, welches nach ein paar Jahren noch ruhig dort lag, so wäre er vielleicht ebenso wachsam als früher gewesen, wenn ihn Bertha nicht beruhigte, die vom Arme des jungen Mannes fest umschlungen neben ihm saß und auf das Schiffsgewühl der Themse blickte. — Der Wirth nickte lächelnd und murmelte: „Wenn Einer so dasitzt, dann springt er nicht in's Wasser," worauf er in seine Gaststube ging und einen Krug Porter auf das Wohl des Paares leerte.

Auf dem Hinterdeck eines Schiffes, welches bald darauf die Themse hinabsegelte, stand Schwarz mit seiner Frau; neben ihm Nielsen und Kern. — Alle vier blickten nach den zurückbleibenden Ufern, die weiter und weiter auseinanderrückten, bis sie ganz im Wasser verschwanden. — Schwarz sagte:

„Wie jetzt das Land dort im Wasser versinkt, so mögen alle bösen Erinnerungen hinter uns versinken und uns drüben nimmer in dem Glücke stören, welches wir zu finden hoffen!" — —

Die Männer reichten sich die Hände. Bertha umfaßte Schwarz und flüsterte: „Es soll mein einziges Lebensziel sein, Dich glücklich zu machen und für Dein Glück zu sorgen."

Digitized by Google

„Du sprichst das aus, was ich Dir eben sagen wollte," sagte Schwarz, sie auf die schönen Augen küssend.

Die Reisenden hatten eine gute Ueberfahrt. Schwarz kaufte sich oberhalb Neuyork am Hudson an und übernahm eine große Landwirthschaft mit bedeutendem Viehstand, dessen Erzeugnisse sich gut in Neuyork verwerthen ließen. Ein Schweizer veranlaßte ihn, einen Versuch in der Käsefabrikation zu machen und stellte Käse her, welche ein Mittelding zwischen Holländer und Schweizerkäse waren. Sie fanden in Neuyork großen Beifall und Abnahme, weshalb das Geschäft weiter betrieben und bis nach England ausgedehnt wurde. — Eine prachtvolle Villa, mit der Aussicht auf die Catskillberge, ward von dem glücklichen Paare bewohnt. Die europäischen Erinnerungen waren im Oceane versunken.

Hart am Ufer des Stromes stand ein kleines Haus, bei dem die Sonne in helle Holzspähne schien und wo den ganzen Tag gesägt und geklopft wurde. Fertige und halbfertige Boote lagen umher. Auf dem Wasser schwamm eine kleine Yacht vor ihrem Anker, die eben bemalt wurde, was Nielsen vom Ufer aus beobachtete. Er war als Bootsbauer hier etablirt und besorgte das Verladen und den Transport der Producte, während Kern das Geschäft in Neuyork führte. Die so hart vom Schicksal Verfolgten lebten nun in ruhiger Zufriedenheit. — —

Es waren einige Jahre seit dem großen Brand von Hamburg vergangen. Der Tag des Unglücks, der fünfte Mai, dämmerte wieder herauf, die Sonne stieg über den Vierlanden empor und erblickte den Exsenator Eiskuhl, der wie gewöhnlich auf sie wartete, nur um ein Stückchen näher, denn er stand vor einem comfortablen Landhause, von dem man verschiedene Ziegeleien erblickte. Er theilte seine Aufmerksam-

Digitized by Google

keit zwischen der holländischen Pfeife und dem alten Jost, der in einer Anlage von grünen Beeten umherkroch und Unkraut ausriß. Dabei warf er verschiedene Blicke nach verschiedenen Ewern und nickte zufrieden, als er Rauch aus ihren Kaminen aufsteigen sah, ein Zeichen, daß die Mannschaften mit ihrem Frühstücke beschäftigt waren. — Eine helle Frauenstimme rief jetzt Jost, der in das Haus ging, um mit Tischtüchern und Geschirr wiederzukommen und den Tisch in der Laube zum Kaffee zu decken, den die Gattin Schnepfe's nun servirte. Schnepfe kam gleichfalls heraus und nachdem man gefrühstückt und er zärtlich Abschied von seiner Emma genommen, ging er mit Eiskuhl zu einem Ewer hinab, um mit der eintretenden Ebbe nach Hamburg zu fahren.

Herr Eiskuhl war kaum nach Hamburg zurückgekehrt und hatte die Sachlage überblickt, als er auch schon sah, wo etwas zu machen sei. Das Geschäft wurde sofort ausgedehnt, denn es war ein ungeheurer Bedarf von Baumaterialien vorhanden. Eiskuhl kaufte ein altes Elbschiff und brachte es auf einen bequemen Landeplatz am Grasbrok. Da die Miethen für Speicher sehr hoch standen, so benutzte er es als solchen und legte vor allen Dingen eine Kalkniederlage, sowie einen Vorrath von Bauholz und Brettern darin an. Außerdem fand man dort Nägel und sonstiges Eisenzeug, so wie Alles, was man zu einem Hausbau braucht. Im Elbkahn war das Nebengeschäftchen des Exsenators, der dort bald Nägel oder Leim, bald Holz, Kalk oder Thürschlösser verkaufte. Dann pries er einem Maler verschiedene Borstpinsel an und zeigte ihm vortreffliche Oelfarben und Lacke, worauf er einen Tapezierer packte, um ihm eine Sendung neuer französischer Tapeten zu zeigen. Das Schiff glich einem großen Bienenkorbe und Herr Eiskuhl war auf dem besten Wege wieder zu etwas zu kommen. — Er war ganz umgeändert und genirte sich nicht im Mindesten, mit einer Schürze und aufgestreiften Hemdärmeln umherzulaufen. Das Unglück und das Feuer hatten den Hochmuth, der sich in glücklichen Tagen wie eine Kruste an ihn gelegt, abgeschmolzen.

Digitized by Google

Vom hochmüthigen Senator, der Alles unter sich verachtete, war nichts geblieben, als die weiße Hemdenbrust, diese glänzte wieder unter allen Umständen und war nebst den Gelbrübenbeeten ein Gegenstand der Sorgfalt seiner Kinder.

Schnepfe hatte sein Comptoir gleichfalls in das Elbschiff verlegt und nahm dort die Zahlungen an. Ein ununterbrochener Strom von baarem Gelde floß über seinen Tisch und in seine Kasse. Schnepfe und Bernhart waren nach drei Jahren durch den Handel mit Baumaterialien, jeder zu einem Vermögen von hunderttausend Thalern gekommen und mußten beim Stand der Geschäfte dies Vermögen bald verdoppeln.

Auch Herr Jacob war ein Kunde Eiskuhls. Der junge Mann war zu einem vollkommenen Stutzer aufgewachsen. Er warf oft einen lachenden Blick nach Eiskuhls weißer Hemdenbrust, die einst sein Ziel gewesen. Jetzt waren seine Ziele aber andere. Er hatte das Lumpengeschäft vom alten Wolf übernommen und Takel-Jan als Geschäftsführer hineingesetzt, denn sein Hauptgeschäft war der Schmuggelhandel mit Lebensmitteln nach der innern Stadt. Jacob war dadurch auf dem Wege ein reicher Mann zu werden und seine Träume von einer Einladung in den Salon eines Geldfürsten konnten mit der Zeit wohl in Erfüllung gehen. Er legte im Keller an den Kajen ein Filial des Elbschiffes mit Eisenzeug zu den Neubauten an, die er im Ganzen von Eiskuhl bezog. Den mäßigen Gewinn daran nahm er nebenbei mit und gab dem Geschäfte dadurch einen solideren Anstrich. — Da sich Takel-Jan von nun an nur mit dem Schmugglergeschäft und dem Kellerhandel beschäftigte und nicht mehr am Strande stahl, so übernahm Herr Henry diese Branche und verwandelte seine Beute so gut in Kümmel und Rum, wie dies Takel-Jan gethan. Er konnte jedoch niemals zu der achtbaren Stellung bei seinen Collegen vom Werft gelangen, die sein Vorgänger genossen. Sein Spitzname, „der lateinische Pomadenbuttje" war auf irgend eine Art aus der Villa Eiskuhl unter die Werftgentlemen ge-

Digitized by Google

kommen, welche die schandbarsten Späße mit ihm trieben, sobald er betrunken war.

Schnepfe und Eiskuhl gingen eines Tages in Geschäftsangelegenheiten nach St. Pauli hinaus. Vor dem Millernthor sahen sie einen Volksauflauf, den ein Betrunkener veranlaßte, der unter einer Heerde Kinder hervorragend vom weiten für einen Neger gehalten wurde. Als er näher kam, erkannte der Exsenator mit innigem Vergnügen in ihm Herrn Henry, den die Schiffszimmerleute am Strande beim Stehlen von altem Kupfer erwischt und das Gesicht nebst den Händen angetheert hatten.

Der elende Trunkenbold schwankte daher und kehrte sich manchmal gegen seine Verfolger, wobei er eines seiner lateinischen Sprüchwörter lallte, was ein Hohngelächter hervorrief. Der Scandal ward indeß bald so arg, daß die Polizei Notiz davon nahm, worauf man Herrn Henry nach einem stillen Plätzchen führte, auf dem er Ruhe und Seife fand und einige Wochen lang diät bei weißen Bohnen, Linsen, Erbsen und dergleichen Hülsenfrüchten lebte. Seine Sehnsucht nach Kümmel und Rum mußte er freilich bis zur Entlassung aufsparen.

Herr Eiskuhl war ungemein erbaut über den Anblick, den sein Feind bot. Er theilte Schnepfe mit, daß die Senatorin um Alles gekommen sei, im Holsteinischen von der Gnade ihres Bruders in einem kleinen Hause lebte und nicht einmal soviel habe, daß sie ihre Haare schwarz färben könne, worüber er sich ganz besonders amusirte.

Der alte Wolf ergriff Besitz von der Villa in Neumühlen und errichtete dort ein Halsabschneidergeschäft im Großen, wobei die geldbedürftigen Opfer hinauskommen mußten, um die Wechsel zu unterschreiben. Die Villa erhielt dadurch den Spottnamen „die Cravattenfabrik". — Der alte Wolf war dem Beispiele Jacobs gefolgt. Er legte sich einen ehrbaren schwarzen Anzug mit weißer Wäsche zu, worin er einen höchst merkwürdigen Anblick bot. Er sah aus wie ein Spitzbube, der bei einem

Digitized by Google

Landgeistlichen eingebrochen ist und sich mit dessen Garderobe davon gemacht hat. Er hätte sich in der Villa ganz wohl befunden, wenn Herr Kühnmann nicht sein Nachbar gewesen wäre, der ihm viel Aerger verursachte.

Dieser edelmüthige Kaufmann kannte die Geschäfte Wolfs gar wohl und lag die meiste Zeit auf der Lauer, um ihm seine besten Kunden abwendig zu machen. Sobald er bemerkte, daß ein von der Noth gedrängter Geschäftsmann nach der Villa Wolfs suchte, warnte er ihn und bot ihm Geld zu vier Procent an, sobald er sich von seiner Solidität überzeugt hatte. Er riß dem Blutsauger dadurch viele Opfer und tausende von Thalern aus den Klauen. Er kam sogar manchmal in Schaden, aber er freuete sich der guten That, die er vollbrachte.

Dem Maler Bernhart konnte er es aber nicht vergessen, daß er von der edlen Malerkunst abgewandt, nach „Besitz" strebte und ein reicher Mann geworden war. Das gehörte sich nicht für einen Künstler, wie er behauptete. Er gab ihm deshalb alle seine Bilder zurück, um durch sie nicht an diese betrübende Thatsache erinnert zu werden. „Es ist unerhört," murmelte er. „Ein Künstler fängt an zu handeln und verdient sich eine halbe Million! — Wenn nun die Kaufleute anfangen wollten zu malen? Was dann?" — —

Bernhart war aber kein Geschäftsmann. Die Liebe zur Kunst brach wieder durch, sobald er sich durch den Handel soviel verdient hatte, um bequem davon leben zu können. Er zog sich mit einem Reingewinn von hundertfünfzigtausend Thalern vom Geschäfte zurück und überließ seinen Theil dem Schwiegervater, während er mit seiner reizenden Frau, die sich unter den Kaufleuten nie wohl fühlte, nach Dresden übersiedelte, wo er am Ufer der Elbe den Traum der Jugend noch in derselben verwirklichte und ein Atelier erbaute, wie er es gewünscht.

Herr Eiskuhl fuhr eines Tages in Begleitung Schnepfe's und seiner

Digitized by Google

Tochter Emma elbaufwärts bis Magdeburg und von hier nach Dresden. — Selma hatte Bernhart mit einem Sohne beſchenkt, bei deſſen Taufe ein Familienfeſt gefeiert wurde.

Nach den erſten Begrüßungen ſah Bernhart Schnepfe an und mußte über ihn lachen. Sein üppiges lockiges Haar war ſo kurz geſchnitten, daß es faſt komiſch ausſah.

„Du ſcheinſt den Künſtler, oder vielmehr Gelehrten, ganz aus- und den Kaufmann angezogen zu haben, denn Deine Friſur iſt jetzt außerordentlich merkantiliſch. Ganz wie von einem, der ſtark an der Börſe macht," ſprach Bernhart lachend.

Schnepfe fuhr mit komiſcher Verzweiflung in ſeine Haare und ſagte:

„Dieſe Schur habe ich den Freimaurern zu danken."

„Unſinn!" rief Bernhart verwundert.

„Es iſt doch ſo. — Der junge Spickmann, der jetzt einen Friſeurladen beſitzt, hat mich ſo zugerichtet. Ich war ſo leichtſinnig, ihm vor der Abreiſe meinen Kopf zum Haarſchneiden anzuvertrauen. Wie ich ihm Vorwürfe über die Kürze der Haare mache, flüſtert mir dieſes boshafte Kalb zu: „Solche Friſuren tragen die Freimaurer," worauf er ſich halb todt lachen will. — Was ſollte ich machen? Ich mußte ſelbſt mitlachen. — Du haſt Dir übrigens hier ein kleines Paradies geſchaffen, wie Du es früher immer erträumteſt. Du lebſt ganz als Künſtler, haſt ein prachtvolles Atelier, keine Sorgen, malſt was Du Luſt haſt. — Was willſt Du mehr? — Biſt Du nicht glücklich?"

„O! Ich bin es in vollem Maaße. Aber es ärgert mich doch manchmal, daß ich dies Alles nicht meiner Kunſt, nicht den Pinſeln und Farben, ſondern dem — Lehme verdanke. Es iſt für mich als Künſtler demüthigend, erſt durch den Lehm wieder zur Kunſt gekommen zu ſein," entgegnete Bernhart.

Digitized by Google

„Daran thuſt Du ſehr unrecht!“ rief Schnepfe eifrig. „Der Umſtand kann nicht für Dich, ſondern nur für diejenigen demüthigend ſein, die Dich durch Abnahme Deiner Kunſtwerke hätten dahin bringen ſollen. Die Demüthigung trifft nur die Deminobleſſe, unter die Du leider gerathen biſt. — Was willſt Du übrigens? Jede Sache, durch die Du auf ehrliche Weiſe zu Vermögen gelangen kannſt, iſt zu achten. — Durch Nacht zum Licht! — Mit was für Mitteln arbeiteſt Du als Maler? Mit was malſt Du den poetiſchen Mond, oder die allbelebende glänzende Sonne, den Urquell alles Lichts? — Mit Oker! — Was iſt Oker? — Eine Art Lehm. — Alſo machſt Du hier auch aus Lehm Licht und Gold. — — Durch Nacht zum Licht! Wer dieſen Wahlſpruch recht erfaßt, der wird die Finſterniß nicht ſcheuen und den Sonnenaufgang freudig begrüßen, wenn er in der Nacht auf ehrlichen Wegen gewandelt, ob dieſe nun rauh oder eben waren.“

„Du haſt Recht, Freund. Freuen wir uns des Erworbenen und wenden es gut an,“ ſprach Bernhart. „Doch ſieh da, um Himmelswillen!“ rief er lachend nach dem Ufer zeigend, wo ein Mann und ein Junge einen Kahn im Schweiße ihres Angeſichtes ſtromauf zogen, während eine dicke Dame und ein magerer Herr, der ſteuerte, in demſelben ſaßen.

„Dat ſind bei Gott Hamburgers!“ ſagte Herr Eiskuhl, der herzugetreten war. „Wahrhaftigen Himmels! Et is de Sniedermeiſter Wöllers, der damals in See gegangen iſt. — Holla! Herr Wöllers, Halt! — Hol Di jo ni opp!“ ſchrie er hinab.

Der Herr blieb verwundert ſtehen und ſah herauf. Es war wirklich Herr Wöllers, der, als er die beiden jungen Leute erblickte, verblüfft ſtehen blieb, und ſich an jenen Sonntag erinnerte, wo ſie ihm mehrmals in ſo ärgerlichen Situationen begegneten. — Er hätte ſich beinahe ge-

Digitized by Google

ärgert, doch mußte er lachen, zog seinen Kahn an das Ufer und kam, als er den Senator erkannte, herauf.

„Wie kommen Sie hieher?“ fragte Herr Eiskuhl ihn begrüßend.

„Oh!“ sprach Herr Wöllers sich den Schweiß abtrocknend. „Wir, meine Frau und Gevatter Schünnemann, wollen uns die sächsische Schweiz besehen, da ich von der Unterelbe genug habe. Ich bin nun aber einmal ein Liebhaber vom Wasserfahren und da habe ich in Dresden dies Ding gemiethet und es in der guten Meinung stromaufwärts gezogen, daß die Fluth bald eintreten müsse, da ich das Wasser den ganzen Vormittag abwärts laufen sah. — Es kommt aber keine Fluth! — Sagen Sie mir, was das für'n verrücktes Wasser ist, wo keine Fluth kommt?“ —

Der geborne Hamburger, welcher die Elbe von Kindheit an, bald hinauf, bald hinunter laufen sah, bildete sich ein, daß die Fluth und Ebbe bis an die Quelle des Flusses hinauf stattfände. Er war sehr erstaunt zu hören, daß dies nicht der Fall sei und gab sofort den Plan, bis nach der sächsischen Schweiz per Boot zu fahren, auf. — Madame Wöllers war sehr liebenswürdig. Sie hatte ihn selbst zur Wasserfahrt aufgefordert, als er die Lustkähne unter dem Belvedere in Dresden mit begehrlichen Blicken betrachtete. Meister Wöllers ging in Hamburg sehr selten auf das Wasser. Er war durch seine letzte Fahrt gründlich kurirt worden und wagte nur manchmal eine Parthie auf der Bille oder Alster, wo Sturm und Strandrecht nicht so zu fürchten war als an der Elbe. Ja, er neigte sich schon der Landfahrt zu und sprach manchmal dunkle Ideen von einem „Einspänner“ aus.

Es ward nicht schwer ihn zur Landreise zu bestimmen, die der Senator und Schnepfe nebst seiner Frau mitmachten, worauf sie mit Meister Wöllers nach Hamburg zurückkehrten und Bernhart als glücklichen Gatten, Vater und Künstler in seiner Villa verließen, wo ihn ein Paradies umgab.

Digitized by Google

Herr Eiskuhl kam mit dem Aufbau der Stadt allgemach wieder in Wohlstand, während Schnepfe ein reicher Mann wurde und die Villa in Neumühlen vom alten Wolf kaufte, der sich nach der Stadt zurückzog, wo ihm Kühnmann seine Opfer nicht so leicht entreißen konnte. Herr Eiskuhl hißte seine Flagge draußen wieder auf, wozu der alte Jost den Böller losbrannte. Emma hat Selma's Pavillon bezogen und die Rübenbeete stehen wieder in der schönsten Blüthe. Das Loch im Zaun, durch welches der Millionärverächter gekrochen und Henry geprügelt wurde, hat der alte Jost von neuem geöffnet, da es Wolf verschließen ließ. Herr Eiskuhl findet es sehr bequem, um mit seinen Enkeln hindurchzukriechen, wenn er sie nach dem Strande führt. Der alte Spickmann kommt manchmal heraus. Er konnte sich nicht wieder in die Höhe bringen und macht den Oelmakler. Er behauptet das Glück Bernharts und Schnepfe's durch seinen Tausch begründet zu haben und hat damit nicht ganz unrecht, nur daß es nicht in seiner Absicht lag.

Spickmann jun. wurde der närrischste Friseur, den man sich denken konnte. Ein Seitenstück zum Schneiderbaron Heise und dem Friseur Pfeffergurke in Leipzig. Das vollkommenste Modejournal und ganz eingenommen von seiner K u n s t, wie er es nannte. — Er ward von Schnepfe manchmal zum Frühstück geführt, womit dieser die gleiche Schuld alter Zeiten abtragen wollte. Solche Einladungen nahm er mit „äußerst" an und fühlte sich bei den Austern „sehr" — —

Es waren wieder ein paar Jahre vergangen, als ihn Schnepfe eines Tages beim Millernthor traf und fragte, ob er Lust habe mit zu frühstücken.

Spickmann sagte weder „äußerst" noch „sehr", sondern machte ein so verblüfftes Kalbsgesicht, daß ihn Schnepfe fragte, was los sei. — Ob er vielleicht das Freimaurergeheimniß entdeckt habe.

Spickmann sagte: — „Entdeckt habe was — seeehr! — äußerst

Digitized by Google

merkwürdig. — Besinnen sich noch auf Aepfelbaum in Neumühlen? — Kommen Sie mit mir, will Ihnen was zeigen."

Er führte Schnepfe die Hütten hinunter und beim Dragonerstall vorbei, wo er ihm ein Fenster zeigte, an dem gemalte und vergoldete Blumentöpfe standen, hinter welchen eine junge blonde Dame von großer Schönheit saß und in ein Buch blickte. An ihrem Halse glänzte jener große Diamant und die Grafenkrone „für zwei Thaler". — — Es war Julie Stubborn, die all ihr Geld an die Eroberung eines reichen Mannes gesetzt und zwecklos durchgebracht hatte. — — „Wird die schöne Gräfin genannt," flüsterte das Kalb Schnepfe zu und entfernte sich schnell, als die Dame vom Buch aufschaute.

Die Stadt wuchs in einigen Jahren wunderbar schnell aus dem Schutt empor. Die Republik ist, wie schon oft gesagt, nur eine Carrikatur auf einen Freistaat und hat sehr schwarze Schattenseiten. — Bei alledem kann sie jedoch eine Kraft und Thätigkeit entwickeln, die sich wunderbar nach dem großen Brande zeigte und bei jeder Calamität zu Tage kam. Alle sonstigen Mängel wurden durch den Umstand aufgewogen, daß Hamburg keine eigentliche Bureaukratie besaß und kein Heer unnöthiger Beamten aus seinen Einkünften zu füttern brauchte. Ebenso gering waren die Militärlasten. Der Hamburger war damals wenigstens von dieser Sclaverei befreit, denn die Garnison der Hanseaten wurde durch Anwerbungen Freiwilliger hergestellt, welche nichts Besseres thun konnten als Wache stehen und dergleichen, während der freie Mann seine Zeit zu seinen Geschäften verwandte. — Die Gelder, welche Militär und Bureaukratie *nicht* verschlangen, sammelten sich zu einem Schatze an, der Hamburg über jede schwere Zeit hinaushalf, die es seit Jahrhunderten betraf.

Digitized by Google

Diese Kraft wird aber dem nordischen Riesen bald schwinden. Er wird von allen Seiten gebunden und eingezwängt. — Zuerst führte man die Conscription ein, hob die Anwerbung der Hanseaten auf und preßte die Söhne der Stadt, d. h. die Armen, zum Militärdienst, was zur Folge hatte, daß hunderte der rührigsten und besten jungen Leute über See gingen und eine freie Stätte suchten. — Den schlimmsten Stoß seit Jahrhunderten erlitt die alte Hansastadt jedoch durch die Ereignisse des Jahres 1866. — Die preußische Pickelhaube bedeckt seit diesem Jahre die drei Hamburger Thürme so sehr, daß man kaum ihr Fundament darunter hervorschauen sieht. — Das Unheil des preußischen Militärsystems ist vollständig über sie hereingebrochen. Der oberste Kriegsherr kann fremde Truppen in die freie Stadt legen und die Hamburger Kinder Gott weiß wohin, an die polnische Grenze schicken. Die größte Militärlast, die sich tragen läßt, ist da und das Heer der Bureaukraten wird bald nachkommen. Wie lange wird es dauern, bis die Hamburger ihre Stadt eines Morgens beim Erwachen als preußische Provinzialstadt erblicken und anstatt der drei rothen Thürme jenen schwarzen Vogel sehen, der das Gebiet rundum beherrscht? — —

Gott behüte dann die schöne Stadt und das kräftige Volk vor einem Unglücke, wie das von 1842! — Hamburg würde es nicht mehr überstehen können, denn seine Geldquellen würden nicht in das eigene Reservoir, sondern in die Kriegskasse nach Berlin geflossen sein, aus der es keinen Rückweg giebt.

Ende des Romans.

Digitized by Google

Nachwort.

Ein Vierteljahrhundert ist nun nach den oben beschriebenen Ereignissen in das Meer der Vergangenheit hinabgesunken. Die Eiskuhls, die Spickmanns und Stubborns sind mit ihm untergegangen, aber ihre Nachkommen, obgleich unter anderen Namen und in anderen Formen, leben immer noch fort und werden fortleben, so lange die Elbe noch Wasser genug hat, um Schiffe zu tragen und so lange Ebbe und Fluth die Stadt erreichen. — „Gemacht" wird in Hamburg fortwährend, was gemacht werden kann, dafür ist es eine Handelsstadt. — Hat nun die Deminoblesse Hamburgs, unter welche ich die Leser vorzugsweise geführt, ihre Form geändert, so sind dagegen das Volksleben mit einigen Ausnahmen, die Natur aber ganz dieselben geblieben. — An der Ebbe und Fluth wird kein politischer Umschwung etwas ändern können. Diese beiden Naturerscheinungen üben einen so gewaltigen Einfluß auf das Volksleben an der Unterelbe, daß sich der dadurch ausgeprägte Charakter der Menschen wohl noch sehr lange, jener der Gegend, immer erhalten wird.

Die landschaftlichen Plätze sind fast die alten geblieben. Das reizende Neumühlen mit seinem sonnigen weichen Sandstrand liegt noch in alter Ruhe und Einfachheit dort, wie vordem, nur daß statt dänischer Zollbeamten, jetzt preußische in den Weidenbüschen am Ufer auf die

Digitized by Google

Zucker und Kaffee schmuggelnden Bewohner und Sommergäste lauern. Es ist „dieselbe Couleur in Schwarz".

War der Schmuggel auf der Elbe zur Zeit unserer Erzählung meist nur auf die linke dänische Seite beschränkt und unbedeutend, so erlangte er bei dem Anschluß Hannovers an den Zollverein einen sehr bedeutenden Aufschwung und ward für die niederen Volksklassen eine Quelle des Verdienstes, während er für einige Herren der Deminoblesse und sogar einige recht solide Firmen Reichthümer brachte.

Die sämmtlichen Uferbewohner waren sofort eine große Schmugglergesellschaft, welche wie ein Mann Front gegen die Zollbeamten machte. Die vielen Canäle und Buchten, vor allen aber die Ebbe und Fluth, sowie die genaue Kenntniß aller dieser Sachen, machte es den Eingebornen leicht die Zollbeamten stets zu betrügen.

Ich selbst hatte vier Jahre lang Gelegenheit, die Sache bei meinen Studien auf der Elbe zu beobachten und war oft über die hundert Listen erstaunt, mit welchen die Sachen durchgebracht wurden. Eine allgemeine Manier ist die, verschiedene Contrebande in dichte kleine Fässer oder Blechkisten verpackt, während der Fluthzeit an Orten zu versenken, wo sie bei der Ebbe gerade nur noch unter Wasser liegen und von den Beamten trotz aller Wachsamkeit nicht wahrgenommen werden können, obgleich ihnen die Manipulation bekannt ist. Die Schmuggler verändern die Plätze des Versenkens fortwährend und bestimmen sie vorher genau. Eine vollständige Ueberwachung des ganzen Ufers würde aber, wie mir ein Zollbeamter einmal sagte, zwanzigtausend Mann erfordern.

Durch die kleine Schifffahrt wurden täglich mindestens zehn Zentner Kaffee über die Zollvereinsgrenze geschmuggelt. Der Zentner kostete damals zehn Thaler Zoll, der Zucker gleichfalls, dazu kam noch Wein, wollene Waaren und dergleichen, sodaß der Verdienst, den die Elbuferleute bei Hamburg durch den Schmuggel erlangten, jährlich weit über zweihunderttausend Thaler betrug und bei Näherrückung der Zoll-

Digitized by Google

grenze noch viel mehr steigen wird. — Dies dürfte fast die einzige Veränderung sein, welche seit jener Zeit unter den Uferleuten vorgekommen ist.

Die Ufer sind ziemlich dieselben geblieben. Die alten Landwirthshäuser, wo man „kochendes Wasser" zu seinem selbstgeführten Kaffee erhält, bestehen noch. Nur mit Steinwerder, Harburg direct gegenüber, ist eine ungeheure Veränderung vorgegangen.

Im Jahre 1842 war diese Insel ein sumpfiger wüster Platz, auf dem man alten Bauschutt ablud und wo sich kein Haus befand. — Jetzt steht eine ganze kleine Stadt dort. Schiffswerfte, Trockendocks, Fabriken und Maschinenbauereien, Straßen, Gärten und Wirthshäuser sind aus dem Boden, oder vielmehr dem Wasser, emporgewachsen. Das Fährhaus bietet den schönsten Blick auf den Hamburger und Altonaer Hafen und die Reihen der Seeschiffe liegen auch am Ufer der Insel, wie gegenüber an der Stadt.

Hamburg selbst hat sich glänzend aus den Trümmern erhoben. — An der Stelle des Jungfernstieges, wo sich sonst die alten Mühlräder drehten, stehen jetzt die Alsterarkaden mit prächtigen Kaufläden und dem Hotel St. Petersburg. Der Neue Wall mit dem Jungfernstieg bietet eine großartige Ansicht, besonders gegen Abend und von der Wassertreppe aus, die bei St. Petersburg nach der Alster hinunterführt. — Dem Holzdamme, welcher vor dem Brand mit seinen Häusern und Gärten unmittelbar an der Alster lag und keinen Weg am Wasser zuließ, hat man ein Stück Land abgenommen und zur Promenade gemacht, sodaß man jetzt rund um die Alster gehen kann. Leider hat man aber auch die alte Windmühle an der Lombardsbrücke in unglücklicher Verschönerungswuth weggerissen, denn ein Blick auf diese bot einen reizenden Gegensatz zu der Architectur der Jungfernstiege. — Den Lustfahrzeugen, welche die Alster stets bedeckten, haben sich die höchst eleganten Rennboote des Alsterclubs, eines Vereins höchst respectabler junger Herren und

Digitized by Google

Liebhaber des Ruderns, zugeſellt und dominiren dort nebſt den kleinen Dampfſchiffen, welche die Ufer der Innen- und Außenalſter verbinden.

Auch die Kirchen hat man wieder erbaut. Dem Petrithurme fehlt zwar die Spitze, aber dem Nicolaithurme denkt man eine deſto höhere aufzuſetzen. Die Nicolaikirche iſt im gothiſchen Style ganz neu erbaut und ragt prächtig empor. Bis zum Bau eines Rathhauſes iſt man indeß noch nicht gelangt. Es ſcheint auch ohne dieſes zu gehen, und wie die Verhältniſſe jetzt ſtehen, wird man wohl lieber einige Kaſernen dafür bauen.

Indem ich mit dieſen Zeilen Abſchied von der Unterelbe nehme, thue ich dies keineswegs von dem Leſer, welcher etwa Gefallen an meiner humoriſtiſch-ſatyriſchen Erzählung gefunden hat. Es giebt freilich unten in Hamburg viele Leute, denen mein Buch nicht behagt, weil es ihnen vorkommen will, als hätte ich ſie darin ein wenig zu deutlich abgemalt. — Das ſind nun aber nicht einmal die ſchlimmſten, denn unter den Hauptböſewichtern habe ich im 61. Kapitel ganz barbariſch aufgeräumt und keinem dieſer Halunken, die den guten Leſer durch vier Bände geärgert, etwas geſchenkt. — Ich habe mir dadurch freilich hie und da geſchadet, denn einige Damen, welche mich bisher für eine „ſeelengute Haut" hielten und mir in wißbegieriger Erwartung das Ende der Geſchichte aus den Korrekturbogen wegholten, ſehen mich ſeitdem mit geheimem Entſetzen an und halten mich für einen verſteckten Kannibalen, dem es nicht darauf ankommt, jemandem das Lebenslicht auszublaſen, oder einer alleinſtehenden Dame beim Thee den Hals umzudrehen, nur um zu ſehen, was ſie für ein Geſicht dabei macht. O Gott! und ich habe das rabiate Aufräumen unter den Böſewichtern doch nur von Gutzkow gelernt, der noch viel weniger Umſtände mit ihnen

Digitized by Google

macht. Andere behaupten, ich hätte in dem Buche meinen ganzen boshaften Charakter an den Tag gelegt, während mir ein Hamburger Millionär beim zweiten Bande gar mit Zuchthaus droht, ganz abgesehen von der Confiscation des Buches, wenn ich ihn nicht „augenblicklich" daraus wegließe. — O Herr des Himmels, wie bin ich da erschrocken! — Die Feder fiel mir aus der Hand, sodaß ein großer Tintenklecks auf das Manuscript des dritten Bandes kam, den der Setzer zum Glück nicht mitgesetzt hat. Ich armes unschuldiges Lamm wußte ja gar nicht, daß der Millionär mit abgemalt war, und kam nun erst darauf, denn ich arbeite in aller Seelenruhe nach der Natur und nahm die Figuren, wie ich sie dort fand. Was konnte ich da nun thun? Ich konnte doch den Millionär nicht mitten unter der Presse hervorziehen, wo er eben stak; ich mußte ihn zähneklappernd fortdrucken lassen und Confiscation und Zuchthaus riskiren. Ich habe ihn gebeten, mich doch die paar Jahre noch frei herumfahren zu lassen. Der Barbar will aber nicht und droht mir sogar mit Wasser und Brod.

Sollten die geehrten Leser deshalb meinen zweiten Roman aus dem Zuchthause datirt finden, so mögen sie wissen, daß ich nicht etwa silberne Löffel gemaust, oder Banknoten nachgemacht habe, sondern darin sitze, weil ich einen Millionär abzeichnete, dessen Nase ich nicht einmal um eine Viertelelle länger machte, oder den Bauch dicker und die Beine dünner, wie ich sonst gern thue. — Nun wir müssen es eben abwarten. Vielleicht holt der Kukuk indeß seine Million, was in Hamburg oft sehr schnell geht, und dann läßt er mich in Ruhe.

Habe ich in diesem ersten Roman hier versucht dem Leser die Deminoblesse einer großen Handelsstadt, reichgewordene Hausknechte und dergleichen vorzuführen, so werde ich im zweiten Roman eine Stadt zum Schauplatze wählen, in welcher der Handel fast nicht existirt, wo man mehr zum Vergnügen lebt und wo der kleine Wucher deshalb seinen

Digitized by Google

Hauptsitz aufgeschlagen hat, den die edle Zunft der „Halsabschneider“ dort betreibt.

Es sind aber nicht nur die Wucherer und Advocaten, die an einem solchen Platze „Hundert Procent“, wie der Titel des neuen Romans sagt, aus Allem zu machen suchen. Es giebt da noch andere ganz kuriose Wucherer, die von ihrer Wucherei im Grunde genommen nicht einmal einen reellen Gewinn haben und nur ander Leute damit plagen. — Es giebt da einige, die ihren Mitmenschen hundert Procent von ihrer Zeit und Lebenskraft abnehmen, um Maschinen aus ihnen zu machen, mit denen sich jene angenehmen Spiele im Großen ausführen lassen, die wir als Kinder so gerne im Kleinen vornahmen. Die Maschinen lassen sich indeß auch zu ernsteren Zwecken verwenden und nach allen Seiten hin, sogar gegen sich selbst gebrauchen. Sie kosten aber hundert Procent. — — Dann giebt es da andere Leute, die das Kapital ihrer Stellungen und Würden zu hundert Procent verzinst sehen wollen. Sie suchen sich der Mittel aller öffentlichen Stiftungen und Vereine zu bemächtigen; nicht etwa um sie für sich selbst zu gebrauchen; o, nein, dazu sind sie zu respectabel und gut situirt, aber dadurch, daß die Vertheilung dieser Gelder in ihren Händen liegt, erlangen sie eine Macht und üben einen Druck aus, der mehr als hundert Procent ihres Werthes beträgt. — Da sind Herren, die sich zu Directionsmitgliedern von Unterstützungs-, Stiftungs- und Krankenkassen zu machen wissen, zu Comités von Kunst- und anderen Vereinen gehören und in Folge dessen die Verleihungen von Pensionen und Ehrengaben in beträchtlicher Höhe abschneiden oder verschaffen, den Ankauf von Kunstwerken befördern oder verhindern können und sich dadurch zu Schreckensmännern für die Künstler und Gelehrten machen, welche nicht durch den Besitz eines Vermögens gegen sie gesichert sind und so die moralischen Procente an sie zahlen müssen, kurz, da sucht Jeder hundert Procent auf hundert verschiedene Arten zu erlangen.

Digitized by Google

Ich werde die Stadt, wo diese „hundert Procent“ spielen, nicht namentlich anführen, sondern nur sagen, daß es eine deutsche Stadt, an einem deutschen Flusse gelegen, ist, die sich jeder nach Belieben selbst auf der Karte suchen kann.

Die Leser werden über die Erzählung sehr lachen und die Hundertprocentigen sehr fluchen. — Aber „Spaß muß sind“ hat ein großer Mann unseres Jahrhunderts gesagt.

Druckfehler-Berichtigung.

Im 1. Bande Seite 1, Zeile 2 muß es heißen: „des Jahres 1840“ statt 1839.
Im 3. Bande Seite 73, in der Anmerkung, muß es heißen: „Uebelbulgen“ statt Nebelbulgen.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

Die Verschollenen 1

Sechsundfunfzigstes Kapitel.

Es wird Einer gewitzliputzlit 15

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

Am alten Platz 31

Achtundfunfzigstes Kapitel.

Liebe und Haß 46

Neunundfunfzigstes Kapitel.

Umstände verändern die Sache 69

Sechzigstes Kapitel.

Noch ein Compagnon 89

Einundsechzigstes Kapitel.

Der fünfte Mai 119

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Es schmelzen Millionen 163

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Eiskuhl nimmt Schnepfe's Gastfreundschaft an 195

Vierundsechzigstes Kapitel.

Das Landgut trägt Zinsen 218

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Schluß 249

Digitized by Google

Verzeichniß der Holzschnitte.

	Seite
Peter Wübbes Begräbniß	1
Es wird einer gevitzliputzlit	15
Am alten Platz	31
Bertha am Keller	46
Der Petrithurm	69
Die Hafenrunde auf der Lauer	89
Die brennende Deichstraße und der Nicolaithurm	119
Die Börse in der Nacht vom 6.—7. Mai	163
Die abgebrannte Petrikirche	195
Die Lehmgrube	218
In Bernharts Salon	249

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.